LD 6618

(S. 53 fehlt ein Blatt.)
maschinenschriftlich
ersetzt.

Rüdinger del. *J. A. Corvinus Sculps.*

Hierinn sind befindlich.

1. Madame Spitzlin poetische Ergötzungs-Stunden
2. Günthers Lebens-Beschreibung
3. Lyranders Gedichte
4. G. v. D. poetische Nebenstunden
5. Sivers vermischte u. satyrische Gedichte
6. de la Serre übersetzte Todes-Gedanken.

Christianä Rosinä Spitzlin

Poetische Ergötzungs-Stunden.

Augspurg/
Verlegts Mertz und Mayer/ 1731.

ST[illegible]LIOTHEK [illegible]SBURG

Dem
Wohlgebohrnen Herrn/
Herrn
Johann von Stetten
dem Aeltern/
Des Heil. Römischen Reichs Stadt
Augspurg/ Hochverdienten
Pflegern/
A. C.

Meinem Gnädigen Herrn.

Ihro Wohlgebohrne Gnaden!

HAlt ein verwegne Hand! darffst
du dich unterstehen/
Daß dein geringer Kiel ein Blat
zum Opffer weiht?
Wird meine Muse nicht in Fleck und
Fehler gehen?
Hat nicht die Ohnmacht ihr den
Mangel zubereit?
Allein die Kühnheit soll die Geister
mir erregen/
Und soll in Demuth Dir die Schrifft
zu Füssen legen.

Zwar muß ich allerdings in meiner
Brust erkennen/
Daß Hoffnung/Forcht/und Scham
mir stets zur Seiten sitzt;
Den Kiel so wie die Hand muß ich
verwegen nennen/
Weil weder Feur noch Geist aus
meiner Muse blitzt;
Mein Hertze will sich selbst mit Sorg
und Hoffnung grämen/
Wann es betrachten wird das kühne
Unternehmen.

Darf ich dem Oberhaupt / Der nur
darzu gebohren/
Daß Er den Edlen Sinn der hohen
Weißheit schenckt;

Den zum Benaja hat der Himmel
außerkohren /
Der stets mit Lieb und Treu auf
unsre Wohlfahrt denckt /
Der einem Joseph ist in Wahrheit zu
vergleichen /
Wohl die geringe Schrifft in De-
muth überreichen?

Allein/da mir bewust/wie deiner Gna-
den-Strahlen
Bescheinen nicht allein / was
hohe Cedern seyn /
Der Glantz von deiner Gunst will
auch den Klee bemahlen;
Der Sorgen Nebel flieht/ ich fühl
schon Sonnenschein/

Und derowegen will mein Hertze sich
nicht scheuen/
Von meiner Poesie die erste Frucht
zu streuen.

❀

Wann meine Muse darf die süsse
Hoffnung führen/
Als nehmst Du ihren Kiel mit hol-
den Blicken an;
Läßt Du mich deine Gnad/ wiewohl
unwürdig/ spühren/
So ists/ was unverdient/ mich
hoch vergnügen kan.
Forcht und Zaghafftigkeit soll mich
nicht mehr bestreiten/
Weil deine Gnad mich will ins Vor-
gemach begleiten.

Da stets dein Edler Fuß der Tugend-
Pfad betretten/
Weil wahre Weisheit Dich in al-
lem Thun begleit;
Da Du durch Gnad und Recht die
Unschuld weist zu retten/
Ja/ da Du in der That liebst die
Gottseligkeit;
Bist Du als ein Regent besonders
hoch zu preisen/
Ja man kan Dich allzeit ein rar Exem-
pel heissen.

Der Du mit Sorg und Fleiß dein
Regiment kanst führen/
Und als ein weiser Herr recht Vat-
ters Sorge trägst;

So

So will Dir auch davor ein grosser
Ruhm gebühren/
Weil Du vor unsre Stadt so viele
Liebe hegst;
Dich will Eusebia an ihrer Rechten
leiten/
Und die Astræa will in allem Dich be-
gleiten.

In Unterthänigkeit soll mein geringes
Schreiben
Sich unterwerffen Dir allein in
deine Gnad/
Und meine Muse soll zu deinen Dien-
sten bleiben;
Weil Pflicht und Schuldigkeit sie
Dir verbunden hat.

Laß groß erhabner Mann dein gnädig Ohr noch hören/
Wie ich die Wünsche will in Millionen kehren.

Der Himmel lasse selbst von den gestirnten Zinnen/
Auf dein Hoch-Adelich und Wohlgebohrnes Haus/
Beständig hohen Flor/ und hohes Wohlseyn rinnen/
Er gieß auf selbiges die Gnaden-Ströme aus;
Es soll dein Ruhm und Glantz biß an des Himmels-Achsen/
Wie schöne Ceder-Bäum/ mit hohem Alter wachsen.

Ja GOtt erhalte Dich biß in sehr spa-
te Zeiten/
Und leg Dir/ wie ich wünsch/ des
Nestors Jahre bey;
Der Himmel speise Dich mit Ambra
Lieblichkeiten/
Zum Zeichen/ daß das Glück von
Dir ein Sclave sey.
Dein Wohlseyn gründe sich auf so viel
feste Säulen/
Als die Mathesis pflegt durch Ord-
nung auszutheilen.

Dein Nahme werde selbst in den
Asbest gegraben/
Dadurch dein Ruhm und Glantz
darrinn verewigt steht;
Weil er die Kostbarkeit der steten
Daur wird haben/
Der durch der Fama Schall in
viele Lande geht.

Ja sollt es einsten Dir/ wie dem Hiskia/
gehen/
So soll des Höchsten Hand die Uhr
zurücke drehen.

Laß meine Kühnheit Dir in Gnaden
wohlgefallen/
Und nimm mit holdem Blick/ was
Dir mein Kiel gereicht/
Ob meine Keckheit mehr als weiblich
will erschallen/
Verzeih die Fehler mir/ dann irren
kan ich leicht;
Bey solcher Gnade will ich doch in
Demuth bleiben/
In Unterthänigkeit will ich mich un-
terschreiben

Ihro Wohlgebohrne Gnaden

gantz Unterthänigste Dienerin
Christiana Rosina Spitzlin.

Vorrede.

Nach Standes Gebühr Geehrter Leser!

GLeichwie sich ein jedes in der Welt etwas zu seinem Vergnügen erwählet / und darinn bey bequemer Zeit seine Lust und Freude suchet; also hat mir jederzeit vor andern Ergötzlichkeiten beliebet mein Vergnügen in der Stille bey guter Poesie / und andern schönen Büchern / so wohl in ge-

bundener als ungebundener Redens-Art zu haben. Nachgehends habe selbsten bey müßigen Stunden etwas in Poesie zu schreiben angefangen / da ich dann immer weiter darinn fortgefahren / nicht in dem Absehen / solches durch den Druck bekandt zu machen / welches meine Unvermögenheit sich niemahls hätte in Sinn kommen lassen / sondern es pur allein vor mich zu behalten / was ich von meinen Gedancken zu Papier gebracht. Nachdem aber solche ein und andern Persohnen unter Augen gekommen / so bin ich ermuntert worden / selbige so wohl fort zu setzen / als auch ermahnt / sie dem Druck zu übergeben; Hoffe derowegen der Geehrte Leser werde mir meine Kühnheit / welche ich gebrauche / nicht übel nehmen / daß sich eine ungelehrte

Muse

Muse unterstanden / mit ihren noch un-
reiffen Früchten der Poesie / an das Ta-
ges-Licht zu kommen. Und ob ich zwar
wohl gewünscht hätte / einige Unterwei-
sung darinn zu haben / weil ich aber
solche entbehren müssen / so habe bloß
allein meinem Naturell gefolget / und
nach der Gabe die ich empfangen / mei-
ne Gedancken mitgetheilet. Weilen nun
nicht Sinnes gewesen Galante Gedicht
zu schreiben / als worzu ohne das mein
Kiel viel zu untüchtig wäre / so habe
mich allein zu dem gewendet / worinn
mein Vergnügen bestehet / nemlich die
grosse Allmacht und Liebe GOttes in
dem Reich der Natur zu betrachten /
welches uns in das Reich der Gnaden
Anleitung gibt. Daß sich aber in die-
sem Wercklein sehr viele Fehler zeigen
werden / ist mehr als zu gewiß; doch

lebe der Hoffnung/ daß man darmit werde wissen Gedult zu tragen/ in Ansehung meiner unstudirten Feder. Ubrigen Falls empfehle mich in Dessen Gunst und Gewogenheit / und verbleibe mit allem Respect

Des geneigten Lesers

Ergebenste

Christiana Rosina Spitzlin.

DA von der gelehrten Spitzlin nutz-
lichen Ergötzungs-Stunden
Uber mancherley Geschöpff/ auch bey uns
der Ruff erschollen;
Hab ich/ eh' ich sie noch sah/ blos im Zweck
so viel gefunden/
Daß ich desfalls mein Vergnügen öffent-
lich bezeugen wollen;
Denn von einem solchen Geist/ der voll
Feuer/ stell ich mir/
Da der Endzweck ungemein/ auch was
ungemeines für.

Hamburg den 3. Octobr.
1730.

B. H. Brockes,
Comes Palatinus Cæsareus
Reipublicæ Patriæ Se-
nator.

Die Eris hetzte nechst nach ihrer Bosheit Lauff
Das männliche Geschlecht aus Neid und Mißgunst auf/
Es solte doch nicht so dem Frauen-Volck vergönnen
Auf den geweyhten Hayn mit frechen Fuß zu rennen;
Diß würde/bließ sie ihm vertraulich in das Ohr/
Wofern kein Einsehn wär/der Männer gantzes Chor
Bald durch ihr Seiten-Spiel vom Musen-Hügel dringen/
Und es um Sitz und Recht durch solchen Eingriff bringen.
Ja Momus, der zugleich mit bey der Eris stand/
Goß ebenfalls mit Oel in solche Gluth und Brand/
Sie werden/ sprach er/Euch den Lorbeer-Crantz entreissen/
Denn jedes Frauen-Volck will eine Daphne heissen.
Doch Phœbus, welcher selbst von weitem angehört/
Wie seiner Dichter-Schaar durch Aufruhr sich empört/

Rieff von dem Helicon, als Schiedes-Mann und
Richter /
Gleich selbgen eyfrig zu: Schämt euch verhetzten
Dichter!
Daß ihr das Frauen-Volck dadurch nur schüch-
tern macht /
Es weiß ja alle Welt / die euren Zwist belacht /
Wie meiner Musen-Schaar / so euch die Flöten
schmitzet /
In Frauenzimmer-Tracht mir längst zur Seiten
sitzet.
Wie manche Dichterin / mit der mein Pindus
prangt /
Hat Ruhm und Bürger-Recht / so gut als ihr /
erlangt /
Freut euch vielmehr mit mir / weil heut in unsern
Orden
Die kluge Spitzelin ein Mitglied ist geworden.

Gottlieb Siegmund Corvinus,
Jur. Pract. Lipsiensis.

WEr diese Poesie/ wie sichs gebührt/ wird lesen/
Der findt/ wie die Natur/ stets ihren Schöpffer preißt;
Er findet Wissenschafft / und ungezwungnes Wesen/
Ein jeder Reime ihn zu GOttes Lob anweist.
Ihr Dichter wer ihr seyd! darfft euch gewiß nicht schämen/
Die Edle Spitzlin auch/ so dieses Werck euch zeigt/
In eure Reih und Zunfft/ als würdig/ anzunehmen/
Da sich der Weisheit Quell besonders zu ihr neigt.
Es wird diß schöne Werck auch allen wohlgefallen,
Weil es mit GOttes Wort gar herrlich stimmet ein/
Und nur die Absicht hat / daß unser GOtt in allen:
Mög als das höchste Gut / der Seelen Centrum seyn.

Mit diesen wenigen Zeilen, wolte der Hoch-Ehren- und Tugend-reichen Frauen, als Verfasserin dieser Poesie, von Hertzen gratuliren,

M. Johann Georg Städelen.
Aug. Conf. Pestil.

Zu-

Zufällige Gedancken über das Kupffer-Bild.

WAs graues Alterthum als Wahrheit vorgebracht:
Poeten würden nicht durch Lehr' und Kůnst gemacht /
Es müsse die Natur sie zu der Welt gebähren.*
Das kan jetzt Sonnen-klar / Frau Spitzlin / sie bewähren /
Von deren Hand und Kiel das aufgesetzet ist /
Was mit Verwunderung ein Kluger sieht und liest.

❀ ❀ ❀

Durch Kunst und Regeln hat zu einer Dichterin
Kein Lehrer sie gemacht / deß ich ein Zeuge bin /
Sie hat die Dicht-Kunst bloß / weil sie darzu gebohren /
Als einen Zeit-Vertreib zu ihrer Lust erkohren.
Man sieht dann hier etwas von der Natur allein /
Dem mancher durch die Kunst nicht leicht kan ähnlich seyn.

)( )(5 Ihr /

* Poëtæ non fiunt, sed nascuntur.

Ihr / die ihr mit Gewalt wollt bey den Dichtern
stehn /
Da Zwang die Worte bricht / Unordnung muß
verdrehn /
Kommt her und sehet an / was die Natur vollbrin-
get /
Die nicht wie ihr / ein Wort so Folter-mäßig
zwinget!
Hätt' ausser Lesen ihr Anleitung Hand gereicht /
So spräch' ihr Reim noch mehr: Ihr Teutsch-
Verderber / weicht!

Sie macht nichts aus sich selbst: das zeigt ein
Lämmlein an /
Das man im Kupffer-Blat nebst Ihr erblicken
kan /
Und das von Einfalt soll ein klares Zeugniß
geben.
Der Rabe hinter Ihr entdeckt / wie Sie Ihr Le-
ben
Bißher damit ergötzt / und (ob Sie viel gereimt)
Ihr doch von Compagnie der Schwäne gar nichts
träumt.

Das

❀ ❀ ❀

Das sieht man wohl/daß Ihr ein Lorbeer-Crantz
gebührt;
Hätt' ich den Pegasum am Zügel je geführt/
So wird ich Sie gewiß auf dessen Rücken setzen/
Und Augen und Gemüth auf alle Weiß ergötzen/
Wenn ich Begleiter könnt' in Ehren-Tempel seyn;
Ich räume solches dann dem Amaranthes ein.

❀ ❀ ❀

Du Rab' am Nahmen zwar/berühmter Amaranth.*
Doch in der That ein Schwan/der kluger Welt bekannt/
Thu der Frau Spitzlin doch/die von Corvinus Blute/
Den Liebes-vollen Dienst/weil sie es werth/zu gute/
Und führe Sie vor mich in Phœbus Heiligthum/
Durch dich erlanget Sie unfehlbar höhern Ruhm.

Ich

* Corvinus.

Ich trabe hinten nach biß in den dústern Wald/
So sieht kein Mensch von mir die völlige Gestalt;
Da laß ich meinen Wunsch in diesem Punct bestehen:
Die zehnte Muse blüh in stetem Wohlergehen/
Biß in sehr spåte Zeit! Ich weiß es schickt sich dann/
Daß man von der Natur viel schönes lesen kan!

Dieses wollte der Hochschätzbaren Frau Spitzlin zu Ehren mit elender Feder reimen

M. Michael LebeGott Marggraff.
Bloſwiz. Miſnicus. Gymn. Annæani in Augſpurg Conrector.

GOtt mit uns!

Hochwerthe Dichterin! fahr fort / wie hier/ zu zeigen /
Wie der Natur und Gnad ein Wunder=Spiel Du seyst;
Wie wird Verwundrung noch in Lesers Augen steigen?
Doch Demuth machen / daß/ in eig'nen / klein Ihr Geist.

So wohl aus Schuldigkeit, als Freundschafft, wolte zu diesem Ehren-Dienst sein Quintlein beytragen

ein
Zugethanester.

GEschickte Spitzlin/ die du steigest
Mit Ruhm auf unsern Pindus-Sitz/
Und manch gelehrt Gedichte zeigest/
Die voller Leben/ Geist und Witz;
Wir preisen deine seltne Gaaben/
So die Natur in dich gelegt/
Die nebst der Kunst im Zeichnen/ Schaben/
Dich fast biß an die Wolcken trägt/
Fahr fort/ mit deinem Dichten/ Sinnen/
So rühmt die Nach-Welt dein Beginnen.

Also besinget die geübte Dichterin und Verfasserin dieses Poetischen Wercks/
Dero
Bekandter Freund, Vetter, und Diener,
M. Tobias Lotter.
Augustanus.

Ge-

GEehrte Künstlerin! hier macht die nette Hand
Der Welt ein Meisterstück von deiner Kunst bekandt.
Wer einsten wissen will, wer du vor dem gewesen/
Der mag das schöne Buch nur mit Verstande lesen.
Ein jedes Blåt'gen zeigt von deinem klugen Geist/
Den auf demselben uns fast jede Zeile weißt.
Wer deinen Vatter kennt/ und seine Kunst gesehen/
Der muß den Augenblick zu deinem Ruhm gestehen/
Daß/ was man jetzt von dir und deinen Hånden lißt/
Was angeerbtes/ nur und nichts erzwungnes ist.
Ich kan/ ich will/ und darff dich keines Weges loben/
Du bist berůhmt genug durch abgelegte Proben.
Wer dich Geehrteste! nach Wůrden růhmen will/
Der braucht hierzu gewiß der besten Dichter Kiel;
Diß kan alleine thun/ ein weltberůhmter König/*
Ein Grafe/ glaube mir/ kan warlich hier zu wenig.

* Der bekandte Herr geheime Secretarius und Königliche Hof-Poete zu Dreßden.

Hiermit entdeckte in Eile seine Gedancken über das löbliche schöne Werck dieser Künstlerin

M. Andreas Christoph Graf/
P. L. C.

Ich

ICh wags darauf/ mich aus der Festung zu
begeben/
Doch der Frau Spitzlin Vers/ Kunst-
mäßig zu erheben
Darzu bin ich zu schwach: Doch steht die Frage
frey:
Ob Ihres Gleichen auch noch hier in Augspurg
sey?
Die nebst der Poesie kan schön in Kupffer etzen/
Und vor der Staffeley sich bald wird nieder setzen/
Zu mahlen nach der Kunst ein wahres Conterfait,
Höchst rühmlich/ wenn man so zubringt die
edle Zeit.

Augspurg den 27. Septemb.
1730.

Der Hoch-Ehr-Kunst-und Tugend-belobten Frauen, Frau Spitzlin, hat das, wegen Ihrer besonderen Gaben wohlverdientes Lob, mit diesen wenigen Zeilen beyfügen wollen, der bekannte, das neun und siebentzigste Jahr erlebte Freund und Diener,

Cosmus Conrad Cuno.

Die

Christiana Rosina Spitzlin geb. Corvinußin Ihr. Alt. 20.
A° 1730. Aus Schwägerl. *affection* Verfertiget von Cornel. Popp

Die Zeit.

WJe schnell und unverhofft ists um die Zeit
geschehen /
Die Stunden fliehen ja als wie ein
schneller Rauch;
Und dannoch muß man offt so eitle Menschen sehen /
Wie thumm sie wenden an den edlen Zeit-Ge-
brauch.
Man denckt nicht an die Zeit / wie schnell sie hinge-
gangen /
Auf das Zukünfftige lenckt man die Augen nicht;
Nach Wollust / Ehr und Geld steht einzig ihr Ver-
langen /
Und da doch selbiges die Zeit bald unterbricht.
Ja mancher / der von GOtt beglückt mit edlen
Gaben /
Verschwendet selbige mit samt der schönen Zeit;
Und mancher will sein Pfund durch Faulheit selbst
vergraben;
Da sich ein anderer in seinem Hertzen freut /

Daß GOtt ihm solche hat mit samt der Zeit geschencket.
Er wendet selbige zu GOttes Ehren an;
Ja / weil er auch dabey des Nächsten Nutz bedencket /
So ist er stets bereit zu dienen / was er kan.
Wie viele gehen hin in rechten faulen Wegen /
Und dencken niemahls nach / wie daß es Sünde sey /
Wann sie die edle Zeit so liederlich anlegen;
Mit Schländern geht so dann ein jeder Tag vorbey.
Ein andrer bringt die Zeit stets zu mit Lustbarkeiten /
Und wältzet sich herum im eitlen Sünden-Koth;
Sein thummes Aug sieht nicht auf die zukünfft'ge Zeiten /
Das ihm den Untergang doch unvermeidlich droht.
Was kan man wohl die Zeit / die schon vorüber / nennen?
Ein Nichts: Sie ist vorbey / man siehet sie nicht mehr.
Warum? Die Zeit pflegt ja wie eine Fluth zu rennen /
Und weißt / als wie ein Strom / von keiner Wiederkehr.

Drum

Drum such ein jeder doch die Zeit recht anzuwenden/
So macht die letzte Stund ihm keine Forcht und Pein;
Das Ziel von unsrer Zeit steht in des Höchsten Händen/
Der Tag/ an dem man lebt/ kan leicht der letzte seyn.
Ist deine Seel/ O Mensch/ mit Sünd und Schuld beladen/
So hebe heute noch sie zu bereuen an;
Verschlaff mit Willen nicht die süsse Zeit der Gnaden/
Thu Busse/ weil man noch das Heute hören kan.
Laß dich den Teuffel nicht zur Sicherheit verführen/
Denck nicht/ Ich bin noch jung/ es hat noch gute Zeit;
Es kan sich selbige/ eh du es denckst/ verliehren/
Daß du gantz unverhofft mußt in die Ewigkeit.
Gedenck/ O lieber Mensch/ stets an die letzte Stunde/
Und drück dir selbige ins Hertz zur Warnung ein;
Legst du die Sicherheit zu deines Lebens Grunde/
So wird der letzte Schlag dir auch ein Donner seyn.
Du mußt/ O Seele/ stets bereit im Glauben stehen/
Daß/ wann der Bräut'gam rufft: Auf/ auf! die Zeit ist da!

Du auch mit Freuden ihm kanst gleich entgegen gehen/
Dann zu derselben Zeit bist der Erlösung nah.
Dich wird die Ewigkeit mit Freud und Lust erquicken;
Da wird kein Tag noch Jahr und keine Zeit mehr seyn.
Laß JEsu diesen Tag zur Freude mich erblicken!
Die letzte Stunde bild indeß dem Hertzen ein.

Der Tannen-Baum.

JCh sah den Tannen-Baum sich über andre schwingen/
Die um ihn hergestellt in grosser Niedrigkeit;
Da wolte mich mein Hertz auf die Gedancken bringen/
Steht dieser grosse Baum vor andern lange Zeit.
Kaum hab ich dieses mir recht zu Gemüth geführet/
So zog der Himmel sich mit Donner-Wolcken an;
Und dieser Baum ward schnell vom Donner-Keil berühret/
Der alles/ was er trifft/ sehr leicht zerschmettern kan.

Der Baum / den ich vorher in hoher Pracht gesehen /
Der von sich äusserlich die schönste Zierde gab /
Um den war es in Eil durch einen Schlag geschehen /
Und ein verachtes Thal ward seines Hochmuths Grab.
So bald nun wiederum das Wetter nachgelassen /
So dacht ich diesem Baum in den Gedancken nach;
Da ließ mich folgendes zur Lehr ein Holtz erfassen /
Dem schnell und unversehns ein Keil die Zierde brach:
Ein Heuchel-Christ ist wohl mit diesem zu vergleichen;
Sein Pharisäer-Hertz schwebt immer hoch empor /
Was klein und niedrig scheint / das muß vor ihm entweichen /
Sein Stoltz und Hochmuth zieht sich andern selber vor.
Vor andern pfleget er vor heilig sich zu halten /
Er faste Wochentlich und bete viel darzu;
Inzwischen läßt sein Hertz die Liebe gantz erkalten:
Doch sein Gewissen läßt ihm niemahl rechte Ruh.

GOtt will kein hohes Hertz noch hohe Sinnen hören/
Was nach dem Hochmuth riecht/ und nach der Hoffart stinckt/
Wird GOtt/ wann er sich nicht bekehret/ gantz verstören;
Er liebt allein das Hertz das vor ihm nieder sinckt.
Ein Heuchler dienet GOtt nur in den guten Tagen/
So lange als ihm noch die Glückes-Sonne scheint;
Bricht aber etwas an von Creutzes-Angst und Plagen/
So fällt er bald dahin; und ehe mans vermeynt/
Da ist die Zuversucht und Hoffnung schnell verschwunden/
Womit er immerdar großsprecherisch geprahlt.
Kein Füncklein Glaube wird in seiner Brust gefunden;
Warum? es war nur so von aussen angemahlt.
Vollkommen kan man ihn dort jenem Haus vergleichen/
Das nur auf schlechten Sand so hingebauet war;
Als nun der Wellen Grim̃ an solches wolte streichen/
So gieng es in den Grund/ und war auf einmahl gar.

Verfluchte Heucheley / du Laster aller Laster /
Du übertünchtes Grab / das Knochen in sich hält /
Du bist und bleibest doch der Bosheit Schminck und Pflaster /
Das Menschen ohne Zahl durch seinen Schein gefällt.
Du rühmst dich überall mit deinem vielen Wissen /
Doch kommt es auf die That / so steht es bey dir schlecht;
Dann was ein Maul-Christ wird in sein Gehirne schliessen /
Das machet ihn vor GOtt nicht heilig noch gerecht;
Der Glaube muß allein die gantze Welt besiegen /
Das blosse Wissen macht noch keinen Christen nicht.
Sucht deine Seele nun wahrhafftiges Vergnügen /
So sey zu JEsu stets dein Hertz und Sinn gericht;
Wer seinen JEsum recht wird über alles lieben /
Das wird viel besser noch als alles Wissen seyn.
Diß ist die beste Kunst / darinn man sich soll üben;
Ein reines Hertz will GOtt / weg mit dem falschen Schein.

Der Korn-Saamen.

DEr Säemann pflegt das Korn in lockers Feld zu säen/
Da es erstorben ligt/ nach unserm Augen-Schein;
Wo Anfangs vor der Saat die Pflug-Schaar mußte gehen/
Da egt er nach der Saat den Saamen fleißig ein.
Hat mit der Zeit das Korn zu sprossen angefangen/
So merckt er fleißig auf/ wie gut das Wetter sey;
Ob auch sein Acker werd zu guter Frucht gelangen/
Ob nicht die starcke Hitz ihm mache viele Spreu.
Soll eine Aehre reich und wohlgefüllet stehen/
Muß sie die Würckungs-Krafft der Sonne an sich ziehn;
Auch muß ein starcker Wind das grüne Korn durchwehen/
Woferne daß es soll wie feines Golde blühn.
Verbirgt die Sonne sich bißweilen hinter Decken/
Und zieht der Himmel sich mit schwartzen Wolcken an;
Sieht man das Erdreich selbst erschüttern und erschrecken/
Wañ harter Knall und Schlag vom Doñer wird gethan;

Ja

Ja schlägt ein Hagel offt viel vom Geträide nieder;
So bald die Sonne kommt mit ihrem Strahl und Schein/
Erfrischt sie selbiges durch neue Kräffte wieder/
Und endlich bricht mit Lust die Erndte-Zeit herein.

Der Säemann schneidet es sodann mit voller Freude/
Er denckt nicht an die Müh/ die es ihm hat gemacht/
Es gibt die schöne Frucht den Augen süsse Weide/
Er singet Lob und Danck/ so bald ers eingebracht.

Das Korn kan Menschen auch viel gute Lehren geben/
Denck ich/ wie solches wohl zu appliciren sey;
So fällt von Glaubigen und deren reinem Leben/
Und ihres Glaubens-Frucht/ mir nachgesetztes bey.

GOtt läßt sein reines Wort in ihre Hertzen säen;
Dann eines Menschen Hertz ist GOttes Acker-Feld:
Soll nun der Saame drinn mit schöner Frucht aufgehen/
So müssen sie sich gantz verläugnen samt der Welt.

Die Augen-Fleisches-Lust/ nebst Hoffarts Laster-
Leben/
Reiß von dem Hertzen aus/ als Unkraut/ wilde
Spreu;
Du mußt das Hertze rein an deinen GOtt ergeben/
Ein Christ zeigt/ daß der Welt er abgestorben sey.
Soll nun der Saame auch zu wahrer Frucht ge-
langen/
So muß das liebe Creutz an statt der Ege seyn;
Wenn solche manchesmal darüber hingegangen/
So dringt das Wort recht tieff/ und drückt sich
fest hinein.
Und wie sonst eine Saat offt muß genetzet werden/
So netze gleichfalls sie mit vollem Thränen-
Maaß;
Dein Hertze gleiche nicht der Härte mancher Erden/
Beweine deine Schuld durch deiner Augen-Naß.
Ja solten dann und wann auch Creutzes-Winde
wehen/
So schmieg und bücke dich; doch halt in Hoff-
nung an/
Und dencke/ dieser Sturm wird bald vorüber gehen/
Ich traue meinem GOtt der Unheil wenden kan.
Wird dich die tolle Welt schon unter Todte zehlen/
Weil deine Lebens-Art gantz still und Christlich
ist;

So sprich du: Besser ists / den schmalen Weg zu wählen /
Als auf dem Pfad zu gehn / den sich die Welt erkießt.
Will gleich die böse Welt auf dich nur Hagel speyen /
Lebt nebst Verachtung sie mit Hohn und Spott bemüht;
So wird sie es am End doch allzuspat bereuen /
Wann sie den Unterscheid von beeder Ende sieht.
Viel anders wird es seyn bey Bösen / als bey Frommen /
Da werden sie sodann die Worte sprechen aus:
Wir Narren haben nicht die Wahrheit angenommen /
Jetzt seyn wir angefüllt mit Schrecken / Angst / und Graus;
Die Frommen kommen dann nach ausgestandnem Leide /
Nach Kummer / Angst und Schmertz / nach harter Thränen-Saat /
Und bringen Garben mit in Himmels süsser Freude /
Allwo die Erndte fast niemahl ein Ende hat.
Da werden sie so dann in jauchzen-vollen Springen /
Im Glantz der Herrlichkeit / dem grossen Zebaoth /

Mit

Mit seiner Engel Chor das Heilig Heilig singen/
Weil sie durch Christi Blut besieget Höll und Tod.

Das Gehör.

GOTT hat die Ohren uns zum Nutz und Zier gegeben/
Die Gabe die mit Recht was unentbehrlichs heißt;
Doch gehen viele hin in ihrem thummen Leben/
Eh GOtt ein einziger vor diese Gnade preißt.
Wie mancher braucht sein Ohr zu hören solche Sachen/
Die wahren Christen nichts/ als Wust und Greuel seyn;
Denn liederlich Geschwätz pflegt nur Verdruß zu machen/
Mit toller Eitelkeit stimmt derer Hertz nicht ein.
Was Narrentheidung ist/ läßt sich ein Welt-Kind freuen/
Was GOttes Wort ihm sagt/ komt vor ein taubes Ohr;
Daher er sich niemahls vor Weisen pflegt zu scheuen/
Er schertzt und handelt fort/ und bleibt dabey ein Thor.

Wirst du / O Seele / stets dein Ohr zum Guten
wenden /
Und wirst du selbiges zum Dienste GOttes
weihn /
Bist allen Reden gram / die Christen-Lippen
schånden;
So drůckt dir GOtt sein Wort durchs Ohr ins
Hertz hinein.
Wend deine Ohren ab von allem eitlen Wesen /
Verschließ dein Hertze selbst vor plumper Narren Schertz /
Laß dir die Tugend stets an deiner Stirne lesen /
Und pråge dir allein die Tugend in dein Hertz.
Dann Seelig / Selig seyn die GOttes Wort offt
hören /
Mit reiner Andachts-Glut / und mit Aufmercksamkeit;
Laß dich in solcher dañ nicht Welt noch Teuffel stören /
Dieweil dein Hertz und Ohr / dem HErrn allein
geweiht.
Wirst du des Höchsten Wort mit Lust und Liebe
hören /
So wirst du dessen Krafft mit grossen Nutzen
sehn;
GOtt wird den Glauben dir und dessen Frucht vermehren /
So wirst du immerdar in reichem Seegen stehn.

Pflantz JEsu mir dein Wort durch deinen Geist ins Hertze/
Und laß beständig dir mein Ohr gewidmet seyn!
Bricht endlich das Gehör im bittren Todes Schmertze/
So drück mir durch das Wort dein Bild ins Hertze ein.

Von der Zunge.

WAs soll ich diesesmal wohl von der Zunge schreiben/
Die Böses oder Guts anstifftet in der Welt;
Sie wird das beste Glied/ und auch das böste bleiben/
Nach dem ihr Thun bald wohl/ bald aber mißgefällt.
Sie ist das böseste mit allem Recht zu nennen;
So bald ein Mensch zum Zorn in etwas aufgebracht/
Gibt sich des Eifers Wuth durch Worte zu erkennen/
Und poltert/ schimpfft und schmäht aus vollem Unbedacht.

Ein andrer suchet stets den Nächsten zu verlästern/
Weil in dem Hertzen nichts als die Verleumdung käumt;
Es gibt in dieser Welt viel Brüder und viel Schwestern/
Wo Lästern/ Gall und Gifft stets auf der Zungen schäumt.
Und die Schwatzhafftigkeit ist auch recht allgemeine/
Kaum hat man was vertraut/ so weiß es jedermann;
Man flucht und schwöret drauf/ doch aber nur zum Scheine/
Weil man die Menschen offt dadurch betrügen kan.
Viel liederliche Wort/ viel Schertz und Narren-Possen/
Wodurch man Sittsamen ein Aergernuß erweckt/
Die kommen alle von der Zunge hergeflossen/
Weil Bosheit und Betrug in ihr beständig steckt.
Die Zung ist auch ein Glied das stoltz und aufgeblasen/
Sie bricht durch Reden ja mit Hochmuth offt heraus:
Sie wird aus Hoffart offt recht toll und thöricht rasen/
Das einem Christen bringt auch Eckel/ Scheu und Graus.

Die Zunge/ soll ich sie mit rechtem Nahmen nennen/
Ist eine kleine Welt voll Ungerechtigkeit;
Und selten wird man es vor grosse Sünd erkennen/
Da GOtt darüber doch mit schweren Straffen dräut.
Du hast ja / lieber Mensch / GOtt Rechenschafft zu geben
Von einem jeden Wort / es sey bös oder gut;
Gleich wie von allem Thun in deinem gantzen Leben.
Nun prüfe du dich selbst; wie fest ist da dein Muth?
Auf tausend wirst du dann nicht eines können sagen:
Da wirst du voller Angst / voll Forcht und Zittern stehn;
Dann dein Gewissen wird dich selbsten hart verklagen /
Drum fliehe Sünd und Schuld der Straffe zu entgehn.
Laß deine Rede seyn mit Freundlichkeit gewürtzet /
Daß deine Worte sanfft und wohl zu hören seyn;
Damit der Zorn dir nicht das Leben bald verkürtzet /
So stimm im Leben stets mit JEsu Sanfftmuth ein.
Ja/ wirst du deine Feind mit Sanfftmuth überwinden/
Und wünschst vor Fluch und Schwur ihm lauter Segen an /

So

So wird der Haß und Groll bey ihme auch ver-
schwinden/
Dieweil die Einigkeit GOtt segnen will und kan.
Hat sich der Nächste gleich durch Fehlen übereilet/
So blase nicht die Glut durch die Verläumdung
auf;
Sey du derjenige/ der guten Rath ertheilet/
Und der den Frieden stifft/ zu aller Zeiten Lauff.
Auf die Verschwiegenheit solst du stets seyn geflissen/
Damit dein Nächster sey versichert deiner Treu;
Dann die Verschwiegenheit kan ein fest Bündnuß
schliessen/
Die Treue sey bey dir auch alle Morgen neu.
Erhebe deine Stimm zu GOttes Lob und Ehren/
Und stimme selbst ein Lied von Grund der Seelen
an;
Laß stets aus deinem Mund das/ was erbaulich/
hören/
Und preise/ was dein GOtt dir immer Guts ge-
than.
Verbleib in Niedrigkeit/ und in den Demuths-
Schrancken/
Und die Aufrichtigkeit behalte Oberhand;
Laß deine Treue nie zu keinen Zeiten wancken/
Erhalt durch Einigkeit das schöne Friedens-
Band.

Wirst du die Regeln hier in allem fleißig führen;
Legst du der Zung ein Schloß mit wahrer Klugheit an/
Daß du dieselbige kanst mit Verstand regieren/
So glaube/ daß man dich auch Edel nennen kan.

Die Schiffart.

Will man ein grosses Schiff den Wellen übergeben/
So muß es wohl gemacht und wohl verwahret seyn;
Es muß der Steuer-Mañ sich auch dahin bestreben/
Daß seine Ruder-Knecht mit Arbeit stiñen ein.
Der Mast-Baum muß das Schiff in seiner Macht erhalten/
Das schlancke Seegel muß darbey seyn aufgespannt;
Daß es an Klippen nicht möcht unversehns zerspalten/
So geht ein Ruder-Knecht dem andern an die Hand.
Wird dann der Himmel sich mit schwartzem Flor bedecken/
Das zwar dem Steuer-Mann viel Angst und Sorge macht;

Droht

Droht ihm der Wellen Wuth / vermehrt sich Forcht
und Schrecken /
Weil Hagel / Donner / Blitz und Wind zusammen
kracht.
Scheint es / als wolte gleich das Schiff zu Trümmern
gehen /
So hält der Steuer-Mañ durch Hoffnung doch
noch an;
Er wird in kurtzer Zeit nach dem Compasse sehen /
Daß er sich unverrückt nach Norden wenden kan.
Hat endlich sich der Sturm zu legen angefangen /
So ist sein muntrer Fleiß bey ihme wieder neu;
Es ist sodann darnach sein Wunsch und sein Verlangen
Ob Castor und Pollux schon aufgegangen sey.
Sieht er die Flämmlein dann auf seinem Schiffe
scheinen /
So hat er wiederum was Glück und Trost verspricht;
Wann diese Brüder sich zu seiner Freud vereinen /
So zweiffelt er hinfort an besserm Wetter nicht.
Hat sich der Himmel nun gantz heiter ausgekläret /
Daß er die Sterne kan am Horizonte sehn;
So spührt er statt des Sturms der nunmehr aufgehöret /
Wie sanffte Westen-Wind um Flagg und Seegel wehn.

Wird dann das Wetter sich zu allem Guten wenden/
So sieht den Himmel er mit vollen Freuden an;
Er wird an dem Gebürg der guten Hoffnung länden/
Wo er sich wiederum aufs neu versehen kan.
Doch/ wann er öffters meynt / nun sey er dem entgangen /
Was mit sich bringen kan Angst/ Sorgen und Gefahr /
Er könn nun in den Port mit sichrer Ruh gelangen;
So sieht er noch zuletzt / daß noch die Noth da war /
Wann sich Charybdis läßt mit samt der Scylla sehen /
Die ihm das Schicksal zeigt / das ihme widrig scheint;
Wird nun der Steuer-Mann nicht recht vorsichtig gehen /
So geht das Schiff zu Grund / eh er es hat vermeynt.
Wird aber er beglückt durch diese Monstra streichen /
So wird er auch sodann in kurtzem Ziel und Zeit/
Nach ausgestandner Müh / den süssen Port erreichen;
Dann ruht er freudig aus in stiller Sicherheit.
Die Schiffart läßt sich auch gantz gründlich appliciren /
Ein guter Christe lernt fürwahr sehr viel darbey;

Will er sein Lebens=Schiff so klug als glücklich führen /
So sorgt er / daß es auch recht wohl verwahret sey.
Man kan sich ja die Welt durchs grosse Meer vorstellen /
Das immer wütend tobt / und voller Unruh ist;
Die stetigs von ihr schäumt den wilden Koth der Wellen /
Und viele Seelen offt in ihren Abgrund schließt.
Das Schiffgen ist ein Christ mit allem Recht zu heissen /
Er wirfft / so lang er fährt / den Hoffnungs=Ancker aus;
Der Heyland wird sich selbst als Steuer=Männ erweisen /
Der ihn beschützen kan vor aller Wetter Graus.
Der tapffre Glaube soll der Mast=Baum seyn zu nennen /
Es muß das Seegel seyn der Tugend aufgesteckt;
So mag dann Donner / Blitz und Meeres=Wuth drauf rennen /
Es wird gelassen seyn und bleibet unerschreckt.
Wird schon ein harter Sturm mit aller Macht ankommen /
Ja hebt es über dir mit Blitz und Donner an /

Daß dir dardurch schier wird der starcke Muth
benommen/
Und deine Seele bald vor Angst nicht schnauffen
kan;
So lebe in Gedult und laß den Steur-Mann
walten/
Er läßt gewißlich nicht sein Schiff zu Trümmern
gehn/
Er wird durch seine Krafft es wissen zu erhalten/
Daß du darüber selbst wirst in Verwundrung
stehn.
Laß dir die heil'ge Schrifft zu dem Compasse dienen/
Laß JEsum auch zugleich dein Nord- und Leit-
Stern seyn;
Und wann dir dann darauf das Licht des Trosts
erschienen/
So stelle bey dir selbst die Forcht und Schrecken
ein.
Wirst du ans Vor-Gebürg der guten Hoffnung
kommen/
Ich sage/ wenn sich einst Gefahr und Kranckheit
zeigt;
So denck/ ich werd jetzt bald in Hafen aufgenom-
men/
Weil deine Seele bald aus ihrem Kercker steigt.

Will dich die tolle Welt mit samt dem Teuffel kräncken/
So fechte ritterlich/ und streite unverzagt;
Laß nur den Mast-Baum nicht des starcken Glaubens sencken/
Weil dir dein Steuer-Mann von süsser Tröstung sagt.
Wirst du die Welt/ dein Fleisch mit samt dem Teufel binden/
Hast du durch Christi Blut gewiß die Oberhand;
So wirst du höchst-vergnügt den Port in Sion finden/
Wo ewig deine Seel besitzt das Ruhe-Land.

Das Licht.

Sobald der Abend kommt mit Macht herangegangen/
Und sich die Dunckelheit am Firmamente zeigt/
Indem der Tag vorbey mit samt der Sonnen Prangen/
Und sich des Titans Glantz zum Untergange neigt;
So zeigt sich dann die Nacht mit ihren duncheln Schatten/
Dieweil ein schwartzer Flor umhüllet das Gesicht/

Wo Grauß und Schrecken sich mit Finsternüssen gatten /
So unsern Augen raubt das angenehme Licht.
Um dieses aber wird sich jederman bemühen /
Der Lust zum Hellen trägt / er zündet Lichter an;
Doch manches Auge wird sich gern dem Licht entziehen /
Dieweil es dessen Glantz durchaus nicht leiden kan.
Es will viel lieber stets in Dunckelheiten stehen /
Als daß es sich dem Glantz des Lichtes nahe macht;
Da in dem Finstern doch nichts rechtes kan geschehen /
Weil nicht viel Gutes wird in Dunckelheit verbracht.
Obschon der Abend auch in dieser Welt angehet /
Und man offt würcklich sieht Aegyptens Dunckelheit;
Sieht man daß hier und dar doch noch ein Lichtlein stehet /
Das seinen Strahl und Glantz zu andrer Dienst ausbreit.
Man sieht die Glaubigen als helle Lichter brennen /
In dieser finstern Welt / die in dem Argen ligt;
Man kan sie dann sogleich an ihren Strahlen kennen /
Dieweil derselbige die Dunckelheit besiegt.

Man

Man kan die Christen wohl mit Recht die Lichter
heissen/
Dieweil ihr Glaube leucht mit Früchten wahrer
That/
Wodurch sie ihren GOtt zu seiner Ehre preisen/
Und ihrem Nächsten auch mittheilen guten Rath.
Ein Christe wünscht sich stets ein Licht zu seyn auf
Erden/
Das GOtt zu Ehren sich in seinem Dienst ver-
zehrt/
Und seinem Nächsten stets mög ein Exempel werden/
Weil es nur seinen Nutz zur Seeligkeit begehrt.
Ein Kind der Finsternuß pflegt stets das Licht zu
scheuen/
Weil es als Blind und Blöd nur liebet Dun-
ckelheit;
Zwar möcht es selbiges/ doch allzuspat/ bereuen/
Dieweil die Hölle ihm gnug Dunckel zubereit.
Wilt du/ O Seele/ recht im Licht der Wahrheit
stehen/
So reib den Sünden-Schlaff aus deinen Au-
gen hin;
Wirst du in Reu und Leid in wahren Glauben
gehen/
So wird dir alsdann GOtt erleuchten Hertz
und Sinn.

Du wirst sodann das Licht mit Ernst und Fleisse
suchen/
Damit dasselbige dein Hertze auch bescheint;
Du wirst die Wercke stets der Finsternuß verfluchen/
Weil deine Seele ist dem wahren Glantz vereint.
Du bist / O JEsu / ja das Licht der Welt zu nennen/
Wirff deine Strahlen auch in meine finstre
Brust /
Und laß mein Hertze recht vor lauter Liebe brennen,
Die Finsternuß der Welt verbleib mir unbewust.
Und wird der Abend dann des letzten Tages
kommen /
Daß mir der blasse Tod selbst meine Augen bricht;
So sey das Trost-Wort nie von meiner Brust
entnommen:
Du JEsu bleibest doch im Tode noch mein Licht.

Das Contrafait.

EIn Mahler wird sich stets mit sondrer Müh
befleissen /
Wann er ein Contrafait selbst nach dem
Leben macht /
Daß er dasselbige mög recht geschickt aufreissen /
Damit kein Momus ihm es tadelt und veracht.

Er faßt sich das Gesicht recht scharff in die
Ideen/
Er gibet fleißig acht/ daß es nicht corrumpirt/
Daß alle Linien recht in der Zeichnung stehen/
Daß er den Pinsel-Strich nach allen Regeln
führt.
Er sucht die Colorit recht scharff zu imitiren/
Und mischt die Farben sich/ wie er sie brauchet/ an;
Er sucht mit allem Fleiß/ es deutlich auszuführen/
Biß daß man ohne Fehl die Gleichheit sehen kan.
Diß gibt Gelegenheit den Retter unsrer Seelen/
Den Heiland anzusehn als ein Original;
Ich könte mir gewiß sonst nichts vergnügters
wehlen/
Ach! wär ein jeder Christ doch unter deren Zahl/
Die ihren gantzen Sinn auf ihren JEsum richten/
Und suchen stets in ihm des Glaubens Aehnlichkeit;
So gieng auf JEsum nur ihr gantzes Thun und
Dichten/
Ja/ daß sie mögen seyn des Heilands Contrafait.
Wilt du/ O Seele/ recht dem Heiland ähnlich
werden/
So ziehe von dir ab die Larve dieser Welt;
Leg ab/ was Irrdisch ist auf dieser eitlen Erden/
Dieweil ein Welt-Kind GOtt zu keiner Zeit ge-
fällt.

Dann

Dann GOTT und Belial kan nicht beysammen stehen/
Wo eines bleiben soll/ so fällt das andre hin;
Wilt du des Heilands Bild in deinem Hertzen sehen/
So muß das liebe Creutz durchbohren deinen Sinn.
Ja/ wird dein Hertze stets nach allen Regeln zielen/
Die JEsus/ GOttes Sohn/ in seinem Wort vorschreibt;
So wirst du alsobald die Krafft und Stärcke fühlen/
Die alles Irrdische aus deinem Hertzen treibt.
Du wirst die Farben auch recht suchen anzumischen/
Die Demuth wird das Grau zum untermahlen seyn;
Die grüne Hoffnung wird alsdann dein Hertz erfrischen /
Die schwartze Farbe mischt dir die Verläugnung ein.
So wird dich dann darnach die weisse Unschuld zieren /
Und die Beständigkeit bezeuget sich durchs Roth;
Der Heiland suchet selbst dich recht nach ihm zu führen /
Daß du ihm ähnlich wirst in Leiden / Creutz und Noth.

Diß ist der schmale Weg / nach dem die Regel gehet/
Den laß beständig dir zu einer Richtschnur seyn;
Ob dir viel Hindernüß schon in dem Wege stehet/
So sey doch JEsus dein Original allein.
Druck/ JEsu/ mir dein Bild durch deinen Geist ins Hertze/
Und reisse von mir aus das/ was dir nicht gefällt!
Ich achte keine Lust/ ich frage nichts nach Schmertze/
Wann nur mein Hertze dich/ als seinen Schatz/ behält.
Doch/ wie die Gleichheit nicht ist auf einmal zu sehen/
An einem Contrafait, es kommt erst nach der Zeit;
So lernt man nach und nach auch nur gottselig gehen/
Biß daß man endlich kommt zur rechten Aehnlichkeit.
Es braucht das Christenthum ein fleißiges Studiren/
Man muß durch Stuffen gehn/ eh daß man wird ein Mann;
Es muß sich gantz in dir die eitle Welt verliehren/
Eh daß sich GOttes Bild in dir erzeigen kan.
Bist du denn endlich auch zur rechten Mannheit kommen/
Und steht dein Glaube auch in rechter Helden-Krafft;
So wird das Creutze dir niemahlen seyn benommen/
Dieweilen selbiges viel zu der Gleichheit schafft.

Dann Christus ist dir ja durch Leiden vorgegangen/
Durch seinen Creutz und Tod macht er dir Weg und Bahn;
Du kanst durch ihn allein ins Paradieß gelangen/
Wo das Anschauen dich von GOtt erfreuen kan.
Was in der Welt geschicht ist Stückwerck nur zu nennen/
Wann aber solches wird mit samt der Zeit vergehn/
Und wir voll Klarheit uns dort Engel-rein erkennen/
Weil wir durch Christi Blut vor GOtt vollkommen stehn;
Da werden wir sodann wahrhafftige Copeyen
Von unserm JEsu seyn/ als dem Original,
Wir werden voller Freud/ Lob sey dem Lamme/ schreyen/
Womit einstimmen wird der Auserwählten Zahl.

Der Bettler.

ALs mich ein Bettler bat/ ich solt ihm doch was geben/
Weil seine Armuth sey in allem ziemlich groß/
Er hab nicht das Geringst/ wovon er könte leben/
Auch sey sein schwacher Leib von allen Kleidern bloß;

So gab ich ihm etwas; und machte die Gedancken/
Die in den Sinnen mir ich deutlich vorgestellt:
Wie doch so mancher Mensch in Armuth muß erkrancken/
Weil er nichts eignes hat/ davon er sich erhält.
Ist mancher zwar mit Gold und Reichthum gnug versehen/
Ist die Verschwendung doch bey ihme allgemein;
Er läßt in allem Stück nur Pracht und Hoffart sehen/
Und die Aufwartung muß in allem herzlich seyn.
So bald der Beutel hat die Schwindsucht überkommen/
Und man bey ihm nicht mehr Ducaten-Gelbsucht spührt/
So wird ihm alsobald dadurch der Muth benom̃en/
Weil keine Lustbarkeit die Geister mehr regiert.
Er hebt allmählich an mit Schmertz und Leid zu darben/
Weil seine Nahrungs-Saat schon zimlich abgemäht/
Die ihm nur Haber-Stroh bringt vor die volle Garben/
Dieweil die arme Hand nur Mangel ausgesät.
Wer seine Hände auch durch Faulheit sencken lässet/
Und Tag vor Tag nichts ist/ als nur ein Schlendrian/

Der

Der wird gewiß zuletzt von Armuth hart gepresset/
Weil solch ein Leben GOtt gewiß nicht segnen kan.
Die Armuth/ welche sich durch Bosheit selbst zu-
ziehet/
Die bleibt der Faulheit Straff/ und der Ver-
schwendung Lohn;
Weil das Verderben man und sonst nichts vor sich
siehet/
Dann dieses träget man/ und sonsten nichts/
davon.
Doch gibts viel Arme auch/ die sehr viel Creutz er-
fahren/
Und also durch die Noth zu Armuth kommen sind;
Ja/ die in Trübsal auch und Krieges-Troublen
waren/
Da man zuletzt davon die Frucht im Elend find.
Wann sie alsdann das Brod bey ihrem Nächsten
suchen/
Und flehen selbigen um ein Allmosen an;
So wird ein Midas offt aus Geitz und Kargheit
fluchen/
Weil seine karge Hand nichts Guts aussäen kan.
Wir seyn ja allesamt auch Bettler wohl zu nennen/
Weil wir beständig GOtt um seine Gnade flehn;
Ja offt mit Ungestümm auf ihn mit Bitten rennen/
Wann seine Hülff nicht gleich/ wie wirs verlangt/
geschehn.

Doch besser ist es ja mit Lazaro offt leben/
Wo Kummer/ Angst und Schmertz die Hütten hat bereit.
GOtt will aus weisem Rath ihm keine Güter geben/
Daß er sein Hertz nicht henckt ans eitle dieser Zeit;
Er sucht das trockne Brod vors reichen Mannes Thüren/
Da seine Tafel ist recht kostbar zugericht/
Die Zimmer müssen nur die Gold-Tapeten zieren;
Doch auf den Lazarum sieht gar kein Auge nicht.
Ach/ was vor Unterscheid bezeuget sich am Ende!
So bald als Lazarus den matten Geist gab auf/
Kam er zu Abraham in seinen Schooß und Hände;
Der Reiche/ als er auch vollendet seinen Lauff/
Kam in die Höllen-Qual/ wo tausend Hencker sitzen/
Die schencken Schwefel/ Pech ihm vor den Nectar ein;
Er muß in ewiger verfluchter Marter schwitzen/
Wo seine Compagnie nur Schlang und Teuffel seyn.
Ein Tröpfgen Wasser wird sodann seyn abgeschlagen/
Weil der verdammten Seel kein Labsal ist bereit;
Der Teuffel wird ihn stets mit tausend Qualen plagen/
Weil er muthwillig hat versäumt die Gnade-Zeit.

Doch Lazarus bleibt stets dem Himmel einverleibet/
Und wird mit Engels-Trost/ und Himmels-Tranck versehn;
Weil ihn die Ewigkeit ins Himels Buch einschreibet/
So wird sein Nahme auch darin verewigt stehn.
Wirfft dir der liebe GOtt auch Güter zu im Leben;
So lege solche doch als ein Verwalter an/
Der ohne Forcht und Scheu einst könne Rechnung geben/
Weil ihm der Ausgang Fluch und Segen bringen kan.
Die Güter dieser Welt darff man gar wohl gebrauchen/
Jedoch mißbrauch sie nicht; betracht sie jederzeit/
Als solche/ die offt schnell durch Glut und Fluth verrauchen/
Weil hier in dieser Welt regiert Vergänglichkeit.
Weil einem jeden GOtt sein Pfund hat hingegeben/
So leg es jeder auch zu GOttes Ehren an:
Er wuchre noch so viel mit Fleiß in seinem Leben/
Weil solche Tugend-Sorg GOtt wohl gefallen kan.
So wird er denn zuletzt die Freuden-Worte hören:
Geh ein/ getreuer Knecht/ zu deines HErren Freud;

Weil du dein Pfund gesucht mit Wucher zu ver-
mehren /
So ist dir noch so viel im Himmels-Saal bereit.

Das bestraffte Kind.

Als bey Gelegenheit mir kam ein Kind vor
Augen /
Das ungehorsam war / mit Vorsaß
Böses that;
So wolte dieses nun dem Vatter gar nicht taugen /
Er wuste bald mit Wort als mit der Ruthe
Rath.
Er selbsten züchtigt es / jedoch mit rechter Maße /
Und zeigt in Lieb und Ernst ihm das Verbrechen
an;
Damit der Eigensinn nicht immer weiter grase /
Ist gute Zucht ein Zaum / wodurch mans zwin-
gen kan.
Es muß sodann annoch das Kind die Ruthe küssen /
Dieweil es wohlgemeynt / und man sein Bestes
sucht;
Ob es gleich weh gethan / so soll es gleichwohl
wissen /
Daß durch die Züchtigung recht käumt die Tu-
gend-Frucht.

Wann man die Kinder will aufziehn zu allem Guten/
So müssen selbige gar nicht verzärtelt seyn;
Halt im Gehorsam sie durch Liebes-Straff der Ruthen/
Und beug den jungen Baum/ dieweil er noch ist klein.
Doch wie die Kinder offt zu ihrer Lust begehren/
Das ihnen schädlich wär / und sie es nicht verstehn;
So wird niemahlen man sie ihrer Bitt gewähren/
Weil man den Schaden wird davon zum Voraus sehn.
Es muß ein Christ sich auch der Züchtigung bequemen/
Denn alle/ die GOtt liebt/ stäupt er bißweilen sehr;
Zu Kindern will er die/ so er gestäupt/ annehmen/
Zu ihrer Seelen Nutz und seines Nahmens Ehr.
So ihr der Züchtigung euch suchet zu entschlagen/
So seyd ihr Bastarte und meine Kinder nicht.
Wolt ihr die Ruthe nicht mit sanfften Willen tragen/
Die GOtt aus Liebe doch zu eurem Besten richt?
Wie öffters wünschet nicht ein Christ ihm solche Sachen/
Woraus nach seinem Sinn ein Wohlergehen scheint; Doch

Doch solte es ihm GOtt nach seinem Willen ma-
chen /
So würde an dem End gewiß der Wunsch be-
weint.
Dann öffters heist es ja: Ihr wißt nicht / was ihr
bittet /
Dieweil es übel ist / und ihr versteht es nicht;
Bloß daß ihr leere Wort aus eurem Mund aus-
schüttet /
Da doch das Hertze ist auf eitle Ding gericht.
Laßt euch im Christenthum nicht immer Kinder
heissen /
Erwachst durch Züchtigung auch in der Man-
nes Krafft;
Gebt auf die Liebes-Schläg mit emsigem Befleissen/
Daß vieles Gute werd in euch durch Zucht ge
schafft.
So werdet ihr alsdann die süsse Ruthe küssen /
Soferne ihr erkennt den Nutzen ihrer Frucht;
Ihr werdet sie sodann in süsser Ruh geniessen /
Weil sie es gut gemeynt / und euer Bestes sucht.
Ihr werdet nach der Zeit mit frohem Munde sagen /
Nachdem ihr GOttes Weg mit stillem Geist be-
tracht:
Wohl uns! wañ wir die Zucht gelassentlich ertragen /
Der Vatter über uns hat alles wohl gemacht.

Die Spiegel-Gläser.

DAs reine Spiegel-Glaß kan uns das Bild-
nuß zeigen /
Soferne / als wir selbst uns recht darin-
nen sehn;
Es wird gewißlich uns die Wahrheit nicht ver-
schweigen /
Ob Flecken hier und dar in dem Gesichte stehn.
Die kleinste Mackel wird sich vor uns nicht verste-
cken /
Weil es die Aehnlichkeit wahrhafftig stellet für;
Man kan Krafft dessen sich sehr vieles noch ent-
decken /
Das zur Einbildungs-Krafft uns öffnet selbst die
Thür.
Durch Perspective kan man in die Weite sehen /
Wodurch sehr vieles noch sich unserm Auge
zeigt;
Wir müssen öffters recht in der Verwundrung
stehen /
Weil alles sich dadurch uns in die Nähe neigt.
So kan man auch alsdann Vergrößrungs-Gläser
finden /
Die unserm Auge recht zu einem Schrecken seyn;

Indem

Indem die Grösse man davon kaum kan ergründen/
Weil alles doppelt sieht/ durch grossen Gegen-Schein.
Verkleinrungs-Gläser seyn vortrefflich nett zu nennen/
Dadurch man alles sieht in kleiner Miniatur;
Allein durchs scharffe Sehn/ wird sich das Aug verbrennen/
Von der Natur zeigt sich die allerkleinste Spur.
Schön ist die Camera obscura anzusehen/
Wann alles um und um in Dunckelheit gebracht;
Da alles umgekehrt wird auf dem Kopffe stehen/
Indem ein kleines Licht einspielt in diese Nacht.
Doch wie ein Spiegel-Glaß uns dienet in dem Leben/
So soll uns das Gesetz ein reiner Spiegel seyn;
Weil es uns jederzeit wird zu erkennen geben/
Daß unsre Seele sey nicht lauter/ heilig/ rein.
Wird GOtt das Hertze uns durch seinen Geist erwecken/
Daß wir die Flecken sehn/ der Sünden Scheuslichkeit;
So werden wir gewiß erzittern und erschrecken/
Weil uns darinnen GOtt/ so Zorn/ als Straffe dräut.

Drum lerne die Gebot / O lieber Mensch / erkennen /
Erkenn dein eigen Nichts / und GOttes grosse Macht;
Thu deine Sünde GOtt in wahrer Reu bekennen /
Weil dieser Greuel dich schier in die Höll gebracht.
GOtt legt dir darinn für den Tod und auch das Leben;
Nun wähle was du wilt / ach! nimm das Gute an:
Dann / was dein Hertz begehrt / das wird dir seyn gegeben /
Drum weiche nicht von GOtt / und bleib auf guter Bahn.
Laß die Vorsichtigkeit zum Perspectiv dir bleiben /
Und wirff dein Glaubens-Aug auf das Zukünfft'ge hin;
Das vorgesteckte Ziel laß in der Brust bekleiben /
Ja auf die Ewigkeit gedencke Hertz und Sinn.
Sieh scharff nach JESU hin mit unverwendten Augen /
Und bild dir selbigen recht tieff ins Hertze ein;
Du wirst die Wärme bald aus seinen Flammen saugen /
Dieweil sein Hertze brennt zu dir in Lieb allein.

Will

Will dir der Satanas Vergrößrungs-Gläser
bringen/
Wie deiner Sünden-Zahl sey wie der Sand am
Meer/
Daß du schier möchtest selbst mit der Verzweifflung
ringen/
Indem er wider dich auffführt sein Höllen-Heer;
So nimm des Geistes Schwerdt/ und schlage diesen
Drachen/
Ja zieh dich mit Gebet und wahrem Glauben an;
So wirst du ihn gewiß dadurch zu nichte machen/
Weil einem GOttes Kind er nichts anhaben kan.
Ob deiner Sünden-Schwarm schon mächtig gnug
zu nennen/
So ist doch Christi Gnad ein unergründlich
Meer;
Und durch sein reines Blut wird er abwaschen
können/
Wär auch der Sünden-Wust viel Pfund und
Centner schwer.
Will dann des Teuffels List Verkleinrungs-Gläser
zeigen/
Daß er dich bringen will zu kecker Sicherheit;
So solt du weder Ohr noch Hertze darzu neigen/
Weil zur Verdammnuß er dadurch den Strick
bereit.

Drum halt die Maße recht in allen deinen Dingen /
Laß grösser GOttes Gnad / als deine Sünden
seyn;
Damit du nicht zuletzt mit Todes-Angst must ringen /
So bleibe JEsu Blut dein eintzger Trost allein.
Doch solt die Sünde du auch nicht geringe achten /
Daß deine Seele nicht gerath in Sicherheit;
Wirst du mit Sorg und Fleiß dem schmalen Weg
nachtrachten /
So wird dir JEsus seyn ein sicheres Geleit.
Lern bey der Camera obscura das verstehen /
Wie es so wunderlich offt in der Welt hergeht;
Weil wir die Menschen drinn offt als Verkehrte
sehen /
Und sich ein jeder pur nach seiner Meynung dreht.
So laß die tolle Welt mit ihrem Spiele fliegen /
Entziehe gantz dein Hertz verkehrter Eitelkeit /
Wodurch sie stetigs sucht durch List dich zu betrügen;
Dein Hertz sey gegentheils der Tugend einge-
weiht.
Laß deinen JEsum dir zum Tugend-Spiegel blei-
ben /
Und widme selbigem dein Hertze gantz allein;
Thu nichts als JEsum nur der Seelen einverleiben /
Sein Leben / Creutz und Tod laß deinen Spiegel
seyn.

Die

Die säugende Mutter.

ALs eine Mutter mir kam unter meine Au-
gen /
So sah ich selbige recht mit Verwun-
drung an /
Wie sie aus treuer Brust dem Kindlein gab zu sau-
gen /
Damit dasselbige auch Nahrung haben kan.
Sie reicht aus Treu und Lieb ihm die bemilchte
Brüste /
Und das beperlte Naß floß in die Kehle ein;
Sodann genoß das Kind der Zucker-süssen Lüste /
Dann seiner Mutter Milch ist ihm ein Nectar-
Wein.
Es drückt die Augen zu vor lauter Wohlvergnügen /
Und küsset tausendmahl die liebe Mutter-Brust;
Kein Leid noch Unglück läßt sie ihme nicht zufügen /
Dann es ist ihre Freud / und sie ist seine Lust.
Das läßt auf JEsum sich recht gründlich appliciren /
Weil meines Heilands Brust vor lauter Liebe
quillt;
Die Perlen-Tropffen läßt er uns zur Labsal spühren /
Weil er der Glaubigen ihr Hertz damit erfüllt.
Er zeiget ihnen sein / noch mehr als Mutter Hertze /
Woriñ die Zärtlichkeit der Liebe Sitz umschrenckt;
Sie

Sie schmecken lauter Lust / und achten keinen Schmertze /
Weil lauter Lieb und Gnad sich unsern Seelen schenckt.
Die Glaubens-volle Seel legt sich gelassen nieder /
Ruht mit Johanne dort / an ihres JEsu Brust;
Der Lebens-Balsam fleußt auf ihre matte Glieder /
Sie schmeckt nur Süßigkeit und Himmels-süsse Lust.
Und er erquicket sie mit Aepffeln und mit Blumen /
Die Liebe über sie ist selbsten sein Panier;
Und so muß also dann des Teuffels Wuth verstummen /
Weil JEsu Flügel hält beständig über ihr.
Dann seine Rechte wird die treue Seele hertzen /
Und seine Lincke ligt stets unter ihrem Haupt;
Er wird sodann mit ihr wie eine Taube schertzen /
Die ohne Sorgen stehn / weil sie der Falck nicht raubt.
Die Seele wird sich dann in schönster Anmuth finden /
Der Liebe Süßigkeit ist über Ambra-Thau /
Der Liebe Stärck und Krafft ist gar nicht zu ergründen /
Des Todes Stärcke ist ihr nur ein Karten-Bau.

Die

Die Seel rufft halb entzückt: Wie schön sind deine
Brüste!
Sie seyn viel edler noch / als aller Nectar-Wein!
Und der Geruch davon / wie Balsam süsser Lüste;
Weil Ambra / Moch, Zibeth gar nichts darge-
gen seyn.
Laß theurer JEsu mich an deinen Brüsten ligen /
Und schließ dein treues Hertz mir in Genaden auf!
Ich will mich lebend und auch sterbend drein ver-
fügen /
Wann ich dereinsten werd beschliessen meinen
Lauff.

Die Christ-Gabe.

ES zeigt sich mir ein Kind voll Hoffnung /
Lust und Freuden /
Weil ihm der Heil'ge Christ was schöns
soll legen ein:
Es wird auf solche Zeit den Ungehorsam meiden /
Weil ihm dasselbe könt an vielem schädlich seyn.
Holt dann das liebe Kind / voll Freuden / seine Gabe /
Die ihm der Heil'ge Christ indessen hat beschert;
So ist es voller Lust und meynt / was es nur habe /
Weil sein Verlangen ist mit samt der Bitt ge-
währt.

Es

Es wird sodann mit Recht den schuld'gen Danck
auch bringen/
Ja es gelobt aufs neu Fleiß und Gehorsam an;
Es soll mein schwacher Mund die grosse Freud be-
singen/
Die meine Brust besiegt/und mich ergötzen kan.
Der Heiland meiner Seel ward auf die Welt ge-
bohren/
Aus rechter wahrer Treu und inniglichster Lieb;
Dann/ da ich armer Mensch in Sünden war ver-
lohren/
War das Erbarmen groß/ das meinen Heiland
trieb.
Du hast/ O GOttes Sohn/ den Himmels-Thron
verlassen;
Du nahmest unser Fleisch/ doch ohne Sünde/ an.
O Liebe/ die man nicht ergründen kan/noch fassen!
O Treu/ die mein Verstand gar nicht begreiffen
kan!
Sobald du/ GOttes Sohn/ bist auf die Welt ge-
kommen/
So hub des Teuffels Reich vor Forcht zu
wacklen schon;
Den Götzen-Bildern wurd sogleich die Krafft be-
nommen/
Und das Oracul ward gestürtzt von Delphis
Thron.

Du hast / O grosser Fürst / der Höllen Macht zerstöhret /
Und diese Furien durch Ketten angelegt;
Den Todes-Stachel hat auch deine Stärck verheeret /
Durch deine Ankunfft war die gantze Welt bewegt.
Ach! da du Jacobs-Stern / der alten Vätter Hoffen!
Ja / da du / Edler Zweig / aus König Davids Stamm!
Zur grossen Freud der Welt bist endlich eingetroffen /
So singen wir mit Recht: Willkommen theures Lamm!
Das Demuth / Liebe hat auf diese Welt getrieben /
Das uns errettet hat vons Teuffels Tyranney;
Das Himmels-Schätze uns zum Eigenthum verschrieben /
Und mir den Trost gebracht / daß ich versöhnet sey.
Ach / was vor Schätze hat mein Heiland mir geschencket!
Dann alles / was er hat / das soll auch meine seyn;
Auf was mein Hertze nur zur Danckbarkeit gedencket /
Ist alles zu gering und stimt im Werth nicht ein.

Das

Das reine Glaubens-Gold soll meine Seele weihen/
Der Myrrhen Thränen-Saltz / der Sünden Reu und Leid/
Den Weyrauch des Gebetts will ihm mein Hertze streuen;
So ist das Opffer stets zu seinem Dienst bereit.
Geliebter JEsu komm! mein Hertze steht dir offen/
Ach/ lasse selbiges dir eine Krippe seyn!
Laß mich unwürdige auch deine Gnade hoffen/
Und stelle dich bey mir mit Himmels-Gaben ein.
Den Danck will ich dir hier anfangen zu bereiten/
Biß ich ihn recht ausdruck dort in der Ewigkeit:
Da/ was ich hier geglaubt/ genieß in vollen Freuden/
Wann deine Liebe mich bringt zur Vollkomenheit.

Der Nuß-Baum.

DEr Nuß-Baum reichet uns viel angenehmer Früchte/
Der Stamm ist dick und groß/ und das begrünte Blatt/
Steht herzlich ausgebreit von ungemeiner Dichte/
Dieweil er äusserlich ein schönes Ansehn hat.
Ein zartes Lisplen wird durch diese Blätter rauschen/
So bald Zephyren-Wind um seine Gipffel wehn;

Wird

Wird der Aurora Glantz die schwartze Nacht vertauschen/
So wird man bey dem Baum doch falbe Schatten sehn.
Gedenckt ein Wanders-Mann bey ihm sich zu erfrischen/
Und legt sich gantz vergnügt in seinen Schatten hin;
So hört er voller Lust der Vögel singends Zischen/
Daß vor Vergnügen ihm der Schlaff bedeckt die Sinn.
Ob ihm die Anmuth schon das sanffte Aug ergötzet/
Und dieser Schatten ihm die Kühlung zwar bereit;
Doch ist ihm unbewust/ wo er sich niedersetzet/
Weil dieser Schatten nur Napel und Gifft ausstreut.
Denn diß beschönte Gifft berauschet seine Sinnen/
Es nimmt dieselbe ein/ und schleichet sich ans Hertz;
Da flieht er selbigen und weichet weit von hinnen/
Dann diese kurtze Lust verursacht langen Schmertz.
Das läßt sich auch sehr wohl auf Menschē appliciren/
Die freundlich in dem Mund/ und falsch im Hertzen seyn/

Die Gunst und Lieblichkeit in Reden lassen spůhren /
Da mit dem Mund doch nie das Hertze stimmet ein.
Ja / ihre Worte seyn mit Zucker überzogen /
Sie treiben ihre List / biß daß sie was erschleicht /
Daß sie ein frommes Hertz durch falschen Schein betrogen /
Dieweilen ihre Stimm nur den Sirenen gleicht.
Verdammte Heucheley! verfluchte Falschheits-Bande!
Allwo ein Joab sticht und gibt darbey den Kuß;
Du übertünchtes Grab / du übermahlte Schande!
Du bringst mir in der Brust nur Eckel und Verdruß.
Kommt dann ein frommes Kind zu solchen schwartzen Raben /
Die Spiegel-Federn sich vom Pfau zum Schein gesteckt;
So wird es gnug zu thun / und gnug zu wehren haben /
Damit das Hertze nicht von Lastern wird befleckt.
Doch jene wissen schon so sanfft und schön zu singen /
Als wär in ihrem Mund nur Honig / Butter / Oel;
Da sie die Zungen doch zuletzt wie Schwerdter schwingen /
Dieweil durch Bosheit ist durchbeitzet ihre Seel.

Sie suchen nach und nach die Seel in Schlaff zu
wiegen/
Und überstreuen sie mit überzognem Gifft/
Biß daß sie endlich sie mit solchem Gifft betrügen/
Wann dessen Süßigkeit das Hertze mercklich
trifft.
Ihr Christen/ meidet doch die falschen Natter-
Zungen!
Flieht ihre Gegenwart/ und mischet euch nicht ein;
Zeigt/ daß durch Sanfftmuth ihr und Großmuth
sie bezwungen/
Dann einer Tugend kan der Neid nicht schädlich
seyn.
Ein falscher Judas wird auf Schminck und Far-
ben sinnen/
Der in dem Mund den Kuß/ im Hertzen Bos-
heit führt/
Verrätherey/ Betrug/ Verläumdung anzuspinnen/
Dieweil der Teuffel selbst in seiner Brust regiert.
Ach/ könte doch mein Kiel dich gräßlich gnug be-
schreiben/
Als eine in der That verhärte Höllen-Brut!
Vor Menschen und vor GOtt wirst du ein Scheu-
sal bleiben/
Weil dein verruchter Sinn nur im̃er Böses thut.

Von der Aufrichtigkeit verlangst du nichts zu wissen/
Und wilst unausgesetzt des Teuffels Säug-Amm seyn/
Wodurch er läßt das Gifft / als seine Werckzeug fliessen/
Du stimmst mit Willen ihm in alle Bosheit ein.
Entziehe dich/ mein Hertz/ verfluchtem Falschheits-Wesen/
Und schencke GOtt dein Hertz in stiller Einsamkeit;
Laß die Aufrichtigkeit an Brust und Stirne lesen/
Zum Zeichen / daß du GOtt dein Hertze hast geweiht.

Der unsinnige Mensch.

ALs einen Menschen ich im Toll-Haus sahe stehen /
So sah ich selbigen recht mit Erstaunen an;
Weil so erbärmlich war sein Zustand anzusehen /
Daß ihn mein schwacher Kiel nicht gnug beschreiben kan.
Die Augen waren recht wie Feuer anzuschauen /
Wo eine Furie sich hat den Sitz erwählt:
Er wolt in seinem Siñ Palläst und Schlösser bauen/
Da der Verstandes-Bau in Stück und Schütt zerfällt.

Den

Den Mund verzog er stets mit fürchterlichen Minen /
Er bleckte seine Zähn / als wie der blasse Neid ;
Und da Medusen Haupt er ähnlich fast geschienen /
So bin ich gantz erstaunt ob der Abscheulichkeit.
Ein grüner Geifer lieff aus seinem wilden Rachen /
Weil er nur Gifft und Wuth von seiner Zunge schäumt ;
Er hub zu koltern an / zu rasen und zu lachen /
Weil des Verstandes Band die Sinnen nicht bezäumt.
Die Rede war verwirrt / die er liess von sich hören /
Bald stellte er sich selbst als einen König für ;
Bald wolt er Stadt und Land mit Schwerdt und Feur verstören;
(Ein kleiner Schober Stroh ward seines Thrones Zier)
Bald wolt er sich an dem / und bald an jenem rächen ;
Bald war er wiederum ein armer Lumpen = Hund ;
Bald wolt er sich darauf mit vollem

Ich kont unmöglich da noch län-
ger stehen bleiben /
Weil mich der tolle Mensch mit
Grausen hat erfüllt /
Und meine Feder kan den Anblick
nicht beschreiben /
Wie so entsetzlich war diß
grosse Schrecken-Bild.
Wie grausam ist mir diss in
meinem Sinn vorkommen /
Wann einem Menschen seyn die
Sinne weggeraubt /
Daß ihm Verstand und Witz
dadurch ist gantz benommen/
So / daß er gantz verruckt /
verwirrt ist in dem Haupt.
Wie ist doch der Verstand so
eine edle Gabe ;
Ach! daß doch mancher Mensch
niemahlen recht erkennt /
Daß so ein kostbars Gut ihm
GOtt gegeben habe /
Und was vor Elend ist / wann
er sich von ihm trennt.
Ich kan mir auch dadurch die
tolle Welt vorstellen /
Wie so unsinnig sie auch ist
in ihrer Lust ;
Wie thumm und thöricht sie
offt wird ein Urtheil
fällen /
Weil von Verstand und Witz
ihr nicht ein Loth bewußt.

Sie wütet/springt und tobt/sie rast/hebt an zu lachen/
Und stellt sich anders nicht/ als ob sie rasend/ an;
Das drey beköpffte Thier aus Orcus Schlund und Rachen
Reicht ihr darinn Behülff/ so gut es immer kan.
Halt ein bethörte Welt/ bezähme deine Sinnen/
Erwache/ stehe auf vom Schlaff der Raserey/
Und suche wie du kanst der Höllen Schlund entrinen;
Reib deine Thorheit aus/ sonst kommt die Nacht herbey/
Wo dich der Teuffel wird in düstre Klüffte schliessen/
Als einen Rasenden mit Ketten legen an/
Wo Schlang und Furien dich stets bewachen müssen/
Wo Marter/ Angst und Grauß dich gnugsam schrecken kan.
Weg tolle Raserey! mein Hertze wird dir fluchen/
Fleuch hin du Unverstand! du taugest mir gar nicht;
Mit Einfalt/ Sorg und Fleiß will ich die Weisheit suchen/
Mein Hertze bleibe stets auf selbige gericht.
Wer sie mit Eifer sucht/ dem wird sie auch begegnen/
Sie geht ihm selber vor auf Strasse/ Thor und Steg;
Und welcher sie besitzt/ den wird sie herzlich segnen/
Wañ er beständig bleibt auf ihrer Bahn und Weg.

Dann GOtt wird nur allein dergleichen Seelen lieben /
Die stets und unverrückt mit Weisheit stimmen ein;
Drum soll ein jeder Christ sich immer darin üben /
Wofern er seinem GOtt will wohlgefällig seyn.

Die Erde.

ALs ich im Frühling sah die schön-beblümte Erde /
Wie alles wieder neu von Flora Hand geschmückt /
Und wie der Kräuter Schaar aufs neu belebet werde /
Weil durch den Perlen Thau Aurora sie erquickt.
Da glänzete das Gras auf den Schmaragdnen Wiesen /
Den kostbarsten Geruch gab aller Blumen Pracht;
Die blaue Veiligen / die Rosen und Narcissen /
Auf deren Lieblichkeit die holde Anmuth lacht /
Die ruffen gleichfalls aus: Bedencket doch ihr Seelen /
Der schwartzen Erde Krafft / das Wunder der Natur!
Es ist unmöglich uns euch alles zu erzehlen /
Seht / GOttes Liebe zeigt in allem seine Spur!

Vor Wunder kont ich mich fast selbsten nicht begreiffen/
Als ich in meinem Sinn den Sachen nachgedacht/
Und sprach/ indem ich ließ die Augen umher schweiffen;
O wie viel Nutzbarkeit wird aus der Erd gebracht!
Wann ihrer Felder Grund wird übergüldet stehen/
Und des Getraides Glantz wie feines Golde spielt;
So müssen wir es mit Verwunderung ansehen/
Weil eine jede Frucht auf unsre Nahrung zielt.
Die Erde können wir wohl unsre Mutter heissen;
So bald den Eintritt wir gemacht in diese Welt/
So wird sie alsobald mit ihrer Frucht uns speisen/
Dieweil sie uns dardurch die Nahrungs-Krafft erhält.
Erwachsen wir sodann/und brauchen mehr im Leben/
So gibt sie uns den Platz/ der vor uns ist bestimmt;
Den Vorrath wird sie uns durch GOttes Segen geben/
Weil GOttes Sorg und Lieb aus allen Stücken glimmt.
Und werden wir sodann im kalten Tod erblassen/
Daß unser Mund erbleicht/ und stirbt der Augen Licht;

So wird sie uns sodann in ihr Behältnuß fassen/
Biß durch Posaunen-Schall der grosse Tag anbricht/
An dem wir wiederum aufstehen von der Erden/
Und von uns legen ab des Leibes Sterblichkeit;
Sodannn wird jederman sein Werck belohnet werden/
Es sey böß oder gut/ in alle Ewigkeit.
O grosser Wunder-GOtt! wie thust du für uns sorgen!
Wie unaussprechlich groß ist deine Lieb und Treu!
Die Menschen grämen sich auf Heute und auf Morgen/
Ob tumme Heiden Sorg auch schon nichts bringt herbey.
Doch Nein/ mein Hertze/ Nein/ laß diese Sorge schwinden/
Die nur das Hertze frißt/ und doch nicht helffen kan;
GOtt läßt durch seine Gnad dich Brod und Nahrung finden/
Drum nim̃ du selbiges mit treuem Danck auch an.
Sey stille und vergnügt in deinem gantzen Leben/
Ergib dich deinem GOtt stets in Zufriedenheit;
Dann er wird dir gewiß das/ was dir nöthig/ geben/
Und so viel als dir nützt zu deiner Seligkeit.

Be-

Bewundre GOttes Güt mit stetigem Dancksagen/
Und stimm ein Lied voll Lob zu dessen Ehren an/
Der dir die Erde läßt so vieles Gute tragen/
Durch dessen Krafft sie dir die Nahrung geben kan.
Wird einst der blasse Tod mir meine Wangen küssen/
Daß mir mein Lebens-Licht gantz sanfft und still verlöscht;
So wird die Erde mich in ihrer Grufft verschliessen/
Wann einst mein Mund erblaßt durch kalten Todes-Gäscht.
So lange hält sie mich in ihrem Todes-Bande/
Biß daß dein grosser Tag/ O JEsu/ bricht herein;
Erweck O Heyland mich zu deinem Zions-Lande/
Daß ich dort ewig kan bey deinen Bürgern seyn!

Die Lufft.

Ach edle Kostbarkeit der Ambra reichen Lüffte/
Wie herzlich spielest du durch holde Heiterkeit!
Es führt dein sanffter Wind nur balsamirte düffte/
Weil Flora den Geruch von ihren Blumen streut.

So

So bald der sanffte West wird um die Blumen wehen /
Wann sich die Hyacinth und Tulipane schwingt;
So wird man höchst = vergnügt der Anmuth-Fluhren sehen /
Weil Lerch und Nachtigal mit holdem Kräußlen singt.
Wird durch der Bäume Pracht der Wind mit Lisplen streichen /
So schärfft die Nachtigal die zarte Stimm und Thon;
Durch Krafft der edlen Lufft wird sie den Schall erreichen /
Weil sie die Lieblichkeit im Lobe trägt davon.
Uns Menschen will die Lufft fast unentbehrlich scheischeinen /
Dieweil man ohne sie wurd bald ersticket seyn;
So muß sich dañ die Lufft mit unsrer Kehl vereinen /
Dieweil dieselbige sie schnaubet aus und ein.
Es öffnen sich sodann die Flügel an der Lungen /
Und durch das Ziehen kommt die Kühlung in die Brust;
Wann nun der Athem hat die Adern durchgedrungen /
So wird das Hertze auch dadurch bewegt zur Lust.

Was

Was ist entsetzlichers/ als wann man will ersticken?
Weil das Geblüte sich im gantzen Menschen stellt /
Und seine matte Brust kein Athem will erquicken /
Weil ihn die Bangigkeit mit Schmertz gefangen hält.
Das Hertze klopffet starck / der Puls hebt an zu schlagen /
Weil mit dem Leben er und mit dem Tode ringt;
Kein Mund noch Feder kan den Schmertz ausdrücklich sagen /
Den die Entbehrung uns von Lufft und Athem bringt.
Kommt man dann zu sich selbst aus diesen Todes-Schmertzen /
So / daß den Athem mehr zieht unsre Seele ein;
So bringt es Lebens-Krafft dem mehr als matten Hertzen /
Dieweil wir durch die Lufft wie neu gebohren seyn.
Drum lerne / lieber Mensch / die grosse Gnad betrachten /
Die dir der liebe GOtt hat durch die Lufft beschert;
Wolt ein ruchloser Sinn die grosse Gab verachten /
So ist er sie gewiß zu keiner Zeit nicht werth.

So offt mein Hertze pflegt den Athem anzuziehen/
Und es ihn wiederum ausstösset in die Lufft;
Ja/ daß der Seuffzer Zahl durch Lufft und Wolcken fliehen/
So höre/ liebster GOtt/ weil es dir sehnlich rufft.
So offt in mir der Puls wird meiner Adern schlagen/
So offt das Hertze zieht den Athem aus und ein;
So laß/ O JEsu/ mich von deiner Liebe sagen/
Laß mir dein letztes Wort/ den letzten Seuffzer seyn!

Die Sturm-Winde.

WAs höret nicht mein Ohr vor ein erschröcklich Brausen/
Der Winde Raserey füllt mich mit Schrecken ein;
Ein düsteres Geheul will um die Thürne sausen/
Und Æols grosse Wuth scheint fast entbrannt zu seyn.
Es will ein Sturm-Wind ja mit aller Macht entstehen/
Er hebt den Staub empor/ als wie ein Wolcken-Heer/

Man

Man kans nicht ohne Forcht / Angst / Schreck- und
Grausen sehen /
Dieweil der Winde Wuth tobt wie das wilde
Meer.
Vor Grausen möchten uns gewiß die Ohren gellen /
Dieweil das Pfeiffen uns durch alle Adern dringt;
So offt des Windes Wuth wird mehr zurücke
prellen /
Weil von dem Anstoß er sich in die Höhe schwingt.
Bald scheints als hörten wir was winseln oder kla-
gen /
Weil es recht ängstiglich offt heulet / zischt und
pfeifft;
Bald rauscht es wiederum wie tolle Roß am Wa-
gen /
Der Ketten um sich her auf harten Steinen
schleifft.
Was kan ein Sturm-Wind nicht mit seiner Macht
anrichten /
Er wirfft die Thürne ab / und reißt die Bäum
entzwey;
Sein unerhörter Grimm sucht alles zu vernichten /
Er leget in den Staub manch herrliches Gebäu.
So kan der Boreas uns tausend Schrecken geben /
Wann er sich auch verschliefft in tieffen Erden-
Schlund;

Durch

Durch sein Gewalt und Stärck macht er die Erd
erbeben/
Daß man fast glauben solt/ daß alles geh zu
Grund.
Er wird die Erde auch durch seine Macht zerspalten/
Daß sie verschlingen muß/ Stadt/ Flecken/ Dorff
und Land/
Wo solches GOtt nicht wurd durch seine Gnad er-
halten/
Der es beschützen kan durch seine Allmachts-Hand.
Was kan der Sturm-Wind nicht auf weitem
Meer anstellen/
Wann seine grosse Wuth um Flagg und Seegel
weht/
Wann alles saußt und braußt mit wütend-rauhen
Wellen/
Biß daß im Stürmen dann das Schiff zu Grun-
de geht.
Ihr Menschen lernet doch die Macht des Höchsten
kennen/
Weil starcke Winde seyn geschaffen auch zur
Straff/
Daß er im Zorn euch nicht schnell möchte überren-
nen/
Eh daß ihr aufgewacht aus eurem Sünden-
Schlaff.

Dann

Dann dem Gottlosen wirds zur grossen Straff gedeyen /
Dieweil ein grosser Sturm sich gegen ihm bewegt;
Der Wirbel wird ihn leicht als wie die Spreu zerstreuen /
Biß er ihn endlich hat in Asch und Staub gelegt.

Das Feuer.

Mein Auge siehet Dampf mit vollem Feur ausschlagen;
O Schrecken / Angst und Graus / der meine Brust bezieht!
Es thönet in der Lufft das Winseln / Heulen / Klagen /
Dieweil ein jedes recht erbärmlich flehnt uñ flieht.
Die Wuth des Feuers hebt erstaunlich an zu raßlen /
Es hebt ein starcker Wind empor die Feuers-Glut;
Man höret in der Lufft ein Schrecken-volles Praßlen /
Es stellet uns dadurch vor Sodoms Feuers-Wuth.
Es frißt des Feuers Grimm viel Städte / Dörffer / Schlösser /
Das graue Alterthum macht es zu Asch und Staub;

Der Schrecken / den es macht / ist darum desto
grösser /
Weil aller Pracht und Zier dem Feuer wird zum
Raub.
Wann sich schon mancher fast kan einen Crœsus nen-
nen /
Weil sich sein Hertze tieff in Gold und Geld ver-
verwirrt;
So kan das rasche Feur durch Macht ihn überreñen /
Daß er in kurtzer Zeit als wie ein Irus kirrt.
Da steht er dann betrübt; des wüt'gen Feuers
Knallen
Hört sein verwirrter Sinn mit Schreck- und
Grausen an;
Die herrlichsten Palläst / die siehet man zerfallen /
Dieweil man weder Glut noch Feur offt demmen
kan.
Der schwartze Schwefel-Dampf beziehet selbst den
Himmel /
Der Funcken fliegend Heer bestreut die gantze
Lufft;
Es schlägt und prasselt recht als wie ein Kriegs-Ge-
tümmel /
Es weht ein stinckender und dicker Feuer-
Dufft.

Ich dachte bey mir selbst / es ist nicht zu beschreiben
Des Feuers Wuth und Grimm ; jedoch es fiel mir ein /
Weil meine Sinnen mich noch weiter wolten treiben /
Was vor ein Schrecken wird an jenem Tage seyn /
An dem die gantze Welt im Feuer soll vergehen /
Wo Schwefel / Angst und Graus das düstre Aug umhüllt ;
Da wird man dann die Welt gleichwie ein Chaos sehen /
Weil Feuer / Wasser / Lufft und Erd zusamm gefüllt.
Die Himmel werden sich vor grosser Angst zerspalten /
Die Erde reisset sich vor Forcht und Schrecken auf /
Das grosse Welt-Meer muß vor Angst sich stille halten /
Dieweil das Schrecken-Feur verhemmet seinen Lauff.
Die Sterne werden selbst vom Firmamente fallen /
Das Nacht- und Tages-Licht verdunckelt seinen Schein ;
Man hört des Feuers Wuth mit Praßlen / Haglen / Knallen /
Biß daß zu Trümmern wird die Welt gegangen seyn.

Ob schon die gantze Welt im Feuer muß zergehen/
Daß das Geringste nicht verschont bleibt von der Glut;
So bleibt doch GOttes Wort in Ewigkeit bestehen/
Wie unser Heiland selbst hievon den Ausspruch thut.
Wann Erd und Himmel schon das Feuer wird aufreiben/
Und wann in der Natur sonst alles fällt und bricht;
So werden meine Wort in Ewigkeit doch bleiben/
Und Felsen-feste stehn/ dann sie vergehen nicht.

Das Wasser.

Wie voller Anmuth seyn die Silberreichen Quellen/
Da ihre stille Fluth ein sanfftes Rauschen macht;
Mein Hertze kan es sich nicht so vergnügt vorstellen/
Als es die Lieblichkeit ins Auge hat gebracht.
Die Tropffen scheinen hell als Diamant zu flimmern/
Es spiegelt sich darin der blaue Lufft-Saphir;
Man sieht die reine Fluth wie Brillianten schimmern/
Ein grün-bemostes Schilff zeigt seine schlancke Zier.

Die

Die reine Taube sucht sich darbey zu erfrischen/
Wann sie es Tropffen-weis in ihre Kehle zieht;
Sie wird den süssen Tranck mit Danckbarkeit vermischen/
Weil sie bey jedem Zug darbey gen Himmel sieht.
Wie angenehm ist es bey einem Strom zu sitzen/
Weil seiner Wellen Macht als wie ein Pfeil hinschießt;
Er wird mit seinem Schaum wie Perlen Tropffen sprützen/
Eh daß das Ufer er mit nassen Lippen küßt.
Was hält das Wasser nicht vor edle Kostbarkeiten/
Wird nicht der Diamant auch aus der Fluth erzeigt?
Kan Wasser nicht Corall und Perlen zubereiten?
Daß mancher mit Begier Neptunus Schooß besteigt.
Doch wird das Wasser man mit Recht weit edler nennen/
Dieweil es übertrifft Juwelen Kostbarkeit;
Wann Thier und Menschen offt vor Durst und Hitze brennen/
Ist Wasser beederseits zur Labsal zubereit.
Es schreyt der matte Hirsch/ wann er kein Wasser findet/
So/ daß sein Brüllen auch im gantzen Wald erhüllt;

Weil seine Lebens-Krafft vor Hitze fast verschwindet/
Biß daß ein reiner Bach Durst und Verlangen stillt.
So will das Wasser ich mit Recht was Edles heissen;
Doch aber ist es auch was man entsetzlich nennt/
Wann selbiges mit Macht will durch die Dämme reissen/
So/ daß es Stadt und Land mit Wellen überrennt.
Des Meeres Brausen ist recht grausam anzuhören/
Wann sich der Wellen Wuth wie grosse Berge häufft;
Es kan im Augenblick der Schiffe Macht zerstören/
Weil es mit Wuth und Grimm auf selbiges anläufft.
Erkeñt ihr Sterblichen mit Dancken diß Geschencke/
Braucht es zu GOttes Ehr/ und eurer Nutzbarkeit;
Sorgt/ daß sich euer Sinn nicht auf Verachtung lencke/
Sonst ist euch selbiges zur grossen Straff bereit.

)o(

Die

Die Schwalbe.

Es scheint als wär die Schwalb im Winter
gantz erstorben/
Weil sie/ als gäntzlich todt/ am Sand des
Meeres ligt;
Doch ist sie darum nicht dem Leben nach verdorben/
Dieweil im Frühling sie ein neues wieder kriegt.
Sie sucht sich da und dort ein Häusgen hinzu-
bauen/
Und trägt im Schnabel selbst Koth/ Sand und
Steingen ein;
Mit was Vergnügen ists nicht öffters anzuschauen/
Wann diese Vögelgen so schlau und fleißig seyn.
Kommts/ daß die Schwalbe pflegt was Junges aus-
zuhecken/
So wird sie stets mit Treu/ Lieb und Vorsichtig-
keit/
Die kleine Feder-Schaar/ mit ihren Flüglen decken;
Da ihnen Speis indeß das Männlein zubereit.
Es suchet in der Lufft so lang herum zu schwirren/
Biß daß die Würmer es zur Speise eingebracht;
Die kleine Vögelgen die werden zwitschernd girren/
Wenn durch das Aezen sie von Speise satt ge-
macht.

Scheint nun das Schwälbigen ein wenig flick zum fliegen /
So lockt die Alte es durch Würmer-Speis heraus;
Und will es sich nicht gleich aus seinem Nest verfügen /
So stösts die alte Schwalb aus ihrem Leimen-Haus.
Sie wirds im Anfang nur in einem Kreiß umführen /
Und zum Exempel fliegt sie selber stets voran;
So wird sie alle Tag den kleinen Flug probiren /
Biß daß das Junge selbst die Speise suchen kan.
Die Schwalbe kan auch durch Exempel uns antreiben /
Dieweil sie nach und nach ihr Häusgen selber macht;
Laß faulen Müßiggang gantz ferne von dir bleiben /
Weil er nichts Gutes schafft / und nie kein Brod gebracht.
Hat GOtt dir ein Talent und gute Gaben geben /
So lege solche doch durch Arbeit an das Licht;
Gebet und Arbeit sey dein Thun in deinem Leben /
So bleibt der Segen dann von deinen Wercken nicht.
Such auch dein gantzes Haus zur Arbeit anzuführen /
Treib die Gottseligkeit mit allem Ernst dabey;

So wirst du alsodann gewiß in allem spühren/
Daß deine Arbeit auch von GOtt gesegnet sey.
Spůrst du den Segen heut/ so jammre nicht auf Morgen/
Hast du den Vorrath auch zusammen eingebracht;
So solt du Weib und Kind/ und was du hast/ versorgen/
Weil Lieb und Schuldigkeit dich hat verpflicht gemacht.
Die Kinder lerne auch zur Arbeit anzutreiben/
Nach ihrem Naturel, mit allem Ernst und Fleiß;
Damit sie nach der Zeit nicht faule Tag-Dieb bleiben/
Die weder Kopff noch Hand selbst zu ernähren weiß.
Laß Arbeit und Gebet bey dir stets seyn verbunden/
Und streu von deinem Gut auch auf die Arme aus;
Laß die Verschwendung seyn/ wie auch den Geitz verschwunden/
So kommt der Segen auch auf Kind und Kindes Haus.

Das zerbrochene Glas.

DEs Glases Klarheit ist vortrefflich schön zu
preisen/
Wann es der SonnenGlantz mit seinem
Strahl erfüllt;
Doch kan ein schneller Fall ihm seine Zier zerreissen/
Weil die Zerbrechlichkeit darin den Meister spielt.
Bedenckt ihr Sterblichen doch die Vergänglichkeitē/
Weil euer Leben ist damit gantz eingeschränckt;
Ein jeder Augenblick kan euch den Fall bereiten/
Gantz schnell und unverhofft/ eh ihr daran gedenckt.
Heut kan ein Mensch sich wohl mit schönster Zierde
zeigen/
Es mahlt der Purpur ihm die Wangen samt dem
Mund;
Doch Morgen muß er sich in kalten Staube beugen/
Dieweil sein Stunden-Glas ihm zeigt die letzte
Stund.
Die Menschen mehrentheils seyn offt so unbesonnen/
Sie bauen Schlösser auf in ihrem eignen Sinn;
Und eh die Parcen kaum den Faden recht gesponnen/
Schneidt schon die andere mit ihrer Scheer
durch ihn.

Wie? spielt das Glücke nicht als wie mit einem Balle?
Den stürtzt es in den Grund / den hebt es hoch hinan /
Dem andren ist es offt ein Netz und eine Falle /
Das ihn vom hohen Sitz zum Stürtzen bringen kan.
Die Herzlichkeit der Welt ist ein vergänglich Wesen /
Ein König küsset auch den kalten Todes-Saum;
Der muß offt in dem Staub der düstern Grufft verwesen /
Der in der Welt gegrünt als wie ein Lorbeer-Baum.
Wer sich durch Künste kan offt über andre schwingē /
So / daß sein Nahm und Ruhm dadurch unsterblich bleibt /
Muß auch nach Schwanen-Art sein Sterbe-Lied besingen /
Dieweil der blasse Tod ihm von Bestellung schreibt.
Wo seyn / Aegypten / wohl die theure Mausoleen?
Wie siehet man nicht mehr der Piramiden Pracht?
Kan man vom Labyrinth Aegyptens nichts mehr sehen?
Ach nein; Warum? die Zeit hat Staub daraus gemacht.

Frißt

Frißt dann der Zeiten Zahn auch solche Kostbarkeiten?
Das graue Alterthum soll es nicht seyn befreyt?
Will ihm der Zeiten-Rost die Fäulung zubereiten?
Ach Ja! der Todes-Staub ist der es überstreut.
Man kan die Menschen wohl mit Blumen recht vergleichen/
Die an dem Morgen zwar in schönster Blüthe stehn;
Wird dann ein kalter Wind am Abend drüber streichen/
Wird Schön und Lieblichkeit auch eben so vergehn.
Gleichwie ein Strom beginnt mit aller Macht zu rennen/
Indem die starcke Fluth durch alle Klippen reißt/
Es wird ein Pfeil nicht so geschwind hinfliegen können/
Biß daß er kommt ins Meer/ das auch sein Ursprung heißt;
So schnell und unverhofft vergeht des Menschen Leben/
Stund und Minuten fliehn/ es fleuget hin die Zeit/
Als wie ein schnelles Schiff daß sich der Flucht ergeben/
Biß daß es endlich sich senckt in die Ewigkeit.

Laßt

Laßt doch/ihr Sterblichen/das Hertz nicht kleben bleiben/
An schnell-verrauchter Pracht/ verflogner Herrlichkeit!
Laßt doch die Eitelkeit nicht euren Sinn betäuben!
Dieweil sie euch nichts nützt am Port der Ewigkeit.
Doch samlet Schätze ein die unvergänglich heissen/
Die keine Motten nicht/ und auch kein Rost zerfrißt/
Die euch der Teuffel nicht kan aus den Händen reissen/
Dieweil es Himlisch heißt/und unvergänglich ist.
Laßt eure Seele nicht mit Hochmuth sich begatten/
Bedencket/ daß ihr seyd der Würmer Kost und Speis/
Ein gläntzend Blumen-Heer bedeckt mit Todes-Schatten/
Ein Pilgrim/der sich sehnt/zum Ende seiner Reiß.
Ihr/ die ihr in der Welt mit Herzlichkeit gesessen/
Wo der Palläste Pracht euch düncket schier zu klein;
Euch/ sag ich/ wird man auch ein solches Haus abmessen/
Daß seiner Länge nach wird kaum drey Elen seyn.
Ihr müßt so dann den Staub des kalten Todes küssen/
Da man im Leben euch geküßt des Kleides Saum/

Vor dem man sich gebeugt / den tritt man nun mit Füssen /
Weil seine Herrlichkeit verschwunden wie ein Traum.
Wohl aber dir! O Mensch / der du dich hast bereitet /
Daß / wann der blasse Tod dein Stunden-Glas zerschlägt /
Und deine Seele sich von ihrem Leibe scheidet /
Man dich durchs finstre Grab zur Himmels-Wohnung trägt /
Die unvergänglich ist / erfüllt mit tausend Freuden /
Wo von Veränderung und Wechsel man nichts weißt /
Wo GOtt und GOttes Lamm die Seinen so wird weiden /
Daß er mit Engel-Brod sie ewig labt und speißt.

Die Post.

WIe läßt in kurtzer Zeit sich nicht correspondiren
In weit entlegnes Land durch schneller Posten Lauff;
Sie kan behend dahin die Nachricht überführen /
Wo mit Verlangen man und Schmertzen wartet drauf.

Die

Die Posten seyn doch ja was nützliches zu heissen/
Weil grosser Herren Höf und die gelehrte Welt/
Mit Brieff durch ihre Hülff in weite Land kan reisen/
So/ daß man auch die Post vor unentbehrlich hält.
Zwar glaub ich/ daß ich werd mit Wahrheit sagen können/
Wie daß zwey Rosse sie an ihrer Deichsel ziehn/
Die man den Eigennutz und Fürwitz kan benennen/
Die gleichsam überall durch alle Lande fliehn.
Dem sey nun wie ihm woll/ man kan den Nutzen spühren/
Daß man nah oder fern durch die Behändigkeit/
Durch ein beschriebnes Blatt kan stumme Reden führen;
Weil in Staffeten wird viel wichtigs ausgebreit.
Doch laßt uns dieses nun mit allem Fleiß bedencken/
Was der beschäfft'gen Welt nicht leichtlich kommt in Sinn;
Wie schnell doch das Gebet ein Glaubiger kan lencken/
Weit schneller als die Post durch Lufft und Wolcken hin.
Die Seele läßt sodann der Seufftzer Zügel schiessen/
Der treue Boten Fleiß wend alle Stärcke an;
Weil sie für GOttes Thron behende komen müssen/
So ist auch keine Macht/ die sie aufhalten kan.

Ein

Ein glaubiges Gebet kan durch die Wolcken dringen /
Und läßt nicht eher nach biß es der Höchste sieht;
Es kan im Augenblick GOtt das Anligen bringen /
Das ihm sehr nahe geht ans Hertze und Gemüth.
Laß Teuffel / laß O Welt / dich ärgern und verdriessen /
Daß GOttes wahres Kind so grosse Freyheit hat;
Ihr mögt es / wie ihr wollt / in düstre Mauren schliessen /
So kömt ihr dennoch nicht verhindern diese That.
Es wird doch das Gebet durch alle Mauren brechen /
Es bricht der Seufftzer Macht die Fessel doch entzwey;
Der Höchste wird es sehn / und eure Bosheit rächen /
Zum Zeichen/daß die Seel von GOtt erhöret sey.
Selbst Petrus kan hiervon uns ein Exempel geben:
Als er im Kercker war mit Fesseln angelegt /
Und zwischen Mauren mußt in Forcht und Hoffnung leben /
So hat doch sein Gebet den grossen GOTT bewegt;

Er

Er schwang sich im Gebet zu GOtt durch Glaubens-Flügel/
Ein Engel trat zu ihm in vollem Klarheit-Licht;
Es sprungen alsobald die Fessel/ Thüren/ Riegel/
Weil GOttes grosse Macht den Witz der Menschen bricht.
Als er sich wiederum auf freyem Fuß gesehen/
So danckte er dafür dem grossen Wunder-GOtt/
Der grosse Hülffe ließ zu seinem Trost geschehen/
Der ihn errettet hat aus Ketten/ Band und Noth.
So viel vermag der Ernst der/ die im Glauben beten/
Die rechter Andacht-voll/ wie dort Cornelius,
Vor ihren lieben GOtt mit wahren Glauben treten;
Ob schon dem Teuffel es bringt Eckel und Verdruß.
Dann/ wer wie Jacob wird mit GOtt im Beten ringen/
Und hält mit Zuversicht gantz unablässig an/
Dem wird es auch zuletzt nach seinem Wunsch gelingen/
Weil ihn der treue GOtt erretten will und kan.

Der Angefochtene.

Als einen Menschen ich sah mit Verzweiff-
lung ringen /
So bin ich recht erstaunt an diesem
Schrecken-Stand;
Es konte niemand fast ein Trost-Wort in ihn bringẽ/
So groß die Mühe auch darin wurd angewandt.
Nur dicke Finsternüß umhüllte seine Seele /
Ja es erschreckten ihn die Bäche Belial;
Es gieng das Kummer-Schwerdt durch seine Brust
und Kehle /
Sein gantzes Hertze war erfüllt mit Höllen-
Qual.
Von GOttes Gnad und Trost wolt er durchaus
nichts wissen /
Er selbst verdammte sich in alle Ewigkeit;
Der Teuffel werd ihn bald in seine Klüffte schliessen/
Weil keine Gnade sey vor ihn von GOtt bereit.
Doch sieh! das Gnaden-Licht fieng wieder an zu
scheinen /
Das diese Seel bestrahlt in ihrer schwartzen
Grufft;
Da sah man nach und nach sich Trost und Ruh ver-
einen /
Er sprach: Hört! wie mein GOtt mit heller
Stimme rufft:

Ein

Ein kleinen Augen-Blick hab ich dich zwar verlassen/
Doch sammle ich dich nun mit grosser Gnade ein;
Das solt ihr Menschen auch in eure Hertzen fassen/
Was das vor Schrecken bringt/ von GOTT verlassen seyn.
Wolan! du tolle Welt/ laß deine Kräffte sehen/
Und tröst ein solches Hertz/ das mit Verzweiffelung ringt;
Laß Redner voller Krafft an seiner Seiten stehen/
Versuch es/ ob ein Wort zu dessen Trost erklingt.
Bring goldne Cronen her besetzt mit Brillianten/
Und häng am Hals und Arm der Perlen Glantz und Schein;
Die Finger zier ein Ring/ der reich von Diamanten/
Es wird gewißlich doch diß als vergebens seyn.
Bezier die Zimmer nur mit herrlichen Tapeten/
Bestreu es überall mit Nelck- und Hyblens-Klee;
Er wird dem ungeacht auf lauter Dornen treten/
Ach! diese Eitelkeit vermehret Schmertz und Weh.
Will dieses alles dann noch nicht zulänglich heissen/
So deck die Tafel auf mit aller Kostbarkeit;
Laß ihn mit Vögel und Fasahn aus Colchis speisen/
Von Chius und Saphar sey ihm der Wein bereit.

Bestellt Amphion selbst als einen Musicanten/
Es stimm Arion selbst und Orpheus mit ein;
Ach! deine Eitelkeit wird doch daran zu Schanden/
Zum Zeichen/ daß dein Thun nichts sey als falscher Schein.
Weil dieses alles doch wird keinen Trost verschaffen/
Ach! so erkenn es doch/ du Thorheits-volle Welt!
Wie lange wilt du noch in deiner Narrheit schlaffen?
Indem dein eitler Trost/ als wie ein Glas zerfällt.
GOtt rufft euch öffters zu: Wie? habt ihr mich verlassen/
Da ich der Tröstungen lebend'ge Quelle bin?
Ihr haut euch Brunnen aus/ die doch kein Wasser fassen/
Und lebet immerfort nach eurem sichren Sinn.
Die Sodoms Aepffel kan ich euch/ Welt-Kinder/ heissen/
Dieweilen eure Frucht von aussen lieblich sieht/
Da sie inwendig doch nur Staub und Asche weisen/
So ist auch euer Thun/das zum Verderben blüht.
Weg tolle Laster-Welt! dein Trost ist nur vergebens/
Und deine Eitelkeit stinckt mich wie Knobloch an;
Mein Heiland ist mein Trost/ der Brunnen meines Lebens/
Wo ich aus seiner Füll die Gnade schöpffen kan.

Was

Was frag ich nach der Welt? Was frag ich nach
dem Himmel?
Wann ich nur habe dich/ du meiner Seelen Heyl!
Ich achte sehr gering das eitle Welt-Getümmel/
Du bist mein Hertzens Trost/ und meiner Seelen
Theil.

Der danckbare Mensch.

Es rühmte kurtz ein Mensch/ wie er viel
Guts bekäme/
Es wär ihm sein Patron von Hertzen zu-
gethan/
Das er in Danckbarkeit erkenne und annehme/
Er gebe sich auch stets zu dessen Schuldner an.
Die Wohlthat/ wie den Danck muß ich aufrichtig
preisen/
Weil es ein treu Gemüth fest an das andre bindt;
Wie viele Menschen seyn Undanckbare zu heissen?
Weil sie schon viele Jahr so hingegangen sind/
Daß sie keinmal dem HErrn/ in ihrem gantzen Le-
ben/
Aus treuer Danckbarkeit ein wahres Lob gebracht;
Hat ihnen GOttes Hand gleich sehr viel Guts ge-
geben/
So hats ihr böses Hertz doch nicht einmal geacht.

Wañ sich ein Jahr verlaufft/ so sollen wir bedencken/
Was grosse Wohlthat GOtt indessen uns gethan/
Der so viel Gnade uns in seinem Sohn will schencken/
Und uns zu Kindern auch so gar will nehmen an.
Da wir den grossen GOtt so offt beleidigt haben/
Ist seine Lieb und Treu auch alle Morgen neu;
Der ein bußfertigs Hertz will mit Vergebung laben/
Und steht ihm jederzeit mit seiner Gnade bey.
GOtt ists/ der so viel Guts an Leib und Seel dir geben/
Und dich beschützet hat vor mancherley Gefahr/
Der auch gerettet hat aus mancher Noth dein Leben/
Da deine Seele offt in Todes-Aengsten war.
Wer hat dich biß daher in Speiß und Tranck erhalten?
Wer kleidet deinen Leib? Wer hilfft dir aus der Noth?
Wer läßt dich biß jetzund/ in solchem Wohlstand walten?
Ists nicht der grosse GOtt/ der treue Zebaoth?
Auf! laß ein Danck-Lied auch zu seiner Ehr erklingen/
Erhebe GOttes Güt/ bewundre seine Treu;
Laß deinen schwachen Mund die grosse Lieb besingen/
Und zeige/ daß dein Hertz in allem danckbar sey.

Kein Augenblick vergeht/ da GOtt nicht seine Gnade
Auf uns Unwürdige recht unermüdet lenckt;
Er schickt die Engel uns/ daß aller Schmertz und Schade
Durch sie verhütet wird / daß uns kein Unfall kränckt.
So lasset uns daher dem grossen GOtt auch dancken/
Zeigt alle Augenblick mit Hertzen / Sinn und Mund/
Daß eure Danckbarkeit zu GOTT woll niemahls wancken/
Und ohne Heucheley geh aus des Hertzens Grund.
Da nun auch wiederum ein Jahr ist hingeflossen/
Worinn der grosse GOtt viel Gutes mir erzeigt/
Und seine Gnade ich beständig hab genossen/
So ist mein Hertze auch zur Danckbarkeit geneigt.
Erhebe dich mein Mund / und laß ein Lob-Lied schallen /
Mein Hertze stimme es in tieffer Demuth an;
Laß es dir grosser GOtt in Gnaden wohlgefallen/
Weil ich es in der Zeit noch nicht vollkomen kan.
Dort aber werd ich dir es recht vollkommen bringen/
Wann meine Seele kommt in die Vollkommenheit;
Ich werd das neue Lied der Außerwählten singen/
Lob/ Ehre/ Preiß und Danck / sey GOtt in Ewigkeit.

Die Repetier-Uhr.

DIe Repetier-Uhr ist gewißlich schön zu sehen /
Wann alles ordentlich zusammen ist gefügt;
Weil darinn alles muß so schön in Ordnung gehen /
Daß es sowohl das Aug / als auch das Ohr vergnügt.
Die Räder seyn sehr nett und fest zusam̃ verbunden /
An seiner Stelle muß darinnen alles seyn /
Die kleine Kettelein seyn sehr geschickt umwunden /
Es trifft die Feder auch in allem richtig ein.
Die Glöcklein spielen wohl durch angenehmes Schlagen /
Und zeigen jede Stund / soferne man sie drückt;
Das Ziffer-Blat wird auch Minut und Stunden sagen /
Weil alles sich darin genau zusammen schickt.
Zwar muß man auch die Uhr fein rein und sauber führen /
Damit kein Rost noch Staub sich in das Uhrwerck legt /
Sonst würde man alsbald den Stillestand verspühren /
Weil zur Unordnung es dadurch wurd angeregt.

Die Christen sollen auch in solcher Ordnung stehen/
Daß Lieb und Einigkeit sie recht genau verbindt;
Und in Aufrichtigkeit soll jeder einher gehen/
Daß man bey ihnen auch das Band des Frie-
dens findt.
Und wie die Räder sich fest an einander schliessen/
Daß eins dem anderen mit seiner Gabe dient;
So solt ihr Christen diß/ als ein Exempel wissen/
Daß eure Liebe auch zu eurem Nächsten grünt.
Beweiset durch die That die Wercke eurer Liebe/
Geht mit Aufrichtigkeit ihm gerne an die Hand;
Daß euch Unordnung nicht verhindre noch betrübe/
So thu ein jeder das/ worzu er ist gesandt.
So wird die Einigkeit euch sehr genau verbinden/
Wann euer Liebes-Dienst sich aneinander hängt;
Man wird euch im̃erfort in Ruh und Unruh finden/
Weil Liebe/ Sorg und Fleiß sich recht zusammen
mengt.
Drückt man die Wahrheit gleich/ so soll sie erst recht
schlagen/
Dieweil ihr reiner Schall sich nimmermehr ver-
steckt;
Die Wahrheit soll ein Christ mit Mund und Hertze
sagen/
Ob schon der tolle Neid die Zähne drüber bleckt.

Laß Treu und Redlichkeit an deiner Stirne lesen/
Ja laß dein Hertze seyn ein rechtes Ziffer-Blat/
Wo man die wahre Lieb erblickt in reinem Wesen/
Und du es auch beweißt im Werck und in der That.
Daß sich kein Staub noch Rost mög in die Räder legen/
Weil er der Eintracht Werck zerreisset und zerstreut;
Bezähm dich/ wann sich will ein Zorn in dir erregen/
Erhalt/ so gut du kanst/ das Band der Einigkeit.

Das grosse Hall-Jahr.

IM alten Testament/ zu Israelis Zeiten/
Mußt alle funffzig Jahr das grosse Hall-Jahr seyn/
Das durch Posaunen-Schall man pflegte auszubreiten/
Es war dem gantzen Volck die Freude allgemein.
Sie mußten dieses Jahr vor hoch und heilig halten/
Das gantze Israel war in erfreutem Stand/
Weil GOttes Gnaden-Hand/ noch über sie wolt walten/
Die sie geführet hat aus der Aegypter Land.

Wann sich das Hall-Jahr hat mit Freuden angefangen/
So wurden Knecht und Mägd frey von der Dienstbarkeit;
Die Freyheit konten sie nach ihrem Wunsch erlangen/
Weil es so mit sich bracht die frohe Gnaden-Zeit.
Sie hieltens voller Freud / mit Jauchzen und Danckſagen/
Und stimmten GOtt zum Preis viel Lobe-Psalmen an;
Es mußte sich in Freud verkehren alles Klagen/
Weil so viel Gutes GOtt an ihnen hat gethan.
Das gibt mir Anlaß auch die Jubel zu besingen/
Die höchst-erfreulich fiel in diesem Jahre ein/
Ein jauchzendes Geschrey soll durch die Lufft erklingen/
Und jedes Hertz soll GOtt zum Dienst gewidmet seyn.
Zweyhundert Jahre seyn durch GOttes Gnad verflossen/
Daß man des Höchsten Wort recht rein und lauter lehrt/
Und wir die Nutzbarkeit in unsrer Seel genossen/
Weil uns das helle Licht der treue GOtt beschert.

Als

Als tausend man gezehlt fünffhundert dreyßig Jahre/
Da Kayser CAROLUS der fünffte hat regiert/
Und die CONFESSION ihm übergeben ware
Zu Augspurg/ wo er selbst den Reichs-Tag ausgeführt/
Erschallte diese Lehr in alle Land und Reiche/
Und ihre Rede gieng biß an das End der Welt;
Es unterdrückte sie nicht Macht/ nicht list'ge Streiche/
Weil sie durch GOttes Krafft die Oberhand behält.
Ich kan das Jubel-Jahr auch ein Erlaß-Jahr heissen;
Weil die Rechtfertigung der reinen Glaubens-Lehr
Den armen Sünder will aus Sclaven-Banden reissen
Des eigenen Verdiensts/ und was dergleichen mehr.
Es will der Heiland ihn von diesem Joch befreyen/
Da vor die Knechtschafft er die Kindschafft ihm bereit;
GOtt wird ihm seine Sünd aus Lieb und Gnad verzeihen/
Weil Christi Blut allein gilt zur Gerechtigkeit.

Es ist ein Tag des Heils/ und eine Zeit der Gnaden/
Es ist ein gnädigs Jahr vom grossen Zebaoth;
Was kan der Teuffel uns mit seinem Trotzen schaden?
Weil unser Schutz und Hülff ist der Drey-ein'ge GOtt.

GOtt ließ sein Kirchen-Haus auf einen Felsen bauen/
Der unzerbrechlich ist/ und JEsus Christus heißt/
Auf diesen können wir mit aller Macht vertrauen/
Dieweil er seiner Kirch Schutz/ Trost und Hülffe leist.

Der Höllen Pforten selbst kan sie nicht unterdrücken/
Weil Satans List und Macht an ihr zurücke prallt;
Es sucht vergeblich auch die Welt sie zu berücken/
Es steht in GOttes Hand ihr sichrer Aufenthalt.

Ihr Glaubigen solt GOtt von gantzem Hertzen bitten/
Daß er den Leuchter woll des Evangelii
Von seiner Stätte nicht verstossen/ noch zerrütten/
Weil GOttes treue Hand euch abgestanden nie.

Auf! laßt aus unsrem Mund ein Danck-Lied ihm erschallen/
Und laßt uns dieses Jahr besonders heilig seyn!
Dieweil die frohe Zeit der Jubel eingefallen/
Und GOttes theures Wort so herzlich ist im Schein.

Es

Es sing mein schwacher Mund / es jauchze mein
Gemüthe:
Nun dancket alle GOtt der grosses hat gethan /
Der uns das reine Wort geschenckt aus seiner
Güte /
Und wunderbar erhält von Kindes Beinen an.
Laß ferner / grosser GOtt uns deine Gnad erblicken /
Und halt stets über uns mit deiner Allmachts-
Hand!
Erhör die Seuffzer doch / die wir dir überschicken /
Und dein Allsehends-Aug beschütze Stadt und
Land!
Ach! würd doch alles Graß zu Zungen auf der
Erden /
Dadurch dir Grosser GOtt ein Lob würd zube-
reit!
Dann deine Gnade kan nicht gnug besungen wer-
den /
Da alles Stückwerck ist in dieser Zeitlichkeit.
Wann einst das Jubel-Jahr des grossen Tags wird
kommen /
Das durch Posaunen-Schall sich aller Welt
anzeigt /
So wird des Todes Band von uns seyn abge-
nommen /
Dieweil ein jedes frey aus seinem Kercker steigt.

O grosses Jubel-Jahr! Du Hall-Jahr voller
Freuden!
Wo die Erlösete in Zion tretten ein/
Allwo mein Heyland auch mich wird mit Wonne
kleiden/
Weil dieses Sæculum mir wird das letzte seyn.

Die vergnügte Ehe.

Vergnügter Ehestand! ihr angenehme Zei-
Zeiten!
Wo Lieb und Treue sich genau und fest
verbindt/
Da uns die schöne Zeit will edle Lust bereiten/
Und was nur widrig scheint/ auch alsobald ver-
schwindt.
Der Wille ist vereint/ die Hertzen seyn verbunden/
Dieweil die Liebe sie durch wahre Treu um-
schränckt/
So zehlt man höchst vergnügt die Anmuths-volle
Stunden/
Die uns der Himmel hat durch seine Huld ge-
schenckt.
Ein solch vergnügtes Paar kan man glückseelig heis-
sen/
Warum? es ist ja schon ein Him̃el auf der Welt;
Das

Das Glücke wird es selbst mit lauter Ambra speisen/
Dieweil ihr Leben GOtt und Menschen wohlgefällt.
Der Segen GOttes wird auf ihre Scheitel fliessen/
Indem ihr Hertze sich auch im Gebet vereint;
Sie werden Fried und Ruh in stiller Lust geniessen/
Weil sie des Höchsten Huld mit seinem Glantz bescheint.
Wird gleich ein Creutzes-Wind sie dann und wann anwehen/
So wird die Liebe doch wie Salamander seyn/
Der in dem Feuer auch kan unversehrt bestehen/
Dann treue Liebe reißt kein Schmertz noch Unglück ein.
Wird schon der blasse Tod das Lebens-Band zerreissen/
So/ daß er einem Theil verlöscht des Lebens-Licht;
So wird beym Abschied es die Treue noch beweisen/
Daß nur der Leib erstirbt/ jedoch die Liebe nicht.
Ja/ bey Betrachtung diß erseh ich solche Proben/
Die unsrer Seele hat der Heiland zubereit/
Der pur aus Liebe sich auch will mit uns verloben/
Ja er verbindt sich uns mit der Gerechtigkeit.

O Lie-

O Liebe / die dich hat zu solcher Gnad getrieben!
O Treue / die nicht kan begreiffen meine Brust!
Da mich der Heyland nun als seine Braut will lieben;
So ist mir sonsten nichts als lauter Freud bewust.
Auf Seele! laß auch du der Liebe Zunder brennen/
Gib deinem Heyland auch ein Zeichen deiner Treu;
So wirst du alsodann die grosse Gnad erkennen/
Die Güte JEsu ist ja alle Morgen neu.
Die Früchte wirst du dann im Geist entzückt geniessen/
Dann dein Erlöser labt dich mit Zufriedenheit;
Und JEsus wird dich dann in Brust und Arme schliessen/
Daß deine Seele schmeckt der Liebe Süßigkeit.
Laß dich kein Creutz noch Noth von seiner Liebe scheiden!
Drückt dir der blasse Tod gleich deine Augen zu;
So kommst du dann erst recht in den Besitz der Freuden/
Da deine Seel genießt die Engel süsse Ruh.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die unvergnügte Ehe.

WAnn man im Ehestand muß solche Stunden zehlen /
Wo Kummer und Verdruß das Hertze hat umschrenckt /
Wo es an Zancken nie / an Harm und Gram wird fehlen /
Und solche Höllen-Qual die Brust beständig kränckt;
So ists ein Wehestand / und eine Höll zu nennen /
Ein rechtes Fegefeur auf diesem Erden-Rund /
Da man nichts als nur Fluch und Zanck wird hören können /
Und lauter Gall und Gifft hegt ihres Hertzens-Grund.
Da geht es alsodenn an Ropffen / Schlagen / Reissen /
Die Flüche kommen recht mit Millionen an;
Wie eine Furie wird sich das Weib erweisen /
Als ein ergrimmter Bär bezeiget sich der Mann.
O Jammer-voller Stand! wo ohne allen Zweiffel
Der Höllen Furien sich ihren Sitz bestimmt;
Dann in dem Hertzen wohnt der Zorn- und Eifer-Teuffel /
Und der Asmodi hat im Haus das Regiment.

Kein

Kein Segen wird euch nicht auf eure Scheitel fliessen /
Weil eure Flüch und Schwür / das ausgespyen Gifft
Wird wiederum zurück auf eure Seelen schiessen /
Und statt des Segens euch der Wunsch der Flüche trifft.
Kehr um / bethörtes Hertz / und fleuch das Laster-Leben /
Das das Vergnügen dir von deiner Seiten raubt;
Wilt du die Seele dann dem Teuffel übergeben /
Indem dein thummer Sinn das / was er saget / glaubt.
Laß nicht ins Ohr und Hertz der Schlangen schmeichlends Zischen /
Mit Glauben und Gebet schlag diese Pfeil entzwey;
Laß deinen Muth das Schwerdt des Geistes dir anfrischen /
Laß ja nicht eher ab / als biß du davon frey.
Wirst du im Gegentheil dein Hertz dem Teuffel lassen /
Daß Gifft und Gallen er auf deinen Acker streut;
Wird die Gelegenheit er bald ins Auge fassen /
Weil zum Verderben er ist alle Stund bereit.

Ja dein Gewissen wird dich selbsten martern/quälen/
Wenn dich zuletzt die Reu in deinem Hertzen schlägt.
Es wird dir überall an Trost und Labsal fehlen/
Weil sich die Bosheit hat mit Macht in dir geregt.
Ihr Menschen wollt ihr euch in Ehestand begeben/
So tretet mit Gebet und reiner Lieb hinein;
So wird derselbe euch ein Himmel seyn im Leben/
Wo nicht; so wird er euch die Höll auf Erden seyn.

Der neidische Hund.

Ich sahe einen Hund sein Essen all vergraben/
Mit Geitz Begierigkeit scharrt er sich solches ein/
Daß nur kein andrer Hund nichts möge davon haben;
Ein wilder Winckel muß sein Proviant-Haus seyn.
Er scharrt es fleißig zu/ und sahe auf und nieder/
Er setzte sich dabey/ und hielte gute Wach;
Er nahm es wiederum/ und schleppt es hin und wieder/
Die Forcht/ der Geitz und Neid/ die giengen ihm stets nach.

Wie

Wie viele Menschen kan man diesem Hund vergleichen/
Die unersättlich seyn bey ihrem Geld und Gut;
Sie trachten immer nur was neues zu erschleichen/
Und quälen selber sich durch Geitz biß auf das Blut.
Sie suchen Gold und Geld nur stets an sich zu ziehen/
Bey welchem dann ihr Hertz mit Argus Augen wacht;
Sie werden Tag und Nacht sich stets mit Fleiß bemühen/
Biß ihr verdammtes Geld verfluchten Wucher bracht.
Dem Nächsten gönnen sie die Lufft nicht samt dem Leben/
Sie sehen selbigen mit scheelen Augen an/
Wann ihm das Glücke auch hat seinen Theil gegeben/
Daß doch der blasse Neid selbst nicht verhindern kan.
Bey allem Mammons-Schatz / bey Schinden/ Schaben/ Scharren/
Sind sie doch nicht vergnügt/ dieweil der Geitz sie plagt;
Der tolle Neid macht sie zu Sclaven und zu Narren/
Weil er ihr thumes Hertz durch seine Qual zernagt.

Sie leben simpel hin / nur daß sie reicher sterben /
Die Menschen nehmen ja zuletzt nichts mit sich hin;
Ein Geitzhals wird mit Recht verlacht von seinen Erben /
Sein Leben war ihr Tod / sein Tod ist ihr Gewinn.
Ihr Menschen / die euch hat der Neid und Geitz besessen /
Wo stete Sorg und Forcht euch euer Hertze quält /
Die ihr die Armen habt bey eurem Gut vergessen /
Ja die ihr mißvergnügt die Zeit und Stunden zählt;
Seyd doch mit dem vergnügt / was GOtt euch hat gegeben /
Denn / was ists edlers doch / als die Zufriedenheit?
Was ist vergnügter wohl / als ein gelaßnes Leben?
Dieweil ein solches Hertz von aller Last befreyt.
Es läßt den lieben GOtt vor seine Wohlfahrt sorgen /
Und hält auch selbiges durch Sparsamkeit zu rath;
Es lobet seinen GOtt am Abend / wie am Morgen /
Der ihm so grosse Güt und Gnad erwiesen hat;
Es theilt dem Armen mit von seinem Gut und Haabe /
Dem Nächsten gönnt es auch was GOtt und Glück verleiht;
Mein GOtt erhalte mir doch diese edle Gabe!
So leb ich höchst-vergnügt in dieser Zeitlichkeit.

Das

Das Vogel-Nest.

ALs ich die Frühlings-Lust im Garten wollt
geniessen/
Weil ich darinnen kan ermuntern mei-
nen Sinn;
So sah ich hin und her die muntre Vögel schiessen/
Die Würmer aufgesucht/ und flogen därmit hin.
Ich suchte denn darauf auch auf die Spur zu
kommen/
Und fande bald darauf in einem Baum ein Nest;
Die kleine Feder-Schaar hat ihre Speiß genom-
men/
Womit die Alte sie versorget auf das best.
Die Alten liessen sich nicht Müh noch Sorg ver-
verdriessen/
Indem sie sammleten/ was sie nur funden/ ein/
Und gaben selbiges den Jungen zu geniessen/
Biß daß zum fliegen sie selbst flicke worden seyn.
Ich kan mir auch dadurch ein artigs Bild vor-
stellen;
Wie viele Eltern seyn offt diesem Vogel gleich/
Die auch durch Geitz und Sorg durch Müh in
allen Fällen/
Nur trachten stets dahin/ wie daß sie werden reich.

Sie suchen Geld und Gut mit Gold-begier'gen Hertzen/
Den Kindern samlen sie offt einen grossen Schatz;
Sie scharren solches ein mit Kargheit/ Geitz und Schmertzen/
Biß ihre Kinder bringt in den Verschwendungs-Platz.
Wann sie den Kindern nur ein grossesGut verlassen/
Ob gleich der Mamon ist mit Unrecht eingebracht/
Wird ihre Seel das Gold zu ihrem Trost erfassen/
Biß sie so nach und nach kommt in Egyptens Nacht.
Dann/ wann sie nur den Leib recht wohl versorget sehen/
So ficht die Seele sie zu keiner Zeit nicht an/
Ob sie schon immer wird ins Teuffels Ketten gehen/
Das ihr in Ewigkeit viel Schmertzen machen kan.
Es wird ihr Gut auch nicht auf Kindes-Kinder kommen/
Dieweilen solches ist mit Unrecht eingescharrt;
So ist der Segen auch denselben gantz benommen/
Weil sie die Redlichkeit und das Gebet gespart.
Man kan den Kindern wohl ein Gut zurücke legen/
Ja man bediene sich stets der Gesparsamkeit;
Arbeite/ was du kanst/ und bitte GOtt um Segen/
Besitze/ was GOtt gibt/ mit der Vergnügsamkeit.

Die

Die Kinder ziehe recht / und lerne sie auch sparen /
Gewöhn sie zum Gebet / und zu der Arbeit an /
Daß / wann sie mit der Zeit auch sollen was erfahren /
Sich doch ein jegliches durch Arbeit nähren kan /
Geitz und Verschwendung seyn ein rechtes Höllen-Pflaster /
Worauf viel Seelen seyn zum Teuffel schon geführt;
Besudelt euch doch nicht mit diesem Sünden-Laster /
Weil sonst der Teuffel selbst in eurem Thun regiert.
Gebt euren Kindern doch Tobias gute Lehren /
Und sammlet solche Schätz / die unvergänglich seyn;
Ja die in Ewigkeit zu wahrer Freude währen /
Dort sammlet ihr sie erst mit reichem Wucher ein.

Der Diamant.

DEr weise Demant kan das Auge uns ergötzen /
Dieweil sein blaues Feur spielt als wie Strahl und Blitz;
Es muß die Härte ihn in feste Dauer setzen /
So daß die Klarheit ihn behält in dem Besitz.
Es soll ihn / wie man sagt / des Bockes Blut erweichen /
Das glaube / wer da will / es mag seyn oder nicht;

Wird aber über ihn der starcke Hammer streichen/
So ist es gleich geschehn/daß er sehr bald zerbricht.
Doch / daß dem Demant wird noch größrer Glantz gegeben/
So wird derselbige zuletzt auch brilliantirt;
Durch diese Gegenschein bekomt er Feur und Leben/
Da seine Klarheit ist weit schöner ausgeziert.
So ist der Menschen Hertz bey vielen auch zu finden/
Die öffters härter seyn / als sonst ein Diamant;
Der Armen seufftzend Flehn kan sie nicht überwinden/
Weil sie der Teuffel hält in dem Verstockungs-Band;
Doch als ein Hammer kan sie GOttes Wort zerschlagen /
Wann es mit aller Macht auf ihre Härte schmeist;
Denn müssen sie sodann mit größter Demuth sagen/
Daß sie nur Asch und Staub / ein Fleisch das Würmer speißt.
Willt du ein Christe seyn / so must du es beweisen/
Der wahren Lauterkeit sey immer zugethan;
Wirst du der Reinigkeit im Glauben dich befleissen/
So nimm Beständigkeit zur Härt und Dauer an.
Laß Weisheit nur allein an deiner Seele kleben /
So daß das Glaubens-Feur aus deinem Hertzen spielt;
Laß falsche Folien dir nichts scheinheiligs geben/
Dieweil dein Hertze sonst Gewissens-Bisse fühlt.

Wirst

Wirst du durch Tugend denn dein Hertze brillian-
tieren /
Daß sich verdoppelt zeigt des Feuers Glantz und
Schein;
So wird der Tugend Lohn auch deine Seele zieren/
Dann du wirst überall dadurch gesegnet seyn.
Laß dir die Härte auch zu deiner Lehre bleiben,
Beständigkeit sey stets dein Schmuck in dieser Zeit;
Laß weder Glück noch Noth dich von der Tugend
treiben /
So wirst du auch bestehn in Zeit und Ewigkeit.

Der Träumende.

ALs mir der süsse Schlaff die Sinnen wollt
umschräncken/
So drückt ein Schlummer mir die mü-
den Augen zu;
Ich schliesse sanfft und wohl ohn ein sorgsames
Dencken /
Dann die Vergnügsamkeit legt sich mit mir zur
Ruh.
Doch Morpheus kam gar bald im Schlaffe mich
zu stöhren /
Und zeigte mir Geschäfft/ die ich des Tags verricht;
Es zeigt sich mir ein Traum mit vielen süssen Lehren/
Bald sah ich diß und das/ so mir kam vors Gesicht;
Bald

Bald zeigt sich Lust und Freud in ihren duncklen
Schatten /
Ich sah die Herrlichkeit samt der Pallästе Pracht;
Kaum als ich diß gesehn wollt Angst und Forcht
sich gatten /
So viel Veränderung hat mir der Traum ge-
macht.
Denn / was ich wachend hab von Bildern offt ge-
sehen /
Das stellte sich im Traum mir / wenn es lebte / für;
Und muste ich daher recht in Verwundrung stehen /
Daß so viel wunderbars im Traum sich zeigte mir.
Ich wollte mir hierbey selbst die Gedancken machen /
Wann uns der Todtes-Schlaff die Augen drü-
cket zu /
Daß unsre Seele sich trennt von des Leibes Nachen /
Und man den Cörper legt in kalten Staub zur
Ruh;
Daß dort Johannes selbst sagt: Seelig seyn die
Todten /
Die in dem HErren still und sanfft gestorben seyn;
Die Engel tragen sie als rechte treue Boten /
Der Geist spricht / daß sie ruhn von Arbeit /
Schmertz und Pein:
Die Wercke folgen nach / die sie bewiesen haben /
Allhier in dieser Welt in ihrer Lebens Zeit;
Denn

Denn/was der Mensch gesät/gut oder böse Gaben,
Das erndtet er dort ein in froher Ewigkeit.
Drum/laßt uns auf den Geist/nicht auf das Fleische säen!
Reißt aus dem Hertzen weg verhaßte Eitelkeit/
Auf daß ihr/wenn ihr müßt des Todes Wege gehen/
Nicht Schmertzen/Angst noch Pein mit Schrecken überstreut.
Da wird euch alles denn vor das Gesichte kommen/
Und das Gewissen selbst zeigt euch die Sünde an;
Will gleich der Teuffel euch durch seine Anklag schrecken/
Und stellt euch in dem Tod Verzweifflungs-Bilder vor;
So flieht zu JEsu hin/der wird euch schon bedecken/
Durch Glauben und Gebet verwahret Hertz und Ohr;
Sucht dir die Welt/dein Fleisch schon süsse vorzupfeiffen/
Weil sie durch ihre Last dich zu verblenden sucht;
So laß dein Hertze nicht nach leeren Träumen greiffen/
Weil Schrecken/Forcht und Angst hegt ihre Sodoms-Frucht.

Ein

Ein Soldat.

WEr ein Soldat will seyn muß zu der Fahne schwören/
Weil seinem König er sich hoch verpflichten muß/
Daß er sein Lebenlang nicht wolle von ihm kehren/
Ein tapfferes Gemüth acht weder Blitz noch Schuß.
Es darf auch ein Soldat nicht von dem Posten weichen/
Wo ihn sein Obrister zur Vorsicht hingestellt/
Biß man die Ordre wird ihm selbsten überreichen/
Damit nicht ohnversehns ein schneller Feind einfällt.
Es hilfft sein tapffrer Muth ihm selbst die Schwerdter schwingen/
Weil sein behertztes Blut sich in den Adern rührt;
Sein Eifer lässet ihm des Degens Wuth gelingen/
Weil Mars entbrannter Geist ihm selbst die Klinge führt.
Ein tapfferer Soldat wird sich nicht lange streben/
So lang ein tropffen Blut in seinen Adern quillt/
Vor seines Königs Ehr es alles hinzugeben/
Weil seine edle Brust mit Lieb und Treu erfüllt.

Wird dann sein tapffres Blut das blancke Schwerdt bespritzen/
Indem sein edler Geist sich von dem Leibe trennt/
Da ihm ein kalter Stahl nicht ferner zu besitzen
Des morschen Cörpers Haus in dieser Zeit vergönt;
So läßt die Fama selbst zu seinem Ruhm erschallen/
Daß Lieb und Eifer ihn getrieben in den Tod/
Und Mavors selber rufft/ ein Held ist mir gefallen/
Er färbt den Lorbeer-Zweig mit eignem Blute roth.
Ein Christ schwört in der Tauff zu JEsu Blut und Fahne/
Er sagt der Welt/ dem Fleisch/ der Sünd und Teuffel ab/
Und die Beständigkeit führt ihn zur Ehren-Bahne/
Er schwöret treu zu seyn biß in das kalte Grab.
Wird dich dein Heiland auf den Creutzes-Posten stellen/
So weiche nicht zurück/ steh mit Beständigkeit;
Will Welt und Teuffel dich mit ihrer Wuth anprellen/
Erwarte mit Gedult die frohe Gnaden-Zeit/
Da dich dein Heiland wird vom Creutzes-Posten ruffen;
Doch dencke/ daß der Streit erst recht wird gehen an:
Ein Christ besteiget doch nur nach und nach die Stuffen/
Biß daß ihn nach dem Kampff die Crone crönen kan.

Will Hölle/ Teuffel/ Tod zuletzt noch mit dir streiten/
So nimm des Geistes Schwerdt / ja schlag und haue drein;
Ruff GOttes Beystand an / daß er dir steh zur Seiten/
Laß deines Heilands Creutz dir zum Paniere seyn/
Und laß nicht eher nach biß du die Feind geschlagen/
Biß diese Furien getrieben in die Flucht;
So wirst du also dann durch diesen Sieg erjagen/
Des Kampfes theuren Lohn / des tapffren Glaubens Frucht.
Ja wann ein Christ gleich muß Blut/ Ehre / Leib und Leben /
Zu seines JEsu Ehr hinlegen in den Staub;
So soll er alles diß mit rechter Freud hergeben /
Weil nur der schwache Leib dem Tode wird zum Raub.
Der Heiland wird die Seel ins Helden-Buch einschreiben /
Nachdem sie ihren Kampff hat ritterlich vollbracht;
Ihr wird die Himmels-Cron / zum Sieges-Zeichen bleiben /
Die rechten Kämpfern ist von JEsu zugedacht.

)o(

Die

Die Apothecke.

Als bey der Apotheck ich neulich vorbey
gangen/
Gedacht ich bey mir selbst / O grosser
Wunder-GOtt!
Wie läßt du deine Güt so herrlich uns empfangen/
Da du uns Mittel schenckst zu lindern Schmertz
und Noth/
Und deine Krafft zeigt sich durch Kräuter / Pulver/
Träncke /
Wovon uns Panacée und Julep wird bereit;
Der Krancke nimmet es von GOtt als ein Geschencke/
Das ihm des höchsten Hand zu der Genesung beut.
Ein Apothecker sucht bey rechter Stund und Zeiten/
Der Blumen Lieblichkeit/er sammlet Kräuter ein/
Daß er zur Artzeney sie könne zubereiten/
Damit dem Krancken sie zur Labsal dienlich seyn;
Doch Perlen / Bezoar / und andre Edelsteine /
Der Blumen Süssigkeit / der schönen Kräuter
Krafft /
Der Ambra / Mosch / Zibeth / nebst edlem Helffen-
Beine /
Ist doch kein Mittel nicht / wann uns der Tod
hinrafft.

Galenus muß sich selbst in kalten Sand hinstrecken/
Der doch die Kostbarkeit der Kräuter ausgedacht;
Es mag ein Aesculap viel edles uns entdecken/
Kein Mittel vor den Tod wird an das Licht gebracht.
Mein Hertz/ das bey sich selbst wollt viel Gedancken führen/
Sprach: Meine Apotheck soll GOttes Gnade seyn;
Ach was vor Süßigkeit wird meine Seele spühren!
Wann himlische Mixtur dem Hertzen tröpffelt ein.
Mein Heiland ist mein Artzt/ der sich für mich gegeben/
Sein rosenfarbes Blut ist meine Panacée.
Er schencket mir dadurch Gnad/ Segen/ Heil und Leben/
Und treibt aus meiner Brust/ was mir bringt Schmertz und Weh.
Mein Hertze sammlet sich der Sprüche schönste Blumen/
Aus GOttes theurem Wort der edlen Kräuter Pracht;
Hier weichet Artzeney und Balsam aus Idumen,
Weil da die Eitelkeit zu schanden wird gemacht.

Des

Der Heiland selbsten ist die Wahrheit und das Leben /
Er sagt / wer an mich glaubt / der stirbt im Tode nicht;
Weil ich aus Liebe ihm werd solches wider geben
Im Himmel / wo man schaut des Vatters Angesicht.
Mein Hertze lasse dir den Muth nicht seyn entnommen /
Wann dir dereinst der Tod die letzte Stunde zeigt /
Im Himmel wirst du es gedoppelt überkommen /
So bald dein matter Fuß in Zions Mauren steigt.
Dann JEsu Lebens-Safft wird Balsam dir bereiten /
Sein überköstlichs Blut führt doch zum Leben ein;
Er wird dich auf der Au der schönsten Blumen weiden /
Da deine Seel(e w)ird mit ihm vereinigt seyn.

Chamæleon.

MAn möchte dieses Thier / wohin man wolte / setzen /
So ist es überall in Farben wandelbar /
Es wird dem Ansehn nach zwar wohl das Aug ergötzen /
Warum? es stellt sich stets in der Verwandlung dar.

Man nehme/was man will/ von aller Art Couleuren/
Es mag blau / gelb/ grün/ schwartz und andre Gattung seyn;
So wird es sich auch so/ wie man nur will/verkehren/
Doch alle Anmuht ist nichts / als ein falscher Schein.
Das will die Wanckelmuth mir recht lebendig mahlen/
Weil voller Unbestand jetzt ist die heut'ge Welt/
Sie will fast jederman mit Schmeicheley bezahlen/
Weil alle ihre Wort auf Schrauben seyn gestellt.
Wann meine Augen dann so einen Menschen sehen /
Der alle Farben nimmt durch falsches Wesen an;
Der stets den Mantel dreht / nachdem der Wind wird wehen /
Und nach jedwedem Thon sein Liedlein singen kan;
Der nach Gefallen weißt die Seiten anzustimmen /
Der alles fälschlich lobt/was ihm sagt sein Patron;
Ist das nur Heucheley/ so in der Brust will glimmen/
Und ob der Mund was sagt / weißt doch das Hertz nichts von.
Drum ein behertzter Muth verlacht die Flatter-Geister /
Und ligt ihm wenig dran/ob man ihn lobt und schilt;
Warum? ein jeder Wind ist ja von ihnen Meister /
Weil keine Redlichkeit bey selben ist / noch gilt.

Bald

Bald wollen sie uns recht biß in den Himmel heben/
Sie schreiben unsern Ruhm selbst zu den Sternen an;
Wird denn ein andrer Wind um ihre Fahnen schweben/
So zeigen sie sich gleich als einen Wetter-Hahn.
Da wird man andre Wort/ und andre Reden hören/
Man sihtSaturnum gleich an ihrer Stirne stehn/
Und ihre Liebe wird sich in den Haß verkehren/
Es muß das Freundschaffts-Band sodenn zu Trümmern gehn.
Jedoch diß alles wird mich gar nicht sehr betrüben/
Weil sich mein Hertze nie nach solchen Sinnen lenckt;
Ob ich wohl/ oder nicht/ bey ihnen angeschrieben/
Das ist mir einerley/ weil es mich niemals kränckt.
Und diese Freunde seyn Chamæleon zu gleichen/
Weil lauter Unbestand in ihre Sinne schleicht;
Dann die Aufrichtigkeit muß stets von ihnen weichen/
Weil lauter Heuchelen durch ihre Fluhren streicht.
Wohl dem/ der seinen Sinn der Redlichkeit ergeben/
Der ist auch gegen GOtt/ und gegen Menschen treu;
Ja der Aufrichtigkeit soll sich ein Christ ergeben/
Er steh der Lügen ab/ und fall der Wahrheit bey.

Das Eiß.

ALs ich nechst etliche sah auf dem Eiß her-
schleiffen/
Daß durch die Kälte war zu ihrer Lust
bereit;
So kont ich bey mir selbst die Kühnheit nicht be-
greiffen/
Weil jenes voll Gefahr/ und sie voll Sicherheit.
Sie schleifften ohne Sorg und eh sie dran gedachten/
Fiel einer ohnversehns/ es brach mit ihm das Eiß/
Und ob sie alsobald schon grossen Lärmen machten/
So war es doch umsonst/ zum Tod war seine
Reiß.
Wie thumm die Menschen sich offt etwas anver-
trauen/
Davon kan dieses uns auch eine Lehre seyn;
Der Fuchs ein kleines Thier wird auf das Eiß nicht
bauen/
Er lauscht vor mit dem Ohr/ eh er sich wagt hinein.
Hierauf so fiel mir ein/ und kam mir in Gedancken/
Die grosse Sicherheit der recht verblendten Welt/
Die auf des Teuffels Eiß auch hin und her wird
schwancken/
Und aus Leichtglaubigkeit darauf ihr Datum
stellt;

Sie rennt in Sicherheit/und glitscht all Augenblicke/
Sie geht mit Lachen fort/ und schleifft verwegen
hin/
Die thumme Welt siht nicht die Fallen/ Netz/ und
Stricke/
Da ihr der Sturtz und Fall zuletzt bleibt zum
Gewinn.
Viel bersten schier vor Trotz und thun/ was sie nur
wollen/
Und ihre Rede selbst muß von dem Himmel seyn;
Sie reden freventlich und sagen unverholen/
GOtt deckt die Arme nicht mit seinem Gnaden-
Schein;
Allein/ wie plötzlich kommt ihr unverhofftes Ende/
Da ihre Herrlichkeit vermordert/ und verraucht/
Ihr Fuß wanckt hin und her/ und fället hin be-
hende/
Weil er Behutsamkeit nicht/ wie es noth/ gebraucht.
GOtt setzt aufs Schlüpffrig sie/ und stürtzet sie zu
Boden/
Ein Ende nehmen sie mit Schrecken/ Angst und
Grauß;
Sie kommen in die Zahl der schon vergessnen Todten/
Und ihre Herrlichkeit ist schnell und eilends aus.
Wann sie voll Sicherheit noch dencken lang zu leben/
Und gehen immer hin in ihrer Uppigkeit/

Weil sie auf die Gefahr niemahlen Achtung geben/
So bricht gar schnell das Eiß/ das ihnen Qual bereit.
Ach! laß mein Hertz/ GOtt/ nicht in Sicherheit gerathen/
Leit mich nach deinem Rath/ halt mich bey deiner Hand;
Dann/wann ich dich nur hab/ O GOtt/ mit deinen Gnaden/
So find ich allezeit mich in beglücktem Stand.
Denn alle kommen um/ die thöricht von dir weichen/
Weil sie durch Sicherheit verschertzt ihr ewigs Heil;
Ich halte mich an GOtt/ und wann ich werd erbleichen/
So bleibt er doch mein Trost/ und meines Hertzens Theil.

Der Weinstock.

WJe so gering ist doch der Weinstock anzusehen/
Sein schwach und dürres Holtz bezeuget keine Pracht;
Jedoch der Blätter grün wird ihm zur Zierde stehen/
Biß daß die süsse Frucht ihn selbst annehmlich macht.

Doch

Doch welche Rebe sich wird ohne Früchte weisen /
Daß ohne Nutzbarkeit sie nach und nach erstirbt/
Die wird der Gärtner dann von ihrem Stock abreisen /
Und wirfft sie in das Feur / das sie durch Glut verdirbt.
Der Gärtner pflegt den Stock im Frühling aufzubinden /
Und richt ihn wieder auf / da er erstorben schien/
In kurtzem lassen sich der Hoffnung Augen finden/
Der Blätter grüne Zierd schmückt und bekleidet ihn;
Die Trauben heben dann so nach und nach zu reiffen/
Der warmen Sonnen-Glantz ist/ der sie distilliert/
Und wird auf ihre Beer ein blauer Nebel streiffen/
So seyn sie/ daß der Mund und Aug Vergnügen spührt.
Die Trauben wirffet man in Kelter auszupressen /
Es wird die Süßigkeit mit Macht heraus gedruckt;
Der edle Reben-Safft macht alle Müh vergessen/
Weil nach der Arbeit er das matte Hertz erquickt.
Es järt sodann davon / was unrein ist zu nennen/
Biß daß man ziehet ab zuletzt den klaren Wein;
Nun sollen wir denn nicht mit Danckbarkeit erkeñen
Der edlen Reben Safft/ so uns geschencket seyn?

Es will mein Heiland sich selbst einen Weinstock heissen/
Er nennt die Reben uns / und gibt den Spruch darbey:
Wer keine Früchte bringt/den woll er auch abreißen/
Er werffe ihn hinweg / weil er untüchtig sey.
Es soll ein Christe sich als eine wahre Rebe
Am Weinstock JEsu fest im Glauben hängen an/
Daß JEsus gantz in ihm / und er in JEsu lebe/
Weil ohn den Heiland er nicht Früchte bringen kan.
Dann JEsus sagte selbst/ wer nicht beständig bleibet/
Und nur Heerlinge bringt / und keine Glaubens-Frücht/
Derselbige wird bald dem Feuer einverleibet/
Weil er verdorret ist / so ist er auch verflucht.
Es soll ein Christe sich mit allem Fleiß bestreben/
Daß JEsu Liebes-Dienst an ihm sey angewandt/
Und er den Reben gleich stets möge an ihm kleben/
Er muß befestigt seyn mit festem Glaubens-Band.
Die Früchte müssen sich mit wahrer Treue weisen/
Weil JEsu Lebens-Safft in ihre Seele fleußt/
Damit den Heiland sie durch ihre Wercke preisen/
Indem ihr mattes Hertz den edlen Safft geneußt.

Der Calender.

ALs den Calender ich hab letztens durchgesehen/
Und nebst der Tage Reih darinnen hab betracht/
Wie sich des Monden-Lauff kan durch Verändrung drehen/
Der durch den Silber-Schein bald Licht/ bald Schatten macht;
So zeigt die Weissagung mir in sehr vielen Sachen/
Daß Menschen Witz und Kunst auf Zweiffels-Schrauben steht/
Und daß die Menschen zwar Calender können machen/
Doch/ daß das Wetter sey/ wie GOttes Wille geht.
Bey allen Tagen seyn die Nahmen angeschrieben
Der Leute / die gelebt von alten Zeiten her;
Ihr Angedencken ist dann aufgezeichnet blieben/
Weil offt ihr Leben war zur Warnung und zur Lehr.
Ich kan der Jahre Lauff mit Recht die Stuffen nennen/
Die man besteigen muß zum Port der Ewigkeit/
Man siehet sie sehr schnell aus unsern Augen rennen/
Da niemand holen kan die schon verstrichne Zeit.

Bedenckt/ ihr Sterblichen / der Stunden eilends
Fliegen!
Laßt euch verblenden nicht das wandelbare
Glück!
Dem blassen Silber-Mond gleicht euer Wohl-
Vergnügen /
Wann es vollkommen ist/ so geht es gleich zurück.
Dann Glück und Unglück wird mit stetem Wechsel
spielen /
Bey diesem nimmt es ab / bey jenem aber zu;
Der muß in kurtzer Zeit schon die Verändrung
fühlen/
Daß dieser Wechsel-Balg ihm störet seine Ruh.
Da setzt er sich dann hin/ und will Calender machen/
Allein / was nutzet ihn die Grillenfängerey?
In GOttes Willen stehn ja alle unsre Sachen /
GOtt sagt/ daß Heiden Sorg von ihm verworf-
fen sey.
Wir Menschen müssen offt durch krumme Wege
gehen /
Wann uns der liebe GOtt durch Creutz und
Leiden führt /
Am Ende werden wirs erkennen und gestehen /
Wie nützlich daß es sey / daß GOtt die Ehr
gebührt.

Dann

Dann unsre Tage seyn in GOttes Buch geschrieben/
GOtt wußt/ da keiner war/ wieviel ihr solten seyn;
Es hat die Liebe ihn zu solcher Vorsorg trieben/
Weil GOtt in seine Hand uns hat gezeichnet ein.
Allein es will die Freud fast überschwenglich heissen/
Wann dort der Heiland sagt: Ihr Seelen freuet euch/
Weil eure Nahmen ich im Lebens-Buch will weisen/
Ihr sollt besitzer seyn in meinem Glory-Reich.
Laß Teuffel/ Sünde/ Tod/ laß Welt/ und Wetter stürmen/
Ja/ wann der Himmel schon mit Blitz und Donner kracht/
Dann GOttes Allmacht kan uns überall beschirmen/
Weil seine Liebe ist so groß/ als seine Macht.
Das Trost-Wort soll allein in meiner Seele bleiben/
Das mich im Leben und im Tode recht vergnügt/
Daß auch mein Nahme soll im Himmel schön bekleiben/
Wann ich durch JEsu Blut hab Welt und Tod besiegt.

Die

Die singende Lerche.

So bald Aurora wird die dunckle Nacht vertreiben/
So bald ihr holdes Licht bricht an dem Himmel vor;
So wird die Lerche nicht auf schwartzer Erde bleiben/
Sie steiget langsam auf/ und schwinget sich empor;
Sie hebt sich durch die Lufft/ und pfeiffet Morgen-Lieder/
Ein kräuslendes gethön mit Anmuth angefüllt/
Der zarten Kehlen Schall steigt hoch und fället wieder/
Sie preißt den Schöpffer hoch/ von dem das Gute quillt.
Da nun Egyptens-Nacht/ und Finsternis verschwunden/
Und JEsu heller Glantz das düstre Hertz bescheint;
So werfft die Fessel weg/ womit ihr sonst gebunden/
Daß nicht die spate Reu den tollen Schlaff beweint.

Laßt eure Hertzen nicht an Eitelkeiten kleben /
Entzieht euch von der Welt / und schwingt euch Himmel an;
Laßt Stimme und Gemüth sich stets zu GOtt erheben /
Ein jedes lobe GOtt / so viel es immer kan.
Preißt ihn von Hertzens-Grund mit herrlichem Dancksagen
Vor seine Wunder-Gnad / die er euch stets beweißt /
Der euch beständig wird auf Adlers-Flügeln tragen /
Der eure Seel und Leib durch seine Gnade speißt.
Lob / Ehre / Preiß und Danck / laßt aus dem Mund erschallen /
Weil GOttes Güte groß / unendlich seine Treu /
Der euch kein Härlein läßt von eurem Haupt entfallen /
Ja keines geht zu Grund / sein Will ist denn darbey.
Der uns zum Dienst und Schutz schickt zu die Engel-Schaaren /
Der als ein Vatter uns in allem hebt und trägt /
GOtt will vor der Gefahr und Unglück uns bewahren /
Er kommt mit seiner Hülff / wenn Angst und Noth sich regt.

Es ist ein herrlich Ding dem grossen GOtt zu dancken/
Wenn GOttes Nahmen man die Lobe-Psalmen singt/
Ein solches Hertze ist gantz ausser seinen Schrancken/
Weil lauter Süßigkeit durch alle Adern dringt.
Auf! singt und spielet denn dem HErrn in euren Hertzen/
Der eure Seele ja mit vielem Guten krönt;
Preißt ihn am guten Tag / lobt ihn in Freud und Schmertzen/
Daß euer Lobgesang durch Lufft und Wolcken thönt.
Reißt aus dem Hertzen weg/was euch am Lobe störet/
Und alles/was euch auch der Seelen Ruhe nimmt;
Die Liebe sey bereit / daß sie die Glut vermehret/
Die aus des Glaubens-Grund zu GOttes Ehre glimmt.
Kein fremdes Feuer durfft auf den Altar dort kommen/
Willt du zu GOttes Ehr ein Lob-Lied stimmen an/
So muß was eitel ist / dir völlig seyn benommen/
Wofern es deinem GOtt gefallen soll und kan.
Wird sich der Abend dann der letzten Stunde zeigen/
Daß unser Lebens-Lauff zum Ende wird gebracht;
So laß den Seufftzer noch aus deinem Hertzen steigen/
Lob/ Ehr und Preiß sey GOtt / der alles wohl gemacht!

Die

Die Nativität-Stellung.

WAnn manche Menschen sich mit seltnen
Grillen plagen/
Indem ihr Sinn und Wunsch nur
nach dem Fürwitz geht;
Soll ein Astrologus ihr Glück und Unglück sagen/
Wie es bey der Geburt an dem Gestirne steht:
Ob sie der Reichthum werd bis an ihr Ende
zieren/
Ob ihre Lebens-Zeit auch sey von langer Frist/
Ob sanffte oder hart sie werd der Tod hinführen/
Und was dergleichen mehr von Gaugeleyen ist.
Hier hat Erfahrung selbst schon die Exempel geben/
Wann die Nativität ist aus der Hand gestellt/
Daß mancher immer hat im Elend müssen leben/
Biß Schrecken/Angst und Grauß ihn endlich
hingefällt.
Doch will ich alles nicht mit leichtem Sinn hin-
schlendern/
Weil sich in der Natur sehr viel verborgens zeigt/
Und der Gestirne Lauff sehr vieles kan verändern/
Wann er in die Natur durch Sympathie sich
neigt.

Doch einem GOttes Kind kan kein Gestirne schaden/
Weil es nicht nach Natur und ihren Lüsten lebt;
Warum? es stehet ja in GOttes Schutz und Gnaden/
Da seine Allmachts-Hand stets über selbem schwebt.

Ja die Natur muß selbst die grosse Gnade preissen/
Weil ihr wird von der Gnad die Krafft geflösset ein/
Daß sie solch Wunderding kan in der Welt erweissen;
Denn ohne die Genad wurd sie gantz krafftlos seyn.

Und will ein Mensch sich dann selbst was prognosticiren/
So nehm er GOttes Wort/und schaue solches an/
So sieht er/wie er kan und soll sein Leben führen/
Was ihn verdammen und auch selig machen kan.

Es zeigt die Regeln uns/wornach wir sollen leben/
Wir seyn bös oder gut/ so zeigt es Straff und Cron;
Dann die Nativität wird es wahrhafftig geben/
Was jeder ausgesät ist seiner Erndte Lohn.

Und will der Fürwitz dann um solche Sachen fragen/
Wann etwan uns bestimmt ist unsre Todes-Stund?
So wird uns GOttes Wort zu einer Antwort sagen/
Mensch/ daß du sterben must/ das ist der alte Bund;

Und

Und dieses solt du zwar/doch nicht die Stunde wissen/
Drum nimm es stets in acht / und richt dein Leben ein /
Daß wann der blasse Tod dir wird dein Leben schliessen /
Du auch ein Bürger kanst in Salems Mauren seyn.

Die Schneeballen.

ALs sich ein Knabe wollt zur Lust Schneeballen machen/
Biß er vor Schwere sie nicht grösser machen kunt;
So muste ich fürwahr recht seiner Thorheit lachen/
Indem sein Müh und Fleiß verderbte Zeit und Stund.
Er wältzte biß er sie kont nimmer weiter bringen /
Die schwache Ohnmacht wieß ihn würcklich selbst davon /
Und letztlich wußt er nichts als nur von Frost zu singen/
Ja harte Kälte war der sauren Arbeit Lohn.
Drauf gieng ich weiter fort und machte die Gedancken/
Daß mancher Menschen Hertz mit Sorgen sich beschwert;

Weil ihre Sinnen offt davon recht taumlend wancken/
Und ihr Verstand dadurch in Thorheit wird verkehrt.
Sie wollen selber GOtt ins Cabinet einsehen/
Es sorgt ihr Unverstand auf hundert Jahr hinein/
Und wird nach ihrem Wunsch nicht alles richtig gehen;
So wird ihr Hertz verzagt/ und ihr Vertrauen klein.
Und wann sie Tag und Nacht sich mit den Sorgen kråncken/
So werden sie zuletzt zu einer grossen Last;
Weil nichts als Wermuth-Safft das matte Hertz will trâncken/
Daß sie vor Kummer auch offt schier verzweifflen fast.
Da sie die Sorgen offt nicht weiter bringen können/
Weil dieses Centner-Joch die Seele niederdrůckt;
Recht unaussprechlich ist derselben Qual zu nennen/
Weil keine Lustbarkeit ein solch Gemůth erquickt;
Nicht das Geringste wird vom Nutzen seyn zu sehen/
Weil solche eitle Sorg GOtt nicht gefallen kan;
Denn/ was GOtt gibt und nimmt/ muß bloß durch ihn geschehen/
Ein ruhiges Gemůth nimmt es zu Dancke an.

GOtt spricht: Wer vor mich wird in seinen Nöthen treten/
Und rufft in Andacht mir und wahrem Glauben zu/
Den will ich auch alsdenn erhören und erretten/
Er findet pur allein in mir der Seelen Ruh.
So werffet nicht von euch/ ihr Menschen/ das Vertrauen
Auf GOttes Providentz/ die euch aus Gnad erhält;
So werdet ihr den Trost und die Belohnung schauen/
Weil auf das Liebliche euch euer Erbtheil fällt.
Nicht Heiden Sorg noch Plag soll meine Seele kräncken/
Ich nehme was GOtt gibt/ und leb vergnügt darbey/
Ich werde Sorg und Angst auf GOttes Rücken lencken/
Es wird sich weisen aus/ daß er mein Helffer sey.
Doch soll man allerdings in rechter Maße sorgen/
Man spahre wie man kan/ und dencke weiter hin;
Dann Arbeit und Gebet bringt Segen alle Morgen/
Von GOttes Providentz kommt Wachsthum und Gewinn.

Die wunderbare Gewächse im Meer.

ALs voll Verwundrung ich ein Cabinet gesehen
Von Schnecken aller Art / recht unvergleichlich rar;
So wollt Vernunfft und Sinn fast gantz erstaunend stehen /
Weil ihrer Nettigkeit nichts zu vergleichen war.
Die eine war so nett und zierlich umgewunden /
Die hohe Farbe war sehr lieblich anzusehn /
Mein Auge hat fast nichts vortrefflichers gefunden /
Mir war die Zeit zu kurtz im schnell Vorübergehn.
Dem Schnecken Pharao mußt ich vor andern preisen /
Durch seine Zierlichkeit ward Sinn und Geist vergnügt /
Man sahe rund herum sich lauter Perlen weisen /
Den schwartz und rothen war ein weisses beygefügt.
Es kan die Miniatur die Artigkeit nicht haben /
Die diesen Schnecken-Schatz in seiner Menge ziert;

Mein

Mein Auge kan sich noch mit der Vergnügung laben/
Wann mich mein Hertz darein in den Gedancken führt.
Wie alle Fugen sich so unvergleichlich schliessen/
So/ daß ein jeder Zahn sich in den andern lenckt;
Es wird die Farbe auch so angenehm verfliessen/
Als es kein Pinsel mahlt/ und kein Verstand erdenckt.
Wie unvergleichlich seyn doch die Corallen-Zincken/
Die man als schöne Zweig in Meeres-Wellen bricht;
Die Taucher scheinen fast im Wasser zu versincken/
So auf die Fischerey der Perlen abgericht.
Wer zehlet doch die Zahl der edlen Kostbarkeiten/
Der Perlen Muschlen Meng/die schöne Edelstein/
Uns soll diß Wunder-Werck auf die Gedancken leiten/
Wie unaussprechlich schön muß doch der Schöpffer seyn.
Seht! die Geschöpffe seyn so herrlich ausgezieret;
Wie schön und kostbar ist des grossen GOttes Pracht!
Gebt ihme Lob und Preiß/der ihm allein gebühret/
GOtt ists/der alles hat so wunderbar gemacht.

Die blühende Bäume.

WJe angenehm ist es den Augen anzuschauen /
Wann zu der Frühlings-Zeit die Bäum im Blühen seyn;
Die Hoffnung wird sodann zu sicherem Vertrauen /
Es stelle sich nun bald der Sommer frölich ein.
Doch wird sich Unterschied auch bey der Blüthe zeigen /
Bey einem ist sie starck / bey andern aber schwach;
Doch wollen sie sich gleich auf einen Nutzen neigen /
Was nicht behend erscheint / kommt endlich allgemach.
Ich kan die Glaubigen als solche Bäum ansehen /
Die zu dem Guten auch die Blüthe zeigen an;
Denn Wercke / Wort und That muß in der Lieb geschehen /
Soferne das zur Frucht gelangen soll und kan.
Man sieht ja hier und dar des Glaubens Blüth vorblicken /
Man schauet Freuden-voll schon manche schöne Frucht /
Es kan sie weder Macht noch Arglist unterdrucken /
Obschon ein Mühlthau offt sie zu ersticken sucht.

Dem

Dem allen ungeacht wird ihre Blüth ausschlagen/
Weil es sich mehr und mehr in Aest und Zweige breit;
So kan ein jeder Christ die süsse Hoffnung tragen/
Daß nun gekommen ist die frohe Gnaden-Zeit/
Wo das Reich GOttes kan der Seelen nahe heissen;
Allein es kommet nicht in äusserlicher Pracht/
Es muß vornemlich sich bey uns inwendig weissen/
So/ daß es auch zur Frucht von aussen wird gebracht.
Da wird der Tugend Frucht zu rechter Reiffe kommen/
Weil auf sie GOttes Wort fällt als ein edler Thau;
Wann alles irrdische dem Hertzen ist benommen/
So grünet/ blüht und wächst alsdann der Seelen-Bau.
Ein rechter treuer Christ wird stets beständig bleiben/
Dann seine Blüthe ist nicht nach dem blossen Schein/
Und JEsu guter Geist sucht ihn stets anzutreiben/
Ja GOttes theures Wort muß seine Richtschnur seyn.

Wohl dem / der als ein Baum gepflantzt in GOttes
Garten /
Und sammlet gute Frucht ihm ein zu seiner Zeit /
Dem stehet auch der Lohn und Segen zu erwarten /
Der ihm von GOttes Hand aus Gnaden schon
bereit.

Die Fund-Grube.

ALs im Gespräche ich von Berg-Werck hört
erzehlen /
Wie offt ein grosser Schatz von Gold
darinnen ligt /
Und es die Menschen sich zum Leit-Gestirne wehlen /
Weil dieser gelbe Schein ihr Hertz und Aug be-
siegt.
Sie graben immer zu biß sie die Adern finden /
Und stehen offt darbey Gefahr und Schrecken
aus;
Die Liebe zu dem Gold macht ihre Furcht ver-
schwinden /
Biß daß sie es erlangt mit Arbeit / Sorg und
Grauß.
Was hegt das Berg-Werg nicht vor edle Kost-
barkeiten
Von Mineralien nutzbarer Eigenschafft?

Der Heiland aber will uns größre Schätz bereiten/
Weil noch weit edler ist des theuren Blutes
Safft.
Es ist die heil'ge Schrifft ein Berg-Werck ohn
Ergründen/
Und wessen Hertz darinn mit wahrem Eifer sucht/
Der wird das reinste Gold in dessen Adern finden/
Da seine Seel geneußt des edlen Blutes Frucht.
Das Gold aus Ophir ist ihm gar nicht zuvergleichen/
Die Schätze Mogols seyn nur Schaum und
Erden-Koth/
Und aller Berg-Werck Schatz muß diesem Berg-
Werck weichen/
Dann jenes muß vergehn/ da dieses nutzt im Tod.
Wie thöricht seyn demnach die Menschen nicht zu
heissen/
Wann an dem eitlen Koth ihr Hertz und Auge
klebt/
Das sie beständig wird mit Sorg und Marter
speisen/
Weil es vergänglich ist/wornach ihr Sinn gestrebt.
Nun sammlet Schätze euch die keine Motten fressen/
Und die kein Rost verderbt in alle Ewigkeit;
Denn was dahinden ist/ das sollet ihr vergessen/
Laufft nach dem Kleinod nur/ das vor euch ist be-
reit.

Wer

Wer JEsum bey sich hat ist wahrlich reich zu schätzen/
Er lebt in seinem GOtt recht herrlich und vergnügt;
Er läßt die blinde Welt von ihrem Schatten schwätzen/
Indem er Himmel auf/ allwo sein Schatz ist/ fliegt.

Der Zucker.

SO starck ein Zucker mag die Süßigkeiten haben/
So bleibt er ungesund/ weil er die Galle mehrt;
Und sucht ein Lecker-Maul sich darmit zu erlaben/
So findet es dadurch sich offt sehr viel beschwert.
Ja wann ein Mensch sich will in diese Welt verlieben/
Weil ihre Eitelkeit zwar wohl nach Zucker schmeckt;
Wird ihn am Ende doch sein falscher Wahn betrüben/
Weil sie ihr Gall und Gifft mit Süßigkeiten deckt.
Ein reines Hertze wird den Eitelkeiten fluchen/
Weil es in GOtt genießt die wahre Süßigkeit;
Es wird dieselbige in seiner Gnade suchen/
Die unausprechlich groß den Frommen ist bereit.

Es

Es wird ein GOttes Kind die Freud der Welt nicht
achten/
Und ihre Frucht stinckt sie/ wie Sodoms Aepf-
fel/ an;
Es wird in Demuth nur nach GOttes Güte trachten/
Weil dessen Süßigkeit sie stets vergnügen kan.
Wer sich im Sünden-Koth der eitlen Welt will
wältzen/
Und hält die Lust der Welt vor seine Panacée,
Dem wird am End gewiß der falsche Trost ver-
schmeltzen/
Da ihm der Zucker wird zu bittrer Gall und
Weh.
So kan ein GOttes Kind gewiß sich nicht betrügen/
Weil er was kräfftigers zur Labsal ihm erwählt/
Daß ihm zu Freud und Lust sich muß nach Wun-
sche fügen/
Und er in seinem GOtt vergnügte Stunden
zehlt;
Ihm wird der wahre Trost in Ewigkeit verbleiben/
Da ihm der Himmels-Thau sein mattes Hertz
ergötzt;
Kein Schmertz noch Unglück kan zur Wanckelmuth
ihn treiben/
Weil solche Güter er vor theur und himmlisch
schätzt.

Fleuch

Fleuch hin du falsche Welt in dem geschminckten Wesen!
Du reichst vergebens Gifft in goldnen Schalen dar;
Wer sich dein thöricht Thun zu seinem Trost erlesen/
Der steh/ mit Leib und Seel in Noth und Tods-Gefahr.
Ich will die Süßigkeit in meinem GOtt erkiessen/
Die unvergänglich ist und etwas kostbars heißt;
So werd ich immerdar die Süßigkeit geniessen/
Wovor in Ewigkeit GOtt einst mein Hertze preißt.

Das Lamm.

Zur Sanfftmuth kan das Lamm uns ein Exempel geben/
Es hält dem Scherer still in der Gelassenheit/
Es ist vor ihm verstummt/ und ohne Widerstreben/
So/ wie es ihm beliebt/ zu seinem Dienst bereit.
Der eigen Wille wird in selbigem verschwinden/
Man stellt es als ein Bild der wahren Einfalt für;

Von

Von Bosheit/ Schalckheit/ List ist nichts an ihm zu
finden/
Es folgt dem Hirten nach zum Schaf-Stall
durch die Thůr.
So soll ein Christe auch recht Gott-gelassen Leben/
Verfolgt ihn gleich die Welt/ sey er nur GOtt
getreu;
Will Creutz und Unglůck schon auf seinem Haupte
schweben/
Nur stets auf GOtt gehofft/ der Trost ist auch
darbey/
Daß er die Seinen will als wie die Schåflein wei-
den;
Und ob er sie gleich offt durch krumme Wege
fůhrt/
Daß sie die Steige gehn mit Schmertzen/ Angst und
Leiden/
Doch ist kein Creutz so groß/ wo man nicht
Trost verspůhrt.
Wie sůß und angenehm wird uns das Creutze
werden/
Wann wir es in Gedult/ gantz stille nehmen an;
Die Last wird eine Lust/ zur Freude die Beschwer-
den/
Wer seinen Willen recht in GOtt versencken
kan.

Was hilfft die Ungedult / was nützt das murrend Klagen?
Nichts / als daß man die Last mit Sünd noch schwerer macht.
Was uns GOtt aufgelegt / das will er helffen tragen /
Wohl dem / der dieses recht / zu jeder Zeit betracht!
Mein Heiland wolte sich selbst einem Lamm vergleichen /
Ihr Christen folget ihm in seiner Lammes-Art;
Er suchte seine Feind mit Liebe zu erweichen /
Er schalt nicht wiederum / da er gescholten ward.
Müßt ihr schon in der Welt durch Büsch und Dornen brechen /
Daß Feinde hier und dar euch geben manchen Stich;
So denckt / daß noch zu euch der Heiland auch wird sprechen /
Wer mir nachfolgen will / der nehm sein Creutz auf sich /
Und folg mir täglich nach; Ich bin die Thür zum Leben /
Ich kenne meine Schaf / sie seyn von mir erkandt /
Ich werde ihnen das / was ich erworben / geben /
Worzu mein Vatter mich hat in die Welt gesandt.

Der

Der Pfau.

MIt was vor Hochmuth kan ein stoltzer Pfau hergehen/
Wann er den Spiegel-Schweiff als wie ein Rad aufsteckt;
Doch wird er ungefehr auf seine Füsse sehen/
So fällt der Hochmuth bald / weil ihn der Anblick schreckt.
Man kan die Menschen offt mit diesem Thier vergleichen/
Die von dem Hochmuth recht wie aufgeblasen seyn;
Was klein und niedrig ist/das soll vor ihnen weichen/
Da doch ihr Hoffarths-Rad ein falscher Spiegel-Schein.
Auf Pracht und eitle Ehr steht eintzig ihr Verlangen/
Ihr Hochmuth-volles Aug sieht keinen Armen nicht;
Sie sprechen voller Trotz in ihrem eitlen Prangen/
Solt GOtes Auge wohl auf jenen seyn gericht?
GOtt aber wird gewiß aufs Schlüpffrige sie setzen/
Sie seyn gestürtzt in Grund / eh daß sie sichs versehn;

Gantz plötzlich nimmt ein End ihr eitles Pracht Ergötzen/
Ihr hohes Wesen wird mit Schrecken untergehn.
So bald sie wie der Pfau auf ihre Füsse schauen/
Ich mein den Sünden-Greul/ wann sie ihn recht erblickt;
Da wird sie kommen an ein Schrecken/ Angst und Grauen/
Weil ihre todte Seel im Laster schier erstickt.
Denn GOttes Wort kan schon den Stahren ihnen stechen/
Ach! nehmen solches sie mit wahrem Eifer an;
So suchten sie dadurch die Eigen-Lieb zu brechen/
Und haßten alles das/ was sie verdammen kan.
Wie mag ein Mensch sich doch dem eitlen Pracht ergeben/
Der einem Wasser-Schaum und Schatten sich vergleicht/
Der einer Blume gleich in seinem gantzen Leben/
Die also bald verwelckt/ wann ein Wind drüber streicht.
Er prangt mit lauter Pracht von Würmeren gesponnen/
Und denckt nicht/ daß er selbst der Würmer Kost wird seyn;

Wann

Wann ihm sein Leben ist / wie eine Fluth / zerronnen /
So nimmt ein Ende auch sein eitler Glantz und Schein.
Wohl dem / der nicht geacht die tolle Eitelkeiten /
Und nicht im Sünden-Rock / wie jene / wollen gehn /
Dem wird der Heiland dort der Unschuld Kleid bereiten /
Daß er gereinigt kan vor seinem Vatter stehn.

Die Sonnen-Blume.

SO bald die Morgen-Röth die Strahlen lässet schiessen /
So wend die Sonnen-Blum sich nach dem Himmel zu /
Da sie die Wärme wird von dessen Glantz geniessen;
Sie bleibt ihr zugethan / biß sie sich gibt zur Ruh.
Sie wird sich niemahls nicht verändern / noch verdrehen /
Und ist beständiglich noch ihrem Pol gericht.;
Sie möchte da und dort / ja wo man wolte / stehen /
So steigt sie Himmel an und acht der Erde nicht.

So hat ein rechter Christ sich Himmel-wärts zu
schwingen/
Nach seinem JEsu hin / weil er die Sonne ist
Von der Gerechtigkeit/die ihm das Heil wird bringen/
Wann seiner Strahlen Glantz die matte Seele
küßt.
Nur JEsu soll allein das Hertze offen bleiben /
Damit der theure Glantz die Finsternüß erleucht;
Wer sich nur JEsu wird in Leid und Freud ver-
schreiben /
Der wird mit Himmels-Trost/als wie mit Thau/
befeucht.
Ein solches Hertze wird die Erde gar nicht achten/
Es schwingt nach Adler-Art sich nach der Sonne
hin /
Und wird das Irrdische in wahrer That verachten;
Weil JEsu nur allein gewidmet Geist und Sinn.
Die Liebe JEsu wird die reine Brust entzünden,
Die Seele fängt das Feur in festem Glauben auf;
Ihr treuer Eifer ist fürwahr nicht zu ergründen/
Es ist weit kostbarer als Sonn-und Sternen-Lauff.
Die Seele schwinget sich durch ihre Glaubens-Flügel/
Und reißt aus Kedar sich in Salems goldnes Zelt;
Durch JEsu Wunden geht der Weg nach Sions
Hügel /
Da uns der Heiland hat die Stätte selbst bestellt.

Wer

Wer sich nach JEsu will der rechten Sonne wenden/
Der folge seinem Lauff / den er voran gethan;
Er wird in aller Noth dem seine Hülffe senden/
Der seine Wege nur gelassen gehen kan.

Die Leiche.

ALs dem Gemüthe ich wollt ein Nachdencken schaffen /
So gieng ich allgemach dem GOttes-Acker zu;
Ach! dacht ich bey mir selbst / wie viele ligen schlaffen/
Und regen sich nicht mehr in ihrer sanfftgn Ruh.
Ich gienge weiter fort / und sahe Schedel ligen/
Doch wußt ich weiter nichts von keinem Unterscheid/
Ich sah der Würmer-Brut zu Schlangen sich verfügen;
Weil das Vermoderte zu ihrer Speiß bereit.
Ich hatte bald darauf ein offen Grab gefunden /
Das einer Leiche war zu ihrem Haus gemacht/
Ich bliebe stille stehn; In einer Viertel Stunden/
Hat man sie auch hieher in ihr Behältnus bracht.
Ich gienge weiter um / und machte die Gedancken/
Da ich so viele Stein und ihre Schrifft betracht;
Die haben hier gelebt/ und ligen nun im Schrancken/
Der sie von Eitelkeit und Kummer frey gemacht.

Doch kont ich nicht ein Wort an einem Schedel lesen /
Ob er verständig / klug / reich oder ärmer war /
O nein; der eine mußt dem andern gleich verwesen /
Ein jeder stellte sich in der Vermodrung dar.
Wohl dem / der stets gedenckt an seinen Tod und Sterben /
Und sieht die Eitelkeit als einen Schatten an /
Der kommt vom Sterben dann gewißlich zu dem Erben /
Weil er durch Christum nicht verlohren gehen kan.
Es muß das Sterbe-Bett zu einem Sieg-Platz werden /
Weil Sünde / Höll und Tod zu unsern Füssen ligt;
Wir achten auch nicht mehr des matten Leibs Beschwerden /
Weil JEsu Blut in uns die Feinde hat besiegt.
Laß keine Stunde nicht / O liebster GOtt / vergehen /
Die mich das Sterben lehrt / mach mir den Tod bekandt;
Laß mich durch JEsu Blut vor dir gereinigt stehen /
Und führe mich zu dir ins wahre Engelland.

)o(

Kurtzer
Anhang
von
Vermischten Gedichten.

Cantata über die Geburth Christi.

Frolocket ihr Menschen mit Jubel-Geschrey!
Die Nacht ist vergangen/ das Heil ist gekommen/
Als JEsus die Menschheit hat an sich genommen;
Die selige Stunde ist kommen herbey.
Das Wünschen/ das Sehnen/ Verlangen und Hoffen
Der Väter ist endlich mit Freud eingetroffen/
Das Alt ist vergangen; und alles ist Neu/
Frolocket ihr Menschen mit Jubel-Geschrey!

Beglücktes Hirten-Volck!
Als euch die Engel seyn erschienen/
Und euch bey dunckler Nacht/
Die Freude beygebracht/
Da ihr der Schaf gehüt auf euren Weiden;
So sungen sie mit hundert tausend Freuden:
Ehre sey GOtt in der Höhe/
Und auf Erden
Soll den Menschen Friede werden.

Die Weisen selbst als sie gehöret davon sprechen /
Wie daß aus Zion sollt die Morgenröth anbrechen;
So machten sie sich auf
Das theure Kindlein zu besuchen /
Und achteten gar nicht Herodis Fluchen /
Sie liessen sich nichts hindern an dem Lauff.

Liebstes Kindlein / laß mein Hertze
Dir zu einer Krippe seyn!
Du tratest in den Menschen Orden /
Und bist / O Trost! mein Bruder worden /
Der mich erlöst von Teuffel / Höll und Pein.
Liebstes Kindlein / laß mein Hertze
Dir zu einer Krippe seyn!

Betrachtung des Leidens Christi.

Dein Leiden / Pein und Tod / O JEsu / deine Schmertzen /
Die du gelitten hast vor uns unnütze Knecht
Laß mich zu jederzeit erwegen wohl im Hertzen /
Im Glauben mache mich dein wahres Blut gerecht.

Ich bin es/ die dich hat mit Hohn und Spott verhöhnet/
Und meine Sünd und Schuld hat dich ans Creutz gebracht;
Ich habe leider dich mit Dornen angekrönet/
Ja ich erschreck vor mir/ wann ich es recht betracht.
Du hast/ O Heiland/ ja vor deine Feind gebeten/
Schließ mich Vorsprecher auch in deine Vorbitt ein;
Laß deinen guten Geist mit Seufftzen mich vertreten/
So werd ich auch gewiß von GOtt erhöret seyn.
Du wurdest/ GOttes Sohn/ hoch an das Creutz geschlagen/
Die Liebe/ welche dich getrieben in den Tod/
Die Treue/ die dich hat biß in das Grab getragen/
Ist/ welche mich befreyt von Höllen-Angst und Noth.
Du hast die Sünd und Schuld mit in die Grufft genommen/
Dein Rosen-farbes Blut wascht meine Seele rein;
Laß mir dein Creutz und Noth nicht aus dem Hertzen kommen/
Und drück dein letztes Wort in meine Seele ein.

Laß die Begierden mich auch an das Creutze hefften/
Daß ich der Welt absterb / und dir alleine leb;
Stärck mich durch deinen Geist / gib neuen Muth und Kråfften /
Damit ich nur allein nach wahrer Tugend streb.
Du bist / O JEsu / nicht im duncklen Grab geblieben /
Dann deine Allmacht brach des Todes-Pfeil entwey /
Die Hölle ist verstöhrt / und in die Flucht getrieben /
Und also machst du mich von Sclaven-Banden frey.
Wird einst der Todes-Gåscht auf meinen Lippen stehen /
Daß meine Seele sich von ihrem Kercker trennt;
So laß / O JEsu / mich die theure Wunden sehen /
Wo auf mein mattes Hertz der Trost des Lebens rennt.
Ja laß mich durch dein Blut im Glauben überwinden /
Daß Sünde / Höll und Tod zu meinen Füssen ligt;
Laß lauter Seligkeit und Freude in mir finden /
Es jauchtze Hertz und Mund / ich habe obgesiegt!

)o(

Auf ihren Geburths-Tag.

ICh will dir grosser GOtt ein kleines Lob-Lied
bringen/
Da ich das zwantzigste an Jahren hab
erreicht;
Es will mein schwacher Mund die grosse Gnad be-
singen/
Die unaussprechlich groß durch alle Wolcken
streicht.
Du hast mich grosser GOtt in Mutter-Leib erhalten/
Mit Sehnen / Adern / Fleisch hast du die Bein
bekleidt /
Und deine Gnade wollt auch auf mir Armen
walten /
Denn deine Hand war es / die mich so zubereit.
So bald ich auf die Welt mit Weinen bin gekommen/
Wurd ich dir einverleibt im heil'gen Wasser-
Bad /
Da du mich/liebster GOtt / zum Kinde angenommen/
Weil JEsu reines Blut mich abgewaschen hat.
Du hast ja meine Tag schon in dein Buch geschrieben/
Da keiner noch da war / wie viel es sollten seyn;
Ja deine Lieb und Treu hat dich dazu getrieben /
Daß deine Gnade mich erlößt von aller Pein.

Du

Du hast mich biß daher recht vätterlich ernähret /
Du hast vor mich gesorgt / wo ich nicht dran gedacht;
Ja deine Güte ists / daß noch mein Leben währet /
Drum bleibet dir der Ruhm / du hast es wohl gemacht.
Laß ferner deine Gnad und Liebe auf mir schweben /
Laß mich an deiner Hand im Seil der Liebe gehn;
Ich übergebe dir hiermit mein gantzes Leben /
Laß dein Erbarmen mich / wiewohl unwürdig / sehn.
Und endet sich bey mir das Ziel von meinen Tagen /
Daß meine Seele sich senckt ihrem Ursprung ein;
So laß die Engel sie zu dir in Himmel tragen /
So wird mein Todes-Tag auch mein Geburths-Tag seyn.

Uber die Auferstehung CHristi.

Flieht ihr Furien der Höllen
Euer Reich ist nun zerstöhrt.
Der Heiland ist als Uberwinder kommen /
Und hat der Höll und Tod die Macht genommen;
Dann seiner Gottheit Glantz hat sie verheert.
Flieht ihr Furien der Höllen
Euer Reich ist nun verstöhrt.

Bist

Bist du mein Heiland auferstanden/
Bricht deine Macht die Macht der Finsternüß
Und ihre Banden;
So glaub ich auch gewiß/
Daß ich in dir hab obgesieget/
Weil sich der Feind zu deinen Füssen schmieget.
Nun legt sich alle Angst und Klagen;
Weil deine Hand
Die Feinde überwand/
Und sie in dem Triumph zum Schauspiel rum getragen.

Flieht ihr Feinde/ gebt die Flucht!
Dann ihr lieget in dem Staube;
JEsus sieget/ und mein Glaube/
Der mich zu erretten sucht.
Flieht ihr Feinde/ gebt die Flucht!

Uber den 28. v. Matthäi am 11.

SO ladet uns noch GOtt zur Lammes Hochzeit ein;
Er rufft uns täglich zu/ kehr um verirrte Seele!
Wann du willt eine Braut von JEsu Christo seyn/
So laß die falsche Welt/ die wilde Mörder-Höhle;

Doch

Doch aber ziehe dich mit wahrem Glauben an/
Halt im Gebet stets an / wie Jacob in dem Ringen /
Daß dich kein Teuffel nicht / noch Sünde schrecken kan;
Dann du wirst sie gewiß durch JEsu Blut bezwingen.
Fleuch alle Lust der Welt / und ihre Eitelkeit!
Es will dein Bräutigam dein Hertz alleine haben;
So wirst du schmecken dann die holde Süßigkeit/
Womit dich JEsus will durch seine Liebe laben.
Verbleib / O Seele / du nur JEsu recht getreu/
Laß dich kein Creutz noch Noth von seiner Liebe scheiden;
Er spricht dir freundlich zu / er steht dir kräfftig bey /
Er bleibt dein Trost und Licht in alle deinem Leiden.
Er ruffet dir zuletzt nach Salems goldner Au/
Allwo der schöne Strom lebend'gen Wassers quillet,
Wo deine Seele wird befeucht von Perlen-Thau/
Wo Engel-reine Stimm dir deine Ohren füllet;
Da hält dein JEsus dann mit dir das Abendmahl/
Da wird mit Engel-Brod und Manna er dich speisen/
Alldorten wirst du mit der Auserwählten Zahl
Den Liebes-vollen GOtt in Ewigkeit stets preisen.

Can-

Cantata auf das Pfingst-Fest.

WErther Geist senck dich hernieder
Mit dem süssen Himmels-Thau!
Laß uns deinen Glantz erleuchten/
Laß uns deinen Trost befeuchten/
Weide uns auf grüner Au.
Werther Geist senck dich hernieder
Mit dem süssen Himmels-Thau!

Als JEsus war in Himmel aufgefahren/
So ließ er seiner Jünger-Schaaren
Nicht trostloß stehn;
Er labte die betrübten Glieder/
Und sandte seinen Geist hernieder/
Daß er ihr Hertz
Von Schmertz
Duch seine Liebe sollt entbinden;
Damit sie rein von Sünd und Laster seyn/
Daß er sie kan mit reiner Treu entzünden.

Geist der Gnaden/ brenn die Flecken/
Reiß die Mackel von mir aus!
Laß mich allein dahin bestreben
Mein Hertz zum Tempel dir zu geben;

Ach

Ach mache es zum GOttes Haus!
Geist der Gnaden / brenn die Flecken
Reiß die Mackel von mir aus!

Auf das Engel-Fest.

DEr Engel des Bundes ist herrlich erschienen/
Drum rühmet und preisset die herrliche Macht.
Der grosse Michael hat uns befreyt von Banden/
Und hat den Satanas dadurch gemacht zu Schanden;
Der überwunden ist / und in den Feßlen schmacht.
Der Engel des Bundes ist herrlich erschienen /
Drum rühmet und preisset die herrliche Macht.

O grosse Engel-Schaar /
Die du von GOtt bestellt
Das Menschliche Geschlecht/ in dieser Welt
Vor allem Unfall zu beschützen;
Damit uns schade nicht des Satans Blitzen.
Und da der Morgensterne Zahl /
Die Kinder GOttes allzumahl
Vor GOttes Thron erschienen /
Wo tausend/ tausend vor ihm dienen /

Da Seraphim
Und Cherubim
Ein stetes Halleluja singen;
So wollen wir dir auch / O GOtt / ein Danck-Lied
bringen.

Freut euch ihr Himmel / und die darinn wohnen /
Dann der Verklåger ligt jetzo im Staub.
Ihr Christen last euch nicht seyn bange /
Es ist verstört der Drach die alte Schlange;
Er wurd dem grossen Michael zum Raub.
Freut euch ihr Himmel / und die darinn wohnen /
Dann der Verklåger ligt jetzo im Staub.

* * *

1.

WAnn andre in der Welt an Eitelkeiten
dencken /
Und bringen ihre Zeit mit Phantasien
zu;
So wird ein wahrer Christ sein Hertz zum Himmel
lencken /
Wo seine Seele sich vergnügt in süsser Ruh.
Wer GOttes Liebe will / und seine Gnad be-
trachten /
Der wird die Eitelkeit der Welt vor Treber
achten.

2. Die

2.

Die Welt redt von der Welt und ihren eitlen Dingen/
Und sieht ein GOttes Kind vor einen Thoren an/
Das in Melancholey die Zeit such durchzubringen/
Und weiß nicht/ wie die Welt man recht gebrauchen kan.
O aber weit gefehlt! die Freude die wir haben
In GOtt und seinem Wort / die kan uns ewig laben.

3.

Wie hertzlich kan sich doch ein GOttes Kind erfreuen/
Wann es die Süßigkeit von GOttes Gnade schmeckt /
Die alle Morgen sich will wiederum verneuen;
Denn GOttes Treu ist groß/ die uns mit Flügeln deckt.
Mit Schrecken wird die Freud der Welt wie Rauch verrauschen/
Ein wahres GOttes Kind wurd niemals mit ihr tauschen.

4.

Der suchet seine Freud an Gold und Geld zu finden/
Und spricht den Klumpen Gold vor seinen Trost offt an;

Da es doch balde kan durch Glut und Fluth ver-
schwinden /
Ja das an jenem Tag ihn nicht erretten kan.
Wer Güter sammlen will / die frey von Rost und
Maden /
Der such bey JEsu sie dem Reichthum aller Gnaden.

5.

Ein andrer sucht die Zeit mit Wollust zu verkürtzen/
Und lebet immerhin in Wollust eitler Freud/
Das ihn doch endlich wird biß in die Hölle stür-
tzen /
Wo er vor lustig seyn/ nur Ach und Zetter schreyt/
Dann JEsus selbsten will die Prophezeyhung
machen /
Daß ewig Ach und Weh folg auf ein tolles Lachen.

6.

Daß GOttes Kinder zwar mit Ach und Thränen
säen /
Und bringen ihre Tag mit Schmertz und Kum-
mer zu;
Läßt GOtt zu seiner Ehr / und ihrem Nutz geschehen/
Und setzet sie zuletzt in Himmels süsse Ruh.
Drum laßt uns stille seyn / und allen Schmertz
bezwingen /
Die Garben werden wir mit vollen Freuden bringen.

7. Er-

7.

Ergib dich gantz und gar in deines GOttes Willen/
Und dencke/ daß es GOtt hat allzeit wohlgemacht;
Er weißt zu rechter Zeit den Kummer schon zu stillen/
Der dir hat manchen Schmertz in deine Seele bracht.
Wer sich in GOttes Rath und Willen weiß zu schicken/
Den wird er auch zuletzt mit seiner Gnad anblicken.

8.

Laß zur Standhafftigkeit im Glauben dich bewegen/
Und dencke an das Wort/ so dort der Heiland spricht;
Daß wer da seine Hand gedenckt an Pflug zu legen/
Und ziehe sie zurück/ der seye nicht geschickt
Zum Reiche GOttes. Wer da will seyn auserkohren/
Der muß aus Wasser und dem Geist seyn neugebohren.

9.

Der Heiland hat uns ja zu einer Lehr gegeben/
Wer mir nachfolgen will/ der nehm sein Creutz auf sich/

Und sterb sich selbsten ab / so wird er in mir leben;
Und gibt die Schlange dir gleich einen Fersen-Stich /
So kämpffe ritterlich; sey unverzagt im Streiten /
So wird er dir gewiß die Himmels-Cron bereiten.

❀ ❀ ❀

1.

WJe grosse Herrlichkeit will uns der Vatter schencken /
Uns / die wir Sünder sind / dort in der andern Welt;
Die unaussprechlich groß / wir können nicht ausdencken /
Wir können auch nicht sehn / biß daß wir sind entseelt.
Und wann gottselig wir gelebet auf der Erden /
So sollen wir dereinst zu Himmels-Bürgern werden.

2.

Wer aber hat uns doch die Seligkeit erworben /
Die wir durch Adams Fall so sehr gestürtzet sind;
Es ist ein Kind für uns gebohren und gestorben /
Deß Nahme JEsus heist / in welchem man auch findt
Die größte Seligkeit; er bringt mit alle Schätzen /
Damit er in sein Reich uns wieder mög einsetzen.

3. Wohl

3.

Wohl dem/ der in der Zeit / die ist ohn alle Zeiten
Mit allen Seligen auf Salems-Bergen sitzt/
Dann dort berühret uns kein Jammer / Angst und Leiden;
Es ist kein grasser Feind der uns rührt noch beschmitzt.
Daselbst regieret nichts / als Liebe und der Frieden/
Und bleibet Ewigs Wohl von ihnen ungeschieden.

4.

O allzu grosser Trost! O allzu grosse Freuden!
Die man O liebster GOtt bey dir dort haben wird /
Da uns das GOttes Lamm wird zu dem Bächlein leiten /
Wo nichts als Süßigkeit / und Liebe wird verspührt.
Wie wird das Lob nicht gantz durch alle Adern dringen /
Wann wir Dreyein'ger GOtt das Heilig / Heilig singen?

5.

Ach allerliebster GOtt! erhöre doch mein Flehen/
Und hol mich bald zu dir aus diesem Jammerthal;

Laß mich nicht ohne Trost und Hülffe von dir gehen/
Ich seufftz und sehne mich nach deinem Freuden-
Saal.
Ach GOtt! erhöre doch mein allersehnlichst Bitten/
Und hole mich nur bald aus diesen Kedars Hütten.

6.

Dann/ was ist diese Welt/ worinn ich mich befinde?
Sie ist ein Sammel-Platz/ wo lauter Laster sitzt;
Sie ist ein grosses Faß voll angesteckt mit Sünde/
Und wer sich zu ihr naht/ derselbig wird beschmitzt
Mit lauter Greuel-Werck/ die man nur kan er-
dencken;
Ein Abgrund ohne Grund darin man muß versencken.

7.

Was ist es/ daß ich lang auf dieser Welt soll leben?
Dieweil wer lange lebt/ derselb auch sündigt lang;
Ich will mich dir allein/ O liebster GOtt/ ergeben/
Ob schon die gantze Welt mir machte Angst und
bang.
Kan ich gleich meine Sünd wie Sand am Meer
nicht zehlen/
Bleibt mir doch Christi Gnad und kan mir niemahls
fehlen.

8.

Und dieses bleibt mein Trost im Leben und im
Sterben/
Daß meines JEsu Blut mich wäscht von Sün-
den rein/

Durch

Durch dieses werd ich auch das ewig Leben erben/
Und werd in Ewigkeit ein Himmels-Bürgrin seyn.
Wie werd ich voller Freud mit allen Sel'gen singen/
Und dir Dreyein'ger GOtt stets ein Lob-Opffer bringen?

Ein Lob-Lied.

1.

Lobe GOtt mein Hertz mit Freuden/
Lobe ihn von Hertzens Grund;
Dencke an die alten Zeiten/
Wie er dich auf diese Stund
Hat erhalten und geführet/
Daß kein Unfall dich berühret.
Ach! so rühme seine Treu/
Welche alle Morgen neu.

2.

Schickt dir GOtt ein Creutz zu tragen/
Nimm es nur gelassen an/
GOtt verbindt/wann er geschlagen/
Was er thut ist wohl gethan;
Denn er hat dir ja verheissen
Dich aus aller Noth zu reissen;
Ob dich schon das Creutze drückt/
GOtt läßt dich nicht unerquickt.

3.

Nun betrachte GOttes Wege/
Dann sie seyn recht wunderbar;
Sehe ich auf seine Stege/
Auf die mancherley Gefahr/
Die mich öffters hat betroffen;
Doch mein Glaube und mein Hoffen/
War zu meinem GOtt gericht/
Seine Gnad verließ mich nicht.

4.

Drum so lobe/ meine Seele/
GOttes grosse Wunder=Gnad/
Auf mein Mund und meine Kehle/
Preise GOttes Will und Rath!
Der dich biß daher erhalten/
Und noch läßt die Gnade walten
Uber dich zu aller Stund/
Lobe ihn von Hertzens Grund.

5.

Laß dein Sorgen/ und dein Grämen/
Denck/ daß GOtt dein Vatter ist/
Der sich deiner will annehmen/
Trau auf ihn zu aller Frist.
GOtt will ja die junge Raben
Selbst mit Speiß und Tranck erlaben/

Und

Und du bist noch mehr als sie;
GOtt sorgt vor dich spat und früh.

6.

GOtt will unser Vatter heissen/
Ach ein Wort das uns erquickt!
Seine Güte ist zu preisen
Uber alles was er schickt.
Lobet GOtt mit Mund und Hertzen/
Lobet GOtt in Freud und Schmertzen/
Preiset GOttes grosse Macht;
GOtt hat alles wohl gemacht!

Ein Morgen-Lied.

1.

DA der schönen Sonnen-Blicke
Nun die schwartze Nacht vertreibt/
Weichet auch der Schlaf zurücke/
Der die Sinnen hat betäubt/
Darum/ auf ihr meine Glieder/
Laßt die Nacht vorüber seyn;
Singet Lob und Freuden-Lieder/
Ich seh GOttes Gnaden-Schein.

2.

GOtt ich dancke dir mit Freuden/
Daß du mich die gantze Nacht

Hast

Hast beschützt vor Schmertz und Leiden/
Daß der Feind nicht hat vollbracht
Seine List und seine Rencke;
Weilen deine Engel-Schaar/
Als ein kostbares Geschencke
Mich bewahret vor Gefahr.

3.

Nun will ich zur Arbeit tretten/
Segne/ was ich fange an;
Hör mein Flehen/ und mein Beten/
Fördere/ was ich nicht kan.
Alles sey zu deinen Ehren/
Und des Nächsten Nutz gericht;
Laß mein Hertze zu dir kehren/
Und das Eitle seyn vernicht.

4.

Will die Welt mein Hertz bestricken
Auf dem eitlen Wollust-Pfad;
Ach! laß sie mich nicht berücken/
Daß ich fall aus deiner Gnad.
Reisse alles aus der Seelen/
Was dir nur zuwider ist/
Und laß mich nur das erwehlen/
Was dein Wille hat erkiest.

5.

Sorge Vatter vor mein Leben/
Sorge Vatter vor dein Kind/

Daß sich dir gantz übergeben/
Laß mich seyn nach dir gesinnt;
Machs nach deinem Wohlgefallen/
Allerliebster Vatter mein!
Stetigs soll mein Mund erschallen/
Hertz und Will verbleibe dein.

6.

Sollt das Ziel von meinen Tagen
Heute noch zum Ende gehn;
Soll die letzte Stunde schlagen/
Ach so laß mich freudig sehn
Meines JEsu theure Wunden!
Wasch mich rein durch JEsu Blut/
Darinn meine Seel gefunden
Was mir ewig Selig/Gut.

Ein Abend-Lied.

1.

NUn brechen an die duncklen Schatten/
Dieweil die Sonne sich versteckt;
Es will die schwartze Nacht sich gatten/
Weil uns ihr danckler Flor bedeckt;
Ein jedes schließt die Augen zu/
Und sehnet sich nach seiner Ruh.

2. Doch

2.

Doch eh ich mich jetzt lege nieder/
So prüfe dich mein Hertz und Sinn;
Was hast du GOtt gethan zu wider/
Schlägt dich nicht dein Gewissen hin?
Bezeuge Reu und wahre Buß/
Und falle deinem GOtt zu Fuß.

3.

Die Abendröthe läßt mich hoffen/
Daß Morgen schöner Tag anbricht;
Stehn deine Wunden mir nur offen/
So hab ich Trost/ mein Heil und Licht!
Ich weiß dein rosenfarbes Blut
Macht meine Schulden wieder gut.

4.

Ach Vatter hör mein kindlich Lallen/
Und nimm es in Genaden an!
Laß dir mein Flehen wohlgefallen/
Ich bring es dir so gut ich kan.
Ich rühm und preise deine That/
Die mich anheut beschützet hat.

5.

Laß ferner deine Gnade walten
Auf mir und auch auf meinem Haus/

Und

Und deine Liebe laß mich halten/
Dein Schutz treib alles Unglück aus.
Beschütze/ segne Freund und Feind/
Und mache sie mit dir vereint.

6.

Nun will ich in die Ruhe gehen/
Ach! sende deine Engels-Wach/
Daß sie als Wächter um mich stehen/
Bewahren mich vor Ungemach;
Schließ mich in deine Arme ein/
So wird mein Schlaff gesegnet seyn.

Ob es möglich die Künste zu lieben/ da man sie doch nicht verstehe?

Darf sich mein schlechter Kiel auf dein Contoir hinschwingen/
Da die ohnmöglichkeit mich schier zurücke hält;
Doch meine Muse will dir den Gehorsam bringen/
Ob ihr der Vortrag schon ein wenig harte fällt.
Forcht und Zaghafftigkeit soll über mich nicht walten/
Dein Will und dein Befehl soll Oberhand behalten.

Hoch-

Hochwerthester Patron! Du hast mir aufgetragen/
Daß man die Künste liebt/ und sie doch nicht versteht/
Und dieses sollte ich in Poesie dir sagen/
Ob es nach der Vernunfft und ihren Regeln geht;
Jedoch das kan uns ja in allem möglich heissen/
Und meine Feder soll es dir auch gründlich weisen.

Wann uns der Himmel will mit dem Verstand begaben/
Wann Klug- und Weisheit sich mit der Vernunfft vereint;
So wird sich unser Aug auch an was schönes laben/
Weil unsren eignen Trieb es selbst mit Glantz bescheint.
Wann wir ein rares Stück mit unsern Augen sehen/
So werden wir mit Recht in der Verwundrung stehen.

Ich will jetzt dieses nun als ein Exempel setzen;
Wann eine Mahlerey uns in die Augen fällt/
Versteht man sie schon nicht/ so kan sie doch ergötzen/
Weil Rarität und Kunst so gleich die Sinne hält;

Doch

Doch die Affection will den Verstand anzeigen/
Weil ein geheimer Trieb zu selbiger will steigen.

Man sieht die Klugheit gleich sich von der Einfalt scheiden/
Wann des Verstandes Feur aus schwartzen Augen blitzt/
Wann einem raren Stück was schlechtes steht zur Seiten/
So sieht man gleich daraus/ ob Weisheit ihn besitzt.
Die Klugheit wird sodann aus deinen Augen strahlen/
Und meine Feder kan dich nicht genugsam mahlen.

Da kaum die edle Kunst noch aus der Asche glimmet/
So seh ich dich mit Recht als etwas Rares an;
Weil sich dein edles Aug so viele Zeit noch nimmet/
Daß es auf Künste auch die Blicke schicken kan.
Du wirst bey dem Contoir und bey den Künsten weisen/
Daß man in allem dich kan hochverständig preisen.

Weil dich die Liebe will zu Wissenschafften tragen/
Und ein besondrer Trieb dich darzu angeflammt;
So wird dein kluger Mund ein solches Urtheil sagen/
Daß seiner Ankunfft nach von deiner Weisheit stammt.

M Du

Du zeigst durch alle Wort/daß du es must verstehen/
Sonst ließ die Liebe sich nicht ungegründet sehen.

Dann / was ich nicht versteh / das kan ich auch nicht lieben /
Drum ist es ausgemacht / es bleibet bey dem Schluß:
Daß wann die Liebe uns hat zu der Kunst getrieben /
Daß man nothwendig was davon verstehen muß.
Wo sich Verstand und Witz in der Vernunfft vermehren /
Da läßt sich jederzeit ein kluger Ausspruch hören.

Nun so verzeihe mir mein kühnes Unterfangen /
Daß ich / was du schon weist / hab auf Papier gebracht;
Allein / weil dein Befehl es wollte selbst verlangen /
So hat die Schuldigkeit verbunden mich gemacht.
Die Ungelehrsamkeit wirst du hierinn erblicken /
Doch / wann ichs besser könnt / wird ich es reiner schicken.

Gratulations-Schreiben.

GLück zu! Augustus Stadt / so jauchtzet jetzt mein Kiel;
Da eine kluge Wahl so glücklich eingetroffen /
So läßt das Glücke mich auch einen Zutritt hoffen.
Es sey ein treuer Wunsch jetzt meiner Muse Ziel /
Ja Fama will hierbey ein Vivat selbst ausruffen /
Dieweil dein Fuß betritt des Rathhaus edle Stuffen.

Doch zürne Edler nicht / daß die verpflichte Hand
Nicht eher ließ ein Blat nach deinem Hause schiessen /
Warum? der Musen Quell wollt mir mit Mangel fliessen /
Und alle Mühe ward vergebens angewandt;
Allein die Clio rieff / laß dich nicht solches kräncken /
Und also wollt ich mich auf einen Wunsch bedencken.

Und da der Klugheits Glantz in deinen Augen sitzt /
Ja da Verstand und Witz aus deinem Thun erscheinen;
So will sich auch mit dir der Himmel selbst vereinen /
Weil seiner Weisheit Gold aus deiner Seele blitzt.

Ein jedes sucht dein Lob in Wahrheit zu besingen /
Weil sich dein Ruhm noch wird biß zu den Sternen schwingen.

Der Höchste segne dich mit seiner Allmachts-Hand /
Und lasse ferner dich wie grosse Cedern blühen;
Es müsse nichts als Glück dein theures Haus umziehen /
Des Unglücks grimmer Wind bleib von dir abgewandt;
Es müsse unter dir der blasse Neid sich beugen /
Weil er dein Glück muß sehn von Stuff-zu Stuffen steigen.

Beglückte Vatter Stadt! die durch Vorsichtigkeit
So einen theuren Mann dem Rath hat einverleibet /
Zum Zeichen / daß bey dir der Weisheit Sitz verbleibet /
Bey dem die Liebe wohnt / und auch Gerechtigkeit.
Da nun ein jedes läßt ein frohes Vivat schallen /
So laß dir meinen Wunsch in Gnaden auch gefallen.

In-

Indessen bricht mein Kiel in diese Worte aus;
Der Höchste laß dich stets in seiner Gnade gehen /
Das Rath-Haus freue sich viel Jahre dich zu sehen/
Es grüne / wachse / blüh dein Adeliches Haus!
Regiere ferner fort mit weislichem Beginnen /
So bleiben dir geneigt der Bürger Hertz und Sinnen.

Auf seinen Nahmens-Tag.

BRich an du holder Tag/ brecht an ihr schönen Stunden /
Dieweil mein Auge was im Allmanach erblickt;
Ich hab den Nahmen drinn von Gabriel gefunden/
Den zur Vergnügung mir der Him̄el zugeschickt.
Flieht! dunckle Wolcken flieht vorjetzt aus meinen Augen!
Mich läßt Aurora-Glantz jetzt Perlen-Tropffen saugen.

Nimm Werther dieses Blat / das meine Treue reichet /
Und das die Liebe selbst mit Bisam überzieht /
Da die Beständigkeit sich dem Asbest vergleichet/
Weil meine Seele stets die Flatter-Geister flieht.

Dañ die Beständigkeit in Liebe/ Leid und Schmertzen/
Wird stets ein Zeichen seyn von Großmuth edler
Hertzen.

Dein Nahm ist meiner Brust mit Demant ein-
gegraben/
Ja er ist in das Gold der wahren Treu geätzt;
Mein Auge kan sich stets mit der Vergnügung
laben/
Weil meine Seele dich recht Liebens-würdig
schätzt.
Ich dencke höchst vergnügt der angenehmen Stun-
den/
Allwo der Himmel hat mein Hertz an dich gebunden.

Der Himmel blick auf dich mit Strahlen seiner
Liebe/
Und schließ beständig dich in seinen Segen ein;
Das Glücke scheine dir zu keinen Zeiten trübe/
Du sollt darüber stets als ein Beherrscher seyn.
Der Höchste lasse dich den Tag noch offt erleben/
Und woll stets über dir mit seiner Gnade schweben.

Das Angebinde soll die stete Treue heissen/
Der Liebe Denck-Spruch soll das Wort ohn
Ende seyn;

Wird

Wird einst der blasse Tod das Lebens-Band zerreissen/
So reißt er zwar den Leib/ doch nicht die Liebe ein;
Wann in den Adern wird kein Tropffen Blut mehr schlagen/
So wird die Asche noch von meiner Liebe sagen.

Erlebe liebster Schatz noch offtmahls diesen Tage/
Der meine Brust erfreut und mir mein Hertz vergnügt;
Der Himmel bann von dir was dir verursacht Plage/
Ja zeig/ daß deine Brust auch allen Schmertz besiegt.
Will mich der Himmel stets durch seine Gunst beglücken/
So laß er deinen Tag mit dir mich offt erblicken.

Auf ihres Vatters Nahmens-Tag.

DA heut dein Nahmens-Tag will unser Haus erfreuen/
Weil der Calender mir ihn zur Vergnügung zeigt;

Soll meine Kindes Pflicht dir einen Weyrauch streuen/
Da sich mein Hertz vor dir/ als ihren Vatter/ neigt.
Es soll Augustus Nahm in meinem Hertzen blühen/
Biß mich der blasse Tod wird in das Grabe ziehen.

Leb liebster Vatter lang! mein Hertz bleibt dir ergeben/
So lang ein Tropffen Blut in meinen Adern quillt;
Der Höchste wolle dir stets seinen Segen geben/
Dann seine Gnade bleibt zu allen Zeiten mild.
Der Himmel pflantze dich und setze dich zum Segen/
Kein Unglücks Wind soll dich noch deinen Stamm bewegen.

Ich/ die ich Vatters Treu und Liebe hab genossen/
Mehr als ich würdig war/ von meiner Jugend an/
Da so viel Gutes ist stets auf mich zugeflossen/
Daß mein geringer Mund nicht gnugsam rühmen kan;
So ist mein treuer Wunsch/ der Höchste woll gewähren/
Daß er dein Leben woll/ wie dem Hiskia/ mehren.

Nimm liebster Vatter / nimm mein treu-gemeintes Schreiben /
Das mein ergebnes Hertz zum Opffer hat geweiht;
Laß mich in dein Gebet stets eingeschlossen bleiben /
Mein Hertz und Wille ehrt dich jetzt und allezeit.
Soll ich Gebet und Flehn vor meinem GOtt ausschütten /
So ist gewißlich diß / mein unaufhörlich bitten.

Laß allerliebster GOtt / mir meinen Vatter leben /
Und überschütte ihn mit deiner Segens-Krafft;
Laß deine Liebe stets auf seinem Haupte schweben /
Was das Vergnügen trennt / das werde weggeschafft.
GOtt laß uns diesen Tag mit Freuden offt erblicken /
So wird dir Hertz und Mund stets ein Lob-Opffer schicken.

Auf ihrer Mutter Nahmens-Tag.

Nimm werthe Mutter / nimm diß Blat zu einem Zeichen /
Das der Gehorsam dir aus Liebe hat geweiht;

Der Himmel wolle dir des Glückes Palmen reichen/
Es grün dein Nahm und Ruhm biß in die spate Zeit.
Die treue Kindes-Pflicht will mir die Feder führen/
Und meine Schuldigkeit heist mich dir gratuliren.

Die unter deiner Brust vor zwantzig Jahr gelegen/
Die wahre Mutter-Treu und Liebe hat gespührt/
Die wünschet dir anheut viel Tausend Glück und Segen;
Des Höchsten Allmachts-Hand/ die mich bisher geführt/
Die kröne ferner dich mit Segen aus der Höhe/
Damit dein Haus und Stamm in steter Blüthe stehe.

Der Himmel laß auf dich die Segens-Ströme fliessen/
Ja er ersetze das/ was mir ohnmöglich heist;
Das Glücke laß den Strahl auf deine Scheitel schiessen/
So ist was meine Brust erfreuet samt dem Geist.
Der Höchste lasse dich viel Jahre noch erleben/
So wird es unserm Haus stets die Vergnügung geben.

Ich nehme Antheil heut mit Recht an deinen Freuden/
Drum will dein Kind dir auch der Musen Weyrauch streun;
Der Himmel laß dich stets auf der Vergnůgung weiden/
Daß du kanst Kindes-Kind durch seinen Segens-Schein
Mit deinen Augen sehn; Nun werde alt an Jahren/
Daß du an deinem Haus viel Freude kanst erfahren.

Laß/ liebste Mutter/ mich stets deine Liebe spůhren/
Und schliesse ferner mich in deine Treue ein;
Der Hőchste wolle dich am Seil der Liebe fůhren/
Und blick auf dich und mich mit seinem Gnaden-Schein.
Der Himmel wende ab/ was dir verursacht Plage/
Erlebe offtmahls noch mit Freuden diesen Tage.

Auf den Nahmens-Tag eines guten Freundes.

ICh will und soll dir heut mein Freund ein Carmen schreiben/
Dieweil dein Nahmens-Tag sich im Calender zeigt/

Und

Und also will ich nichts darinnen schuldig bleiben;
Wolan! so nimm den Vers/ und bleibe mir geneigt.
Ich wünsch dir so viel Glück/ als Aepffel/ Birn/ Trauben/
Die an den Bäumen seyn/ und an den Stöcken stehn/
Die man am heut'gen Tag herunter sucht zu klauben/
Weil sie Pomona läst in schönster Reiffe sehn.
Die Stützen deines Glücks soll dir kein Neid bewegē/
Dein Hertz empfinde stets die Ambra süsse Lust;
Kein Schmertz noch Unglück soll sich über dir erregen/
Nichts als Vergnügen sey beständig dir bewust.
Die Feder soll anheut bey mir nicht stille schweigen/
Warum? dieweil sie auch ein Antheil daran nimmt;
So will dir/ werther Freud/ auch meine Muse zeigen/
Daß auch ein schlechtes Blat zum Angedencken glimmt.
Dein Glücke gründe sich auf lauter feste Säulen/
Und schreib dich jederzeit in seinen Segen an;
Der Himmel wolle dir viel Jahre noch mittheilen/
Daß man den Nahmens-Tag noch offt erleben kan.

Indes-

Indessen nimm vorlieb mit meiner schlechten Feder/
Die mir Apollo nächst im Kericht ligen ließ/
Sie ist gantz simpel weg und riecht nach Raben-
Leder/
Weil sie der Phœbus gleich von seinem Pindus
wieß.
Allein die Hoffnung ist mir dennoch übrig blieben/
Weil du bist durchgebeitzt mit der Aufrichtigkeit/
Und weiß/ du wirst das Blat/ wiewohl unwürdig/
lieben/
Das dir die Schuldigkeit ohn Heucheley ge-
weyht.
Der Himmel mache wahr / was auf dem Blätgen
stehet;
So freut darüber sich mein dir verbundner Kiel.
Wann alles nach dem Wunsch in die Erfüllung
gehet/
So schreib ich höchst vergnügt / das ist der
Wünsche Ziel.

An ein künstliches Frauen-zimmer.

Darff Virtuose ich vor dein Gesichte kommen/
Und blickst du diesen Vers mit holden
Augen an;

Die

Die kühne Muse hat die Freyheit sich genommen/
Ein kahl und schlechtes Blat zu bringen auf die Bahn.
Ich kan die Strophen zwar nicht so galant auszieren/
Als deine Qualität vor tausenden verdient/
Und keine Heucheley wird diß Papier beschmieren/
Die weil dein Ruhm und Lob schon wie der Lorbeer grünt.
Wirst du die nette Hand zur Mahlerey ansetzen/
So sieht man gleich darinn das Leben/ Feur und Geist;
Ja wessen Aug es schaut/ den muß es auch ergötzen/
Indem es in der That recht was vortrefflichs heist.
Dein Zimmer aber will mir selbst die Stuffen zeigen/
Wo Pallas ihren Thron/ und steten Sitz erwählt;
Der blasse Neid muß sich zu deinen Füssen beugen/
Weil dich die edle Kunst zur Mitgehülffin zehlt.
Halt ein/ verwegner Kiel/ darffst du dich unterstehen/
Das/ was schon seinen Ruhm zum Sternen Pol gebracht/
Durch deine matte Krafft noch weiter zu erhöhen/
Nein/ du bist zu gering mit deiner schwachen Macht.

Jedoch

Jedoch die Hoffnung wird nicht allemahl zu Schanden/
Ich wag es noch einmahl und hab die Zuversicht/
Daß meiner Hoffnung-Schiff nicht werd an Klippen stranden/
Weil deine Freundschafft mir zum Ancker aufgericht.
Laß mich noch ferner drinn unausgeschlossen bleiben/
Schließ mich in deine Gunst/ Hochwerthe/ künfftig ein;
Darf ich mich nur von dir als deine Dien'rin schreiben/
So soll / was möglich ist / zu deinen Diensten seyn.

Cantata.

Einsamkeit, vergnügtes Leben
Bleib bey mir!
Du kanst meine Brust ergötzen/
Und mich in die Anmuth setzen/
Du gehst aller Freude für.
Einsamkeit/ vergnügtes Leben
Bleib bey mir!

Du sanffte Ruh der stillen Einsamkeit
Laß deine Lüste mich geniessen!
Ob gleich der falsche Neid
Nur Galle speyt;
So kan er mich doch nicht in düstre Mauren schliessen.
Hier geb ich Audienz den ruhigen Gedancken;
Allein
Kein Momus find sich ein/
Der meine Ruhe brächt in das geringste Wancken.
Warum? sie stehet fest;
Laß Donner/ Wetter krachen
Ich werd in ungestöhrter Ruh/
Den Heuchlern hören zu/
Mein Hertze aber wird sie allesamt verlachen.

Laß den tollen Neid nur rasen/
Meine Hoffnung fällt nicht ein;
Mein Gemüthe stehet feste/
Dann es bleibet doch das Beste
Hoffen und gelassen seyn.
Laß den tollen Neid nur rasen/
Meine Hoffnung fällt nicht ein.

Ich bleib vor mich
Und lasse andre sorgen;
Ich lache nur der Welt/
Weil sie der Aberwitz mit Macht gefangen hält/

Und lebet chagrinirt beständig alle Morgen.
Ich bleib vor mich/
Man frag nicht viel warum?
Die Welt ist offt so thum/
Und hält vor ihre Lust die starcke Compagnien;
Da ich doch sagen muß/
Daß nur Verdruß
Und Eckel sie mir wird zu Halse ziehen.
Was mich erfreut/
Und meine Brust belebet/
Was immer mir in dem Gemüthe schwebet/
Heißt Einsamkeit!
Wie vergnüget lebt mein Hertze/
Wann es stille Lust umschließt;
Da wird mich kein Tadler stören/
Keine Natter darf ich hören/
Die mit falschen Lippen küßt.
Wie vergnüget lebt mein Hertze/
Wann es stille Lust umschließt.

❀ ❀ ❀

ICh lebe vergnüget und kränck mich nicht lange/
Die Falschheit erdichte so viel als sie will/
Und meiner Brust machet ein Spötter nicht bange/
Ich lebe vergnüget/ red wenig denck viel.
Es plag sich ein andrer mit Sorgen und Grämen/
Zufriedenheit läßt sich mein Hertze nicht nehmen.

Wann andre mit Sorgen und Aengsten sich plagen/
So lachet mein Hertze die Alberne aus;
Weil ich nicht verlange mit Grillen zu schlagen/
So gehn sie zurůcke von Sinne und Haus.
Mißgönnet der Neid mir mein herrlich Vergnůgen/
So kan ich die Mißgunst durch Großmuth besiegen.

Und sucht mich ein Schmeichler mit List zu berůcken/
So ist es vergebens/ er lauffet nur an;
Es laß sich ein Esel der thum ist bestricken/
Der alles leicht glaubet/ das ich doch nicht kan.
Politisch und simpel zusammen verfůgen/
Heist jetzt nach der Mode die Leute betrůgen.

Ich lebe vergnůget und bleibe zu Hause/
So störet die Ruhe kein Tadler mir nicht;
Wenn andere leben im Sause und Schmause/
Da alles ist auf das Verderben gericht;
So soll mich alleine die Stille vergnůgen/
Und Einsamkeit soll mir mein Hertze besiegen.

Ein böses Weib.

BEy Löwen/ Tieger-Thier/ bey Bären/ Wölff und Drachen/
Bey Hydren, Crocodil/ und bey Cerasten-Brut/
Kan man vergnůgter noch/ und ohne Sorgen lachen/
Als wann man leben muß bey böser Weiber Wuth;

Dann

Dann ihre Raserey ist doch nicht auszusagen/
Weil sie den Teufel selbst dort auf dem Lech-Feld jagē.

Ach! wann das Schicksal will so einen Hiob kräncken/
So übergibt es ihn Xanthippens Grausamkeit/
Und diese Furie wird stets auf Plagen dencken;
Weil aus dem Rachen sie/ wie Hecla, Feuer speyt.
Sie ist ein Fege-Feur/ und eine Höll zu nennen/
Wo man zwar leidet Qual/ und kan doch nicht verbrennen.

Ein frommes Weib.

WIe jener Gegentheil ist eine Höll zu nennen;
So ist ein Tugend-Weib auch ihres Mannes Lust/
Sein Hertze wird sich stets auf sie verlassen können/
Sie sucht alleine nur/ was ihm vergnügt die Brust/
Und ihren Willen wird sie stets nach seinem lencken/
Weil sie so Sinn als Hertz ihm wird durch Liebe schencken.

Und so ist dieser Stand ein Himmel ja zu heissen/
Wann Lieb und Treue sich in beeder Hertz vereint;
Es wird ein solches Weib ein jeder selig preisen/
Weil GOttes Segen sie mit seinem Glantz bescheint.
Ein Weib die ausgerüst mit solchen edlen Gaben/
Die kan gewißlich stets des Mannes Hertz erlaben.

Aria.

Komm braune Nacht / umhülle mich mit Schatten /
Und decke mich mit der Vergnügung zu!
Laß meine Brust mit stiller Lust sich gatten /
Und schencke mir versüßte Ruh.
Läßt du der Luna Silber lachen /
Ja / wann am blauen Lufft-Sapphir
Die hellen Sterne immer wachen /
So bin ich schier halb ausser mir.

Wie sanffte rauscht bey stiller Nacht und Sinnen /
Die Perlen-Fluth mit lieblichem Gethön /
Des Monden Licht bespiegelt sich darinnen /
Und zeigt sich unvergleichlich schön.
Wie angenehm läßt sich die Flöte hören /
Bey still und Anmuths-voller Nacht;
Der Thirsis sucht der Chloris Schlaff zu stören
Durch süssen Thon / den er gemacht.

Legt man sich dann ins sanffte Bette nieder /
Daß voller Anmuth uns die Sinne schlaffen ein;
Weil uns der Morpheus selbst drückt zu die Augen-Lieder /
So wird ein süsser Traum die Zeit-Paßirung seyn.
Es zeigen sich in den Ideen
Offt Herrlichkeit und grosse Lust /
Und wann wir von dem Bett aufstehen /
So ist uns nichts davon bewußt.

Aria.

SChöne Flora, deine Blicke
Strahlen mich mit Freuden an;
Weil ich mich an dir erquicke /
Mehr auch / als ich sagen kan.

Deiner Stirne weise Lilgen /
Und der Rosen-rothe Mund
Kan mir allen Schmertzen tilgen /
Und vergnügt mich alle Stund.

Deine Purpur-rothe Wangen /
Und dein schön beblümtes Haupt /
Ist mein eintziges Verlangen /
Das der Winter mir geraubt.

Weich Saturnus weit zurücke /
Dann der Frühling kommet an;
Flora zeigt mir ihre Blicke /
Das mein Hertz erfreuen kan.

Rosen, Nelcken / und Jeßminen /
Hyazinthen und Tazet /
Muß mir zur Vergnügung dienen
Samt dem Anemonen Beth.

Der Frühling.

Komm! Flora komm/ und bring die edle Früh-
lings-Zeiten!
Dein Blumen-Beth ist was das Auge
selbst belebt;
Wo man der Lilgen Pracht sieht stehn auf allen Seitẽ/
Wann auf dem Atlaß-Blat die kleine Biene
schwebt.
Und wird Aurora dann des Titans Strahlen küssen/
So läßt sie Perlen-Thau auf Rosen-Blätter fliessen.

Der Thirsis führt die Schaf auf eine grüne Weide/
Er pfeifft ihnen zur Lust auf seiner Flöten vor;
Er lebet höchst vergnügt auf grüner Sammet Heide/
Es singet ihm zur Freud der Vögel gantzes Chor.
Der Amouretten-Schaar läßt sich sehr fleißig finden/
Den schönsten Gratien die Blumen-Cräntz zu
winden.

Der Sommer.

Wann Ceres läßt mit Lust die göldne Felder
sehen/
Und ihrer Aehren Pracht/ wie feines
Golde/ blüht
So wird der Acker-Mann in süsser Hoffnung stehen/
Weil ihn der Garben Glantz mit Freuden über-
zieht.

Er läßt mit Sorg und Fleiß ihm seine Scheunen
richten/
Damit er Platz bekommt zu seinen neuen Früchten.

Was vor Vergnügen kan nicht unser Hertz erregen/
Wann alles in dem Feld auf Arbeit ist bedacht;
Den siht man an das Korn die scharffe Sichel legen/
Da jener voller Fleiß die Garben zugemacht.
Es lacht der Acker-Mann/ und singet Lobe-Lieder/
Weil seine Scheunen sind mit Frucht gefüllet wieder.

Der Herbst.

POmona kommest du auch wieder angegan-
gen/
Und legst uns deine Frucht in schöner
Menge dar;
Läßt du die matte Brust Granaten-Safft empfangen/
Tränckst du mit Nectar-Most was halb erstor-
ben war;
Will Amaltheens-Horn dein milde Hand uns
reichen/
So nimmt es meine Brust an als ein gutes Zeichen.

Dann deine Süßigkeit kan Mund und Hertz er-
quicken/
Wann deine edle Hand uns Zucker-Aepffel streut;
Wird in den schönen Wald der muntre Jäger rücken/
So kommt er nicht zurück er hol dann gute Beut.

Der angenehme Herbst speißt uns mit tausend
Freuden/
Und läßt uns auf der Au mit der Vergnügung
weiden.

Der Winter.

NUn läßt Saturnus sich mit Æols-Winden
hören/
Weil lauter Flock und Schnee um unsre
Dächer spielt;
Die Kälte will die Hitz durch Eyß und Frost ver-
zehren/
Weil jede Creatur an sich die Kälte fühlt.
Man sucht die lange Weil in Stuben zu vertreiben/
Ein warmes Cabinet wird wohl das liebste bleiben.

Ein jedes suchet sich bey den Camin zu setzen/
Die Mutter kleidet sich mit Zobel-Peltzgen aus/
Die Tochter selber sucht sich gleichfalls zu ergötzen/
Daß keine Kälte ihr dringt in ihr Haut noch Haus;
Allein der Winter hat den Muth noch nicht ent-
nommen
Denn auf den Winter muß ein schöner Frühling
kommen.

)o(

Der Morgen.

NUn schleußt Aurora-Glantz die goldne Pforten auf/
Der Morgensterne blitzt am blau Sapphiren Himmel;
Der Hirt ermuntert sich und machet ein Getümmel/
Er bläßt und zeiget an der frühen Sonnen-Lauff.
Ein jeder sucht den Schlaf aus seinem Aug zu reiben/
Und läßt die Arbeit sich durch Fleiß befohlen bleiben.

Der Mittag.

DIe Magen-Glocke schlägt und zeigt den Mittag an/
Man sucht mit Speiß und Tranck sich wieder zu erlaben;
Ein jeder ißt und trinckt so gut er es kan haben/
Und wie die Köchin ihm die Tafel decken kan.
Wann nun die Mahlzeit ist nach Gusto eingenommen/
So wird man wiederum mit Fleiß zur Arbeit kommen.

Der Abend.

JEtzt schleußt Aurora nun die Pforten wieder zu/
Es will der Sonnen Glantz auch selbst zu Ruhe gehen/

Es läßt der Himmel schon die helle Sterne sehen /
Man läßt die Arbeit seyn / und gibt sich auch zur Ruh.
Es will die Abend-Röth sich unsern Augen zeigen/
Wie sich des Tages Last will zu dem Ende neigen.

Die Nacht.

NUn will der Himmel sich mit schwartzem Flor beziehn /
Es will der Silber-Mond sich mit der Erden gatten /
Und überziehet sie mit Licht und falben Schatten/
Ein jedes sehnet sich nach seiner Ruh zu fliehn.
Den sucht ein grasser Traum in seinem Schlaff zu schrecken /
Da jenen sanfft und süß will die Vergnügung decken.

An eine gute Freundin.

NImm Freundin dieses Blat von treuen Händen an /
Und dencke/daß ich dir verbleibe stets gewogẽ;
Dann deine Tugend hat mein Hertz an sich gezogen/
Der Wille ist bereit zu dienen / wo ich kan.
Ermuntre dein Gemüth und gräm dich nicht mit Sorgen /
Dann was GOtt heut nicht gibt/ das schickt er etwa Morgen.

Sey

Sey in der Treue fest / und in dem Glauben rein /
Sucht gleich die tolle Welt viel Netze dir zu stellen;
So laß dich dennoch nicht durch ihre Lockung fällen /
Weil ihre Finsternüß nur borget falschen Schein.
Verlache Geld und Gut / Angst / Kummer und Beschwerden /
Denn wer ans End beharrt / der soll gecrönet werden.

Erfährst du in der Welt von Creutz und Leiden viel;
Vertraue nur auf GOtt / du wirst in allem spühren /
Daß ob zwar seine Hand pflegt wunderlich zu führen /
Er doch dem Leiden hat bestimmt ein Freuden-Ziel.
Wirst du GOtt ferner noch mit wahrer Treu umfassen /
So wird er dich gewiß durch seine Gnad nicht lassen.

Nun dann so fahre fort mit Gott-gelaßnem Sinn;
Laß dir die Eitelkeit / die Schätze dieser Erden /
In deinen Augen klein und gantz verächtlich werden /
Und wende Hertz und Sinn nur nach dem Himmel hin.
Wer Himmels-Schätze sucht der Seelen beyzumessen /
Der ist versichert / daß sie keine Motten fressen.

Der Sieg des Glaubens.

1.

DEr Glaube siegt / wenn alles blitzet!
Der Glaube siegt / wenn alles fällt!
Wann Gifft und Gall der Teuffel spritzet /
Erhält der Glaube doch das Feld.
Wann Elend / Noth und Tod bekriegt /
So heist es doch der Glaube siegt!

2.

Der Glaube siegt / und bindet Palmen
Dem / der in Christo überwindt;
Der Glaube singet Freuden-Psalmen /
Weil er in JEsu Ruhe findt.
Er lebt in seinem GOtt vergnügt /
Und bleibt getreu / der Glaube siegt!

3.

Der Glaube siegt auch in dem Leiden /
Er gehet auf des Creutzes Bahn /
Er trägt die Waffen voller Freuden /
Und folget seinem Jonathan;
Er streitet biß der Feind erligt /
Und läßt nicht ab / der Glaube siegt!

4.

Der Glaube siegt auch in dem Sterben /
Und wascht mich rein durch JEsu Blut /
Er wird das Himmelreich ererben /
O Freuden-voller Helden-Muth.

Der

Der sich nach GOttes Willen fügt.
Es bleibt dabey der Glaube siegt!

5.

Der Glaube siegt! Was soll ich sagen?
Es ist geendigt nun der Streit;
Der Feind ist in die Flucht geschlagen/
Die Himmels-Crone ist die Beut.
O Freude/ die das Hertz vergnügt
In Ewigkeit/ der Glaube siegt!

Der süsse Creutzes-Kelch.

1.

Kommt gleich Creutz und Elend an/
Muß man schon den Kelch gleich schmecken/
Was GOtt thut/ ist wohl gethan;
Darum laß ich mich nicht schrecken/
Wenn gleich alles fällt und bricht/
Laß ich dennoch JEsum nicht.

2.

Meines JEsu leichte Last
Ist gantz süß und sanfft zu tragen/
Wer sie nur im Glauben faßt/
Wird darunter nicht verzagen;
Weil dabey doch Hülff geschicht/
Ich laß meinen JEsum nicht.

3.
Scheint es gleich dem Fleische hart/
Soll der Geist darwider streiten/
Und nach rechter Lämmleins Art
Stille seyn in allem Leiden;
Weil zum Nutzen es gericht/
Laß ich meinen JEsum nicht.

4.
Wen GOtt nimmt zum Kinde an/
Der muß vor die Ruthe küssen/
Auf der rauhen Creutzes Bahn/
Worauf Christen wandern müssen/
Hoffen biß die Hülff geschicht;
Seinen JEsum lassen nicht.

5.
Kommt der blasse Tod einst an/
Daß es mit uns geht zum Sterben;
Wer mit JEsu dulten kan/
Der wird auch mit JEsu erben/
Mein Hertz bleibt auf ihn gericht;
Ich laß meinen JEsum nicht.

Ein Weynacht-Lied.

1.
BEglückte Nacht! darinn erschienen
Des Vatters Wort von Ewigkeit;

Der

Der Fürst/ dem alle Engel dienen/
Und zum Gehorsam stehn bereit;
Der in sich hält das grosse All/
Ligt dorten in dem finstern Stall.

2.

O Demuth/ die nicht auszusprechen!
Ach große Liebe ohne Grund!
Hier muß Vernunfft und Witz zerbrechen/
Es öffnet sich der Glaubens-Mund;
Das Glaubens-Aug sieht nah und fern/
Den längst gewünschten Jacobs-Stern!

3.

Da ich in Adam war verlohren/
So bist du mir zum Trost und Heil/
O süsser Heiland/ nun gebohren;
Nun fällt mir auch ein lieblich Theil.
Ach leg dich in mein Hertz hinein/
Und laß es deine Krippe seyn!

4.

Ich höre schon die Engel singen
Das Ehre sey GOtt in der Höh!
Ich will mich auch im Glauben schwingen/
Biß ich/ O JEsu/ bey dir steh;

Ich lebe schon im Geist vergnügt /
O grosse Freud / die mich besiegt!

5.

Ach werde auch in mir gebohren /
Und mache meine Seele rein!
Du bist mir ja dar zu erkohren /
Daß ich durch dich soll selig seyn.
Der Cherub weicht vom Paradieß /
Daß ich die Schätz in dir genieß.

ENDE.

STADTBIBLIOTHEK

Zu: 8° L. D. Spitzlin, Christiana Rosina
Poetische Ergötzungs-Stunden
1731

Titelblatt	Spitzlin	P 213

3000. I. 37. 1019

C. D.
Spitzlin

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spizel, Christiana Rosina, 1710-1740

Christiana Rosina Spizlin Poetische Ergötzungs-Stunden

Bd.: [1].

Augspurg (1731)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6618
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262529-2
VD18 14042444